

Arbeitsberichte

Die Schriftleitung beabsichtigt, unter dieser Rubrik fortan Beiträge studentischer Vereinsmitglieder vorzulegen. Wir denken dabei vor allem an Diplom- bzw. Zulassungsarbeiten. Voraussetzungen für eine Aufnahme sind nicht nur wissenschaftliche Qualität und methodische Originalität, die Aufsätze müssen, wenn auch nur auf begrenztem Gebiet, die Forschung weiterführen.

Die im folgenden vorgelegte Untersuchung ist eine Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien, die an der Universität Tübingen im Fach Germanistik unter der Leitung von Professor Dr. Jürgen Schröder angefertigt worden ist.

KARL-HEINZ WIEST

›Der Stellvertreter‹ – Ein Stück und seine Wirkung

Vorbemerkung

Vor 20 Jahren, am 20. Februar 1963, wurde an der Freien Volksbühne Westberlin unter der Regie Erwin Piscators ein Theaterstück uraufgeführt, das die Frage nach dem Verhalten Papst Pius XII. gegenüber der NS-Judenvernichtungspolitik um die ganze Welt tragen sollte¹. Rolf Hochhuths Bühnenerstling ›Der Stellvertreter‹ entfachte eine öffentliche Diskussion, wie sie bis heute kein anderes Werk bundesdeutscher Nachkriegsdramatik auch nur entfernt bewirken konnte. Eine Flut von Kritiken, Stellungnahmen, Leserbriefen – Fritz J. Raddatz zählte ein halbes Jahr nach der Premiere schon 3000² –, Demonstrationen, Protesten, regierungsamtlichen Stellungnahmen, ließ die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik über ein Jahr lang nicht zur Ruhe kommen.

Zwanzig Jahre danach scheint es aus mehreren Gründen angebracht, sich näher mit dieser ›Stellvertreter‹-Debatte zu befassen. Zunächst ist festzustellen, daß – trotz der Veröffentlichung zahlreicher Diskussionsbeiträge in leicht zugänglichen Sammelbänden³ – die einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten sich diesem Thema, wenn überhaupt, nur sehr oberflächlich

1 Gekürzte Fassung einer wissenschaftlichen Arbeit zum 1. Staatsexamen, die unter dem Titel ›Hochhuths ›Stellvertreter‹-Werk und Wirkung« im Herbst 1982 im Fach Germanistik an der Universität Tübingen vorgelegt wurde. Für zahlreiche Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Jürgen Schröder, Tübingen, und Herrn Prof. Dr. Willehad Paul Eckert OP, Walberberg. – Die Quellenbasis der Untersuchung bildet neben den einschlägigen Sammelbänden, zahlreichen Einzelschriften und Zeitschriftenveröffentlichungen die Berichterstattung und die Leserbriefdiskussion in den führenden Tages- und Wochenzeitungen der Bundesrepublik im Jahre 1963.

2 Summa iniuria 8.

3 Vgl. das Verzeichnis häufig zitierter Literatur am Schluß dieses Beitrags.

widmen⁴. Die einzige erschienene Monographie⁵ geht von einer zu schmalen Materialbasis aus⁶ und kann so trotz einer Fülle wertvoller Einzelinformationen den selbstgestellten Anspruch, »die Debatte in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang zu rekonstruieren«⁷, nicht erfüllen. Die katholischen Reaktionen auf den ›Stellvertreter‹ sind zwar in einem Aufsatz dargestellt worden⁸, der aber im wesentlichen nur die polemisch-negativen Stellungnahmen verzeichnet und so ein völlig unvollständiges Bild gibt.

Im folgenden soll versucht werden, den weithin noch offenen Fragen nach den Ursachen der enormen Wirkung des ›Stellvertreter‹ nachzugehen und dabei ein differenziertes Bild der ›Stellvertreter‹-Debatte zu zeichnen. Nach einigen notwendigen Anmerkungen zum Stück selbst und zu seiner Konzeption tritt dabei zunächst die umfangreiche Gruppe katholischer Stellungnahmen ins Blickfeld. Daneben fehlt bisher eine genauere Analyse der Stimmen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, so dem protestantischen, dem jüdischen und dem sozialdemokratischen. Die Texte aus allen Bereichen ermöglichen einen interessanten Blick auf das innerkirchliche bzw. innergesellschaftliche Klima, das in die ›Stellvertreter‹-Debatte hineinwirkte. Außerdem soll noch ein kurzer Blick auf die Breiten- und Langzeitwirkung des Stückes geworfen werden.

Daß die in dieser Arbeit angesprochenen Fragen nach wie vor delikater Natur sind, liegt auf der Hand. Es sollte aber heute möglich sein, die damals angesprochenen Probleme und die Debatte selbst aus der zeitlichen Distanz mit mehr Abstand und so auch mit geringerer Empfindlichkeit gegenüber unbequemen Fragestellungen und Feststellungen zu betrachten.

1. Anmerkungen zum Stück

Zentrales Thema im ›Stellvertreter‹ ist das Schweigen Papst Pius XII. zur Judenverfolgung und -vernichtung während des Dritten Reiches. Hochhuths Stück geht von fünf Voraussetzungen aus: Erstens: Der Vatikan war spätestens Mitte 1942 über die Vernichtungsmaßnahmen im besetzten Polen unterrichtet⁹. Zweitens: Pius XII. konnte sich selbst dann noch nicht zu einem lauten und deutlichen Wort aufrufen, als Rom schon unter amerikanischem Schutz stand, »aber Auschwitz erst die höchste Tagesquote der Ermordung noch erreichen sollte«¹⁰. Drittens: Pius XII. hielt den Kommunismus für gefährlicher als den Nationalsozialismus¹¹. Viertens: Die Institution Kirche hat um der Selbsterhaltung willen die prinzipielle Bereitschaft, sich mit jeder Art von Regierung zu arrangieren¹². Fünftens: Die nationalsozialistische Kirchenpolitik,

4 HEINZ PUKNUS, Vorbemerkung, in: Rolf Hochhuth. Dokumente zur politischen Wirkung, hrsg. von REINHART HOFFMEISTER, München 1980, 23–31. – WERNER KELLER, Rolf Hochhuth, deutsche Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen, Bd. 2, hrsg. von DIETRICH WEBER, Stuttgart 1977, 254–277, 258 f. – HEINZ GEIGER, Widerstand und Mitschuld, Düsseldorf 1973, 139. – HELLMUTH KARASEK, Dramatik in der Bundesrepublik Deutschland, in: Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von DIETER LATTMANN, München/Zürich 1977, hier 624 f. – RAINER TAENI, Rolf Hochhuth, München 1977, 14–16 und 116 f.

5 BERG.

6 Ebd. 37.

7 Ebd. 1.

8 RIEWOLDT, Nimm ein Brechmittel.

9 Historische Streiflichter 252.

10 Ebd. 237.

11 Im 4. Akt kennzeichnet Pius XII. die Kriegslage nach Stalingrad wie folgt: »Hitler allein . . . verteidigt jetzt Europa / Und er wird kämpfen, bis er stirbt, / weil ja den Mörder kein Pardon erwartet. / Dennoch, der Westen sollte ihm Pardon gewähren, / solange er im Osten nützlich ist.« Der Stellvertreter 165.

12 Der Stellvertreter 85 f.

die Konflikte während des Krieges möglichst auszuweichen suchte und ihre prinzipielle Kirchenfeindlichkeit somit aus taktischen Gründen zurückstellte, bot dem Vatikan eine Schwachstelle, die dieser hätte zugunsten der bedrängten Juden ausnützen können¹³. Hochhuth kam es dabei nicht unbedingt auf den Erfolg eines päpstlichen Protestes an: »Ich behaupte nur: Er hätte einen Versuch machen können«¹⁴.

Unterzieht man diese fünf Kernaussagen einer genaueren Prüfung, so wird man Hochhuth kaum den Vorwurf unredlicher Argumentation machen können. Selbst die schärfsten Kritiker, etwa Kardinal Montini – der spätere Papst Paul VI. –, konnten nicht behaupten, Pius XII. sei nicht informiert gewesen¹⁵. Hochhuths Darstellung wurde in diesem Punkt später durch wichtige Quellenpublikationen bestätigt¹⁶, und auch der katholische Papsthistoriker Georg Schwaiger geht in einer 1977 erschienenen Arbeit davon aus, daß man im Vatikan »spätestens im Sommer/Herbst 1942... genaue Kenntnis über die Endlösung der Judenfrage, die das Hitlerregime in den Vernichtungslagern des Generalgouvernement Polen betrieb«¹⁷, hatte. Ebenfalls unbestreitbar ist, daß Papst Pius XII. keinen Protest erhob, der die Dinge direkt beim Namen genannt hätte. Von der Weihnachtsansprache 1942, die wohl die deutlichste Anspielung auf die Judenvernichtung enthält¹⁸, heißt es auch bei Schwaiger, sie habe sich »in allgemeinen Wendungen«¹⁹ erschöpft. Gleiches gilt für den Artikel im ›Osservatore Romano‹ vom 25./26. Oktober 1943 zur Verschleppung römischer Juden²⁰, den Hochhuth wörtlich in den 4. Akt als Diktat des Papstes aufgenommen hat²¹. Der päpstliche Antikommunismus, den Hochhuth in Rechnung gestellt hatte²², wurde von Pater Leiber, dem ehemaligen Sekretär Pius XII. und ansonsten einem der vehementesten Hochhuth-Kritiker, bestätigt²³. Die grundsätzliche Bereitschaft der Institution Kirche zum Arrangement, von der Hochhuth ausgegangen war, haben in der Folgezeit zahlreiche Historiker gerade im Zusammenhang mit dem hier behandelten Problem hervorgehoben²⁴, so daß der Autor des ›Stellvertreter‹ auch hier keineswegs allein steht. Hochhuths Einschätzung der NS-Kirchenpolitik, wohl der Dreh- und Angelpunkt seiner Argumentation, wird nicht nur von der neueren Forschung geteilt²⁵; schon in der Dokumenta-

13 Historische Streiflichter 241, 246, 259.

14 HOCHHUTH, Ein Gesamtbild gibt es nicht. Antwort an Wilhelm Alff, in: Summa iniuria 133–139; 134.

15 Kardinal MONTINI, Brief an die englische Wochenzeitung ›The Tablet‹, in: Diskussionsbeiträge 470–471.

16 Vgl. SAUL FRIEDLÄNDER, Pius XII. und das Dritte Reich, Reinbek 1965, 78 ff. – Die Briefe Pius XII. an die deutschen Bischöfe 1939–1944, hrsg. von BURKHART SCHNEIDER (VeröffentlKommZG A 4), Mainz 1966, Dokument 105.

17 GEORG SCHWAIGER, Pius XII. in der Kirchengeschichte, in: Pius XII. zum Gedächtnis, hrsg. von HERBERT SCHAMBECK, Berlin 1977, 693–766; 753.

18 Zit. bei ADOLPH 68–74.

19 SCHWAIGER (o. Anm. 17) S. 755 Anm. 93.

20 Zit. bei FRIEDLÄNDER (o. Anm. 16) 145 f.

21 Der Stellvertreter 171.

22 Reichsaußenminister Ribbentrop gab nach einer Unterredung mit Pius XII. im März 1940 dessen Position wie folgt wieder: »Im Gegenteil sei es letzten Endes nur der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zu verdanken, daß nicht in Europa ein bolschewistisches Chaos ausgebrochen und damit das kirchliche Leben überhaupt vernichtet worden sei«. Zit. nach FRIEDLÄNDER (o. Anm. 16) 43.

23 ROBERT LEIBER, Der Papst und die Verfolgung der Juden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 27. 3. 1963, in: Summa iniuria 103–107; 104.

24 Vgl. die Übersicht bei WOLFGANG ISMAYR, Das politische Theater in Westdeutschland, Meisenheim 1977, 210 f.

25 Vgl. JOHN S. CONWAY, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945, München 1969, 259 und 375. – KARL DIETRICH ERDMANN, Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1939 (Gebhardt-Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 20), München 1980, 183 und 194.

tion Walter Adolphs, die eigentlich dazu gedacht war, Hochhuths These zu widerlegen, finden sich Belege aus den Goebbels-Tagebüchern, die Hochhuths Sichtweise bestätigen²⁶.

Können die historischen Kernaussagen des ›Stellvertreter‹ einer Prüfung also durchaus standhalten, so muß andererseits Hochhuths Darstellung und Einschätzung der Persönlichkeit Pius XII. deutlich relativiert werden. Der Papst sitzt im ›Stellvertreter‹ so konsequent auf der Anklagebank, daß er gar keine Chance auf faire Beurteilung seines Verhaltens hat. Einer raffiniert und gnadenlos arbeitenden Dramaturgie gelingt es, ihn bereits abzuurteilen, bevor er die Bühne betreten hat: Im dritten Akt wird in einer rührenden Szene die Verschleppung einer jungen jüdischen Familie durch die SS »fast von der Peterskirche weg«²⁷ gezeigt. Während ein junger italienischer SS-Gehilfe sich noch soviel Menschlichkeit bewahrt hat, das Kleinkind der Familie zu verschonen, ergehen sich in der nächsten Szene Abt und Kardinal als Repräsentanten der Kurie in Spekulationen darüber, wieviele der in klösterlichen Verstecken geretteten Juden wohl »zur Kirche Christi konvertieren«²⁸. Als nächstes folgt eine »Kungelei« zwischen dem Abt und einem SS-Offizier um die Freilassung eines jungen Kommunisten aus der Mailänder High Society²⁹. Die Einstimmung auf den Auftritt des Papstes im 4. Akt liefert der SS-Offizier Salzer mit den Worten: »Ich habe / keine Lust, mich noch einmal zu weigern. / Solange die Kirche nur allgemeine / Redensarten vom Stapel läßt«³⁰. Im 4. Akt erfolgt sodann die vollständige moralische Erledigung Pius XII. In der Regieanweisung mit »lächelnde(r) aristokratische(r) Kälte ... dazu hinter goldener Brille die eisige Glut seiner Augen« bedacht, sind seine ersten Worte nach der ganzen Zeit des Wartens der brennenden »Sorge um unsere Fabriken«³¹ gewidmet. Der Schluß des 4. Aktes, an dem Pius XII. durch eine Handwaschungsszene³² neben Pilatus gestellt wird, stellt nur noch den Höhepunkt einer von vorneherein auf Denunziation abzielenden Regie dar, die dem Papst an keiner Stelle eine Chance läßt.

Offenbar hat Hochhuth selbst bemerkt, daß er den Bogen weit überspannt hatte. In einem Interview, das der Autor gut zwei Monate nach der spektakulären Berliner Uraufführung dem ›Spiegel‹ gab, korrigierte er einige wesentliche Aussagen seines Dramas. Aus dem »Neutrum, persönlich charmant, subtil, geschickt, nicht sehr tief«³³, wurde nun plötzlich »eine äußerst interessante und vielschichtige Figur, ein faszinierender Charakter, der jeden Autor reizen muß«³⁴. Eine gar zu einfache Beschwichtigung vermittelt dann der Satz »Wenn in dieser Situation meines Schauspiels der Papst eindeutig negativ erscheint, dann ist das seine, nicht meine Schuld«³⁵. Hatte Hochhuth in den ›Historischen Streiflichtern‹ zum ›Stellvertreter‹ die wenigen ›fairen‹ Züge seines Bühnen-Papstes noch damit gerechtfertigt, daß er »schon jetzt nicht mehr umhin konnte, die Pius-Legende zu respektieren«³⁶, so rühmte er sich im ›Spiegel-Gespräch: ›Ich lasse ihn auch die bedeutsamen und schwerwiegenden und verständlichen Beweggründe für sein Schweigen so überzeugend wie möglich darlegen«³⁷.

Der entscheidende Mangel in Hochhuths Pius-Figur liegt darin begründet, daß der Autor in einem zentralen Punkt von falschen Voraussetzungen ausging und deshalb den Papst gar nicht

26 ADOLPH 49.

27 Der Stellvertreter 101.

28 Ebd. 115.

29 Ebd. 152f.

30 Ebd. 151.

31 Ebd. 155.

32 Ebd. 176.

33 Historische Streiflichter 280.

34 »Mein Pius ist keine Karikatur«, Spiegel-Gespräch mit HOCHHUTH, in: Der Spiegel 17, 1963, 90.

35 Spiegel-Gespräch (o. Anm. 34) 95.

36 Historische Streiflichter 277.

37 Spiegel-Gespräch (o. Anm. 34) 95.

angemessen auf der Bühne auftreten lassen konnte. Hochhuth stellt seinen Pius zwar in einen Konflikt mit dem jungen Priester Riccardo Fontana; dieser drängt zunächst auf ein entschiedenes Auftreten der Kirche gegen Hitler, heftet sich später nach einer großen Auseinandersetzung mit dem Papst demonstrativ den Judenstern an die Soutane, geht mit einem Transport römischer Juden nach Auschwitz und kommt dort ums Leben. Gleichwohl meint Hochhuth, dem Papst mit diesem Konflikt schon zuviel der Ehre angetan zu haben: »Das historische Material spricht nämlich dagegen, daß sich der Papst je in einem solchen – ihn fast schon entschuldigenden – Konflikt gesehen hat«³⁸. Die einschlägigen Dokumente belegen, was Hochhuth bestreitet: Pius XII. befand sich in einem schmerzlichen inneren Konflikt und hat sich seine Entscheidung gewiß nicht leicht gemacht. An den Kölner Erzbischof Frings schreibt er etwa 1944, daß »es oft schmerzvoll schwer ist, zu entscheiden, ob Zurückhaltung oder offenes Reden und starkes Handeln geboten sind: all das quält Uns noch bitterer als die Gefahren für Ruhe und Sicherheit im eigenen Hause«³⁹. Nun wurden dieses und andere Dokumente erst Jahre nach der »Stellvertreter«-Debatte publiziert; gleichwohl kann man Hochhuth den Vorwurf tendenziöser und bewußt manipulierender Darstellung nicht ersparen. Aus dem von ihm mehrfach erwähnten Aufsatz Robert Leibers über Pius XII. und die Juden in Rom⁴⁰ stellte er in der ersten Auflage dem »Stellvertreter« ein unvollständiges Zitat Francois Mauriacs voran, das er genau um den Teil gekürzt hatte, der davon sprach, Pius XII. habe geschwiegen, um »schlimmeres Übel zu verhüten«⁴¹.

Kein Wunder also, daß die Theaterkritik, auch wenn sie zum gesamten Stück positiv stand⁴², fast unisono die Verzerrung des Papstes beklagte. Angesichts einer solchen Papst-Darstellung konnte es auch nicht ausbleiben, daß dem Autor ein »antikirchlicher Komplex«⁴³ und seinem Stück eine »kirchenfeindliche Wirkung«⁴⁴ nachgesagt wurde. Diese Kritik greift jedoch bei näherer Betrachtung ins Leere, weil sie zu sehr an der Oberfläche verharrt. Eine bewußt antikirchliche Stoßrichtung des »Stellvertreter« kann schon allein deshalb nicht angenommen werden, weil Rolf Hochhuth oft genug seine Sympathien für die positiven Aspekte kirchlichen Wirkens während der NS-Zeit zum Ausdruck bringt: Das Drama ist den beiden katholischen »Märtyrern« Maximilian Kolbe und Bernhard Lichtenberg gewidmet. Bewundernd werden die Standhaftigkeit Pius XI.⁴⁵, Bischof Galen⁴⁶, Alfred Delp⁴⁷ und nicht zuletzt mehrfach das päpstliche St.-Raphaels-Werk erwähnt, das jüdischen Verfolgten mannigfache Hilfeleistung gewährte⁴⁸. Hinter der eigentlichen Hauptfigur des »Stellvertreter«, Riccardo

38 Historische Streiflichter 277.

39 Brief an Erzbischof Frings vom 3. 3. 1944, zit. nach B. SCHNEIDER (o. Anm. 16) 280.

40 LEIBER, Pius XII. und die Juden in Rom 1943–1944, in: Stimmen der Zeit, März 1963, 428–436; 433 f.

41 In späteren Auflagen ist das Zitat korrekt wiedergegeben. Vgl. dazu auch: Spiegel-Gespräch (o. Anm. 35) 94.

42 Vgl. etwa FRIEDRICH LUFT, Tragisch und bedeutend, in: Rias Berlin 3. 3. 1963: »Es wird tendenziös und fragwürdig, wenn die Figur des Papstes immer nur angeklagt wird« (zit. nach: Summa iniuria 18). – DIETER HILDEBRANDT, Bruchstücke eines großen Zorns, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 22. 2. 1963, nennt die Spannung der Papstszene »überzogen« (zit. nach: Summa iniuria 21). – JOACHIM GÜNTHER, Pius XII. und Rolf Hochhuth, in: Neue Deutsche Hefte 93, 1963, spricht von »Ver-Zeichnung« (zit. nach: Summa iniuria 30). – JOHANNES JACOBI, Ein junger deutscher Dramatiker, in: Die Zeit 1. 3. 1963, sieht in Hochhuths Papst eine »Charakterfolie« (zit. nach: Summa iniuria 34).

43 GOERGEN 31.

44 »Pius XII. und der Judenmord«, in: Katholisches Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg 10. 3. 1963, 3.

45 Historische Streiflichter 261.

46 Ebd. 241.

47 Ebd. 235.

48 Ebd. 257.

Fontana, wird unschwer das Vorbild Bernhard Lichtenbergs erkennbar⁴⁹ – Riccardo wird gewissermaßen zum Stellvertreter des Stellvertreters Gottes.

Auch aus Hochhuths sonstigen Arbeiten und Äußerungen läßt sich zwar gelegentlich eine kräftige Portion Skepsis gegenüber der kirchlichen Hierarchie ablesen⁵⁰, oft aber Sympathie, ja Verehrung, für bedeutende Persönlichkeiten wie Papst Johannes XXIII.⁵¹ oder Bischof Dom Helder Camara⁵².

Andererseits war es wohl auch etwas vorschnell geurteilt, wenn Friedrich Luft und andere Kritiker mit ihm den ›Stellvertreter‹ als ein »sehr christliches Stück«⁵³ bezeichneten. Hochhuths Behandlung der Gottesfrage bleibt nämlich merkwürdig in der Schwebelage: Insbesondere Riccardos Tod im 5. Akt (der in der zweiten Fassung gestrichen wurde⁵⁴) läßt die Gottesfrage offen. Zunächst wird Riccardo mit einem SS-Doktor konfrontiert, der von Hochhuth als Verkörperung des absoluten Bösen ins Stück eingeführt wurde⁵⁵ und der seine Teilnahme am Völkermord als bewußte Herausforderung Gottes versteht⁵⁶. Bei der Arbeit im Krematorium, zu der ihn der Doktor bewußt abkommandiert hat, wird Riccardos Glaube an Gott gebrochen: »Und mit jedem Menschen, den ich verbrenne, / verbrennt ein Stück von meinem Glauben, / verbrennt Gott«⁵⁷. Zwar erscheint Riccardo mit seinen letzten Worten »in hora mortis meae voca me«⁵⁸ im Tod wieder mit Gott versöhnt. Dennoch liegt die eigentliche Erfüllung seines Lebens nicht im Tod durch den Kugelhagel der SS, sondern in seinem Versuch, den Doktor zu erschießen. Mit diesem Akt der sinnlosen Auflehnung gibt er der Suggestion des Doktors nach, was dieser dann auch entsprechend kommentiert⁵⁹. Gerade dadurch, daß Riccardo selbst zur Waffe greift, um das Böse in Gestalt des Doktors zu vernichten, gesteht er ein, daß er keine Hoffnung mehr auf Gott setzt. Dieses Hervorheben der Bedeutung eigenen Handelns, auch und gerade im Angesicht der Sinnlosigkeit, weist eher in die Richtung einer existentialistischen Philosophie als auf eine dezidiert christliche Ausgangsbasis; Peter Demetz spricht von Hochhuth als »Albert Camus' letztem deutschem Schüler«⁶⁰. Der Untertitel des Dramas – ›Ein christliches Trauerspiel‹ – bestätigt diese These, wenn man weiß, daß Hochhuth selbst den Akzent nicht auf das Wort ›christlich‹, sondern auf das Wort ›Trauerspiel‹ im volkstümlichen Sinne gelegt wissen will⁶¹.

In der näheren Betrachtung des Hochhuth'schen Umgangs mit dem Verhältnis von Individuum und Geschichte liegt denn auch der Schlüssel für seine Darstellung des Papstes im

49 Der Stellvertreter 16.

50 Vgl. HOCHHUTH, Bergmänner und Bischöfe in: DERS., Die Hebamme. Erzählungen. Gedichte. Essays, Hamburg 1971, 306.

51 HOCHHUTH, Papst Johannes, in: Die Hebamme (o. Anm. 50) 439–442.

52 HOCHHUTH, L. L. Matthias, in: Die Hebamme (o. Anm. 50) 479.

53 LUFT (o. Anm. 42) 17. – Ähnlich GÜNTHER (o. Anm. 42) 31. – GERHARD SCHOENBERNER, Fälschung der Geschichte?, in: Die Zeit 15. 3. 1963, in: Summa iniuria 52–55, 55.

54 Hochhuth begründet die Streichung so: »Das Stück endet nunmehr mit der Einlieferung Pater Riccardos in den Gestapokeller in Rom – eine Respektierung des Einwandes, Auschwitz sei nicht darstellbar.« Vgl. HOCHHUTH, Dramen. Der Stellvertreter. Soldaten. Guerillas, Stuttgart o. J. (Bücherbund-Ausgabe) 271.

55 Der Stellvertreter 29.

56 Ebd. 198.

57 Ebd. 215.

58 Ebd. 226.

59 Ebd. 226.

60 PETER DEMETZ, Rolf Hochhuth, in: DERS., Die süße Anarchie, Frankfurt-Main/Berlin 1970, 172.

61 In einem Brief an G. Kaufmann. Vgl. GERHARD WEISS, Rolf Hochhuth, in: Deutsche Dichter der Gegenwart, hrsg. von BENNO VON WIESE, Berlin 1973, 624.

»Stellvertreter«. Unter dem programmatischen Titel »Die Rettung des Menschen«⁶² hat Rolf Hochhuth seine Gedanken zur Rolle des Individuums in der modernen Massengesellschaft und die Konsequenzen, die sich für sein dramatisches Schaffen daraus ergeben, dargelegt. Hochhuth wendet sich gegen Adornos These vom »Untergang des Individuums, als einer Kategorie der bürgerlichen Ära, in der durchorganisierten Industriegesellschaft«⁶³. Dem Theater stellt sich für ihn die Aufgabe, »darauf zu bestehen, so unpopulär das momentan auch klingt, daß der Mensch ein verantwortliches Wesen ist«. Er besteht darauf, daß es auch unter diktatorischer Herrschaft Entscheidungsfreiheit des Einzelnen gibt; wenn nach Hochhuth jeder Blockwart die Entscheidung hatte, »einen ihm denunzierten Schwarzhöher nur zu warnen oder aber vor den Volksgerichtshof zu schleppen«, um wieviel mehr – so kann man folgern – hätte der Papst die freie Entscheidungsmöglichkeit zwischen Schweigen und Reden gehabt.

Umgekehrt wird für Hochhuth die Entscheidungsfreiheit des Menschen zur Grundvoraussetzung der Existenz von Theater: »Das Theater wäre am Ende, wenn es je zugäbe, daß der Mensch in der Masse kein Individuum mehr sei«. An diesen Satz konnte Adorno in seiner Erwiderung anknüpfen: »Aber hätten Sie selbst recht; wäre kein Drama mehr möglich, so dürfte man kaum noch den eingreifendsten Erfahrungen ausweichen, damit ja noch Drama sei«⁶⁴. Hochhuths Figurengestaltung im »Stellvertreter« gibt zumindest indirekt Adorno recht: Seine Figuren machen nicht gerade den Eindruck eigenverantwortlicher Individuen. Pius XII. ist personifizierte Rolle, nicht Individuum; die großen Konfrontationsszenen zwischen Riccardo und Papst bzw. zwischen Riccardo und Doktor haben mehr deklamatorischen Charakter und zeigen weniger die Auseinandersetzung zwischen wirklich »lebendigen« Personen. »Es ist ja so bezeichnend«, schrieb Hans-Albert Walter, »daß keine von Hochhuths Figuren eine Entwicklung durchmacht, daß sie sich alle in undialektischer Starre von Anfang bis Ende als unfruchtbar-erbittliche Ideenträger gegenüberstehen«⁶⁵.

Rolf Hochhuth meint, ein Problem, das sich nicht personalisieren lasse, bleibe ein »Intellektuelles Kreuzworträtsel«⁶⁶. An dieser Stelle liegt die entscheidende Schwachstelle in seinem gesamten Schaffen. Marianne Kesting hat, auf den »Stellvertreter« bezogen, dazu festgestellt: »Der Realität von Auschwitz aber beizukommen, bedürfte es der Einsicht in die gesellschaftlichen und technischen Zusammenhänge. Die Hintergründe des politischen Geschehens, seine Apparaturen, müssen sichtbar gemacht werden, wenn man solch ein Thema behandeln will. Hochhuth (sic.) gibt, trotz klassischer Jamben, nur ihren reißerischen Oberflächenaspekt, der kolportiert, was er in seinen komplizierten Zusammenhängen ästhetisch nicht darzustellen vermag«⁶⁷. In der Personalisierung komplizierter Probleme liegt der tiefere Grund für die vollkommen verzerrte Darstellung Pius XII. im »Stellvertreter«. Da Hochhuth es weitgehend versäumte, Aspekte, die nicht in der Person des Papstes angelegt waren, in seine Reflexion über dessen Verhalten mit einzubeziehen, mußte er geradezu zwangsläufig ein Zerrbild zeichnen. Die Stellung des Papsttums in einer weitgehend säkularisierten Welt, die Entwicklung des Papsttums seit dem Ersten Vatikanischen Konzil, die uneinheitliche Haltung

62 HOCHHUTH, Die Rettung des Menschen, in: Festschrift zum 80. Geburtstag von Georg Lukacs, hrsg. von FRANK BENSELER, Neuwied/Berlin 1965, 484–490.

63 Zit. nach: Ebd. 485. – Vgl. zum Folgenden: Ebd. 486.

64 THEODOR W. ADORNO, Offener Brief an Rolf Hochhuth, in: Rolf Hochhuth-Eingriff in die Zeitgeschichte, hrsg. von WALTER HINCK, Reinbek 1981, 25–32; 30.

65 HANS ALBERT WALTER, Hochhuths moralischer Appell, in: Geschichte der deutschen Literatur aus Methoden, Bd. 2, hrsg. von HEINZ LUDWIG ARNOLD, Frankfurt-Main 1972, 256–262; 261.

66 Wahrheit und Dokumentation. Gespräch mit Rolf Hochhuth, in: MARTIN ESSLIN, Jenseits des Absurden, Wien 1972, 139.

67 MARIANNE KESTING, Völkermord in Jamben, in: DIES., Panorama des zeitgenössischen Theaters, München 1969, 326.

der deutschen Bischöfe zum NS-Staat und nicht zuletzt die Probleme, die sich aus der Verantwortung für viele Millionen Katholiken beiderseits der Kriegsfrenten ergaben – das alles sind Punkte, die Hochhuth kaum beachtete, die aber zu einem seriösen Urteil über Papst Pius XII. unabdingbar dazugehört hätten. So nimmt es nicht Wunder, wenn der Autor alle Schuld in die Persönlichkeitsstruktur des Papstes legt und meint, alle Probleme hätten sich in Wohlgefallen aufgelöst, wenn nur Pius XI. – »er war ein Mann«⁶⁸, schreibt Hochhuth bewundernd – einige Jahre länger amtiert hätte. Reinhard Baumgart faßte den Mangel in der Konzeption des ›Stellvertreter‹ treffend zusammen: »Handlich schrumpft eine fast unübersehbare historische Lage auf einen Blick durchs Schlüsselloch zusammen, und die patente Psychologie einer einzigen hohen Figur, des Papstes, muß herhalten für das Versagen einer ganzen Kirche«⁶⁹.

In einem auf den ersten Blick merkwürdigen Gegensatz zu Hochhuths Bestehen auf der selbstverantwortlichen und freien Entscheidungskraft des Individuums steht seine absolut pessimistische Sicht der Geschichte. In den ›Historischen Streiflichtern‹ zum ›Stellvertreter‹ bezieht er sich auf die Geschichtsphilosophie Theodor Lessings⁷⁰, sein Gedichtzyklus ›Blätter aus einem Geschichtsatlas‹ zeigt unter Anlehnung an Nietzsche und Spengler Geschichte als ewige Wiederkehr des Gleichen und des Bedrohenden⁷¹. Wo bleibt die immer behauptete Freiheit des Menschen, wenn wieder und wieder die Geschichte unheilbringend über ihn hereinbricht? Hochhuth versucht diesen Widerspruch in seinem umfangreichen Essay ›Der alte Mythos vom neuen Menschen‹ aufzulösen: In einer kritischen Auseinandersetzung mit den Gedanken Herbert Marcuses weist er alle philosophische Tradition, die Geschichte als fortschreitende Entwicklung begreift, zurück⁷². So ist es nur folgerichtig, wenn für ihn »Sisyphus auf ewig die Mühsal des Menschen mit seiner Geschichte symbolisiert«⁷³. »Man muß danach streben, die Welt wirklich zu verbessern«, schreibt er an anderer Stelle. »Aber ich muß gestehen, daß ich tief pessimistisch bin, ob solche Verbesserungen je gelingen können. Das heißt aber nicht, daß man es nicht versuchen soll«⁷⁴.

Auf dem Hintergrund dieses erkennbar an Albert Camus geschulten Sisyphus-Musters werden manche Dinge klarer: Riccardo Fontana erscheint geradezu als Verkörperung dieses Vorbilds: Wohl wissend, daß seine Tat nichts bewirken wird, versucht er dennoch das Unmögliche – das Böse, den Doktor, zu besiegen. Auf Pius XII. bezogen zeigt sich deutlich, daß Hochhuth nicht in erster Linie auf die durch einen lauten Protest erzielbare Wirkung, sondern auf die von allen taktischen Überlegungen freie moralische Pflicht zur Tat zielte.

Der Kreis schließt sich, wenn man Hochhuths persönlichen Zugang zur Geschichte des Dritten Reiches betrachtet. Mehrmals hat er selbst darauf hingewiesen, welches persönlichkeitsprägende Ereignis die vom Vierzehnjährigen im plötzlich zum Grenzort gewordenen Eschwege hautnah und mit dem Gefühl der Hilflosigkeit erlebte Teilung Deutschlands war⁷⁵. Seine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus deutet Hochhuth als Auseinandersetzung mit dem Urvater Hitler: »Vergessen Sie einen Namen nicht, der in allem, was ich schrieb (außer der Lyrik), vorkam... – die schaudervollste Vaterfigur, die denkbar ist: Mein Vater heißt Hitler«, gab er bei Fritz J. Raddatz zu Protokoll. »Für mich, den ehemaligen Pimpf in Hitlers

68 Historische Streiflichter 276.

69 REINHARD BAUMGART, Unmenschlichkeit beschreiben, in: DERS., Literatur für Zeitgenossen, Frankfurt-Main 1966, 17.

70 Historische Streiflichter 276.

71 HOCHHUTH, Blätter aus einem Geschichtsatlas, in: DERS., Die Hebamme (o. Anm. 50) 85–95.

72 HOCHHUTH, Der alte Mythos vom neuen Menschen, in: DERS., Die Hebamme (o. Anm. 50) 352–425; 370.

73 Der alte Mythos (o. Anm. 72) 420.

74 Wahrheit und Dokumentation (o. Anm. 66) 140.

75 HOCHHUTH, Herr oder Knecht der Geschichte, in: W. HINCK (o. Anm. 64) 9–17, 10f.

Jungvolk, den Schwiegersohn einer von Hitler Enthaupteten, den jugendlichen Augenzeugen vom Abtransport der Juden – für mich liegt die Auseinandersetzung mit Hitler allem zugrunde, was ich schrieb und schreibe«⁷⁶. Der aberwitzige Plan Riccardos im »Stellvertreter«, den Papst zu ermorden (um Hitler zu desavouieren und um die Ehre der Kirche zu retten)⁷⁷, gewinnt unter dieser Perspektive eine zusätzliche Bedeutung. Hochhuth stellte Papst und Führer als »Autokraten«⁷⁸ zumindest teilweise auf die gleiche Stufe; so besehen ist Papst Pius XII. zu einem Teil für ihn auch Stellvertreter des bösen Urvaters Hitler, gegen den Hochhuth, der »Knecht der Geschichte«⁷⁹, immer wieder revoltiert.

2. Katholische Reaktionen auf den »Stellvertreter«

2.1. Nachkriegskatholizismus und Vergangenheitsbewältigung

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches stand die Auseinandersetzung mit der Rolle des deutschen Katholizismus in dieser Zeit zunächst ganz unter dem noch frischen Eindruck des Kirchenkampfes. Den Generalton hatte Papst Pius XII. bereits 1945 angegeben, als er den deutschen Bischöfen überzeugende Widerstandshaltung bescheinigte⁸⁰. Die ersten Veröffentlichungen zum Thema hatten meist den Charakter von Dokumentensammlungen⁸¹ und gaben immer wieder das eine Resümée: »Kirche und Nationalsozialismus schlossen sich in allem Wesentlichen gegenseitig aus, wie Licht und Finsternis, wie Wahrheit und Lüge, wie Leben und Tod«⁸².

Mit dieser zunächst unbestrittenen generellen Widerstandshaltung zum Nationalsozialismus legitimierte der westdeutsche Nachkriegskatholizismus seinen beträchtlichen Einfluß auf die Politik der fünfziger Jahre: »In dem geistigen und moralischen Leerraum, den das Dritte Reich und der Krieg hinterlassen hatten, waren die Kirchen als bewährte Kräfte des Widerstands gegen den NS-Staat fast selbstverständlich zu Ordnungsbürgern der neuen demokratischen Staatlichkeit geworden, und von ihrem Ansehen zehrten die gesellschaftlichen Gliederungen des deutschen Katholizismus (und Protestantismus) bis zur Partei-, Verbands- und Vereinsebene hinab«⁸³. Die starke Position der katholischen Lobby innerhalb der Regierungspartei CDU, deren Aufbau als bürgerlich-christliche Sammlungspartei von der Mehrheit des politischen Katholizismus von Anfang an mitbetrieben worden war⁸⁴, eröffnete neben den traditionellen Möglichkeiten der Kirche und dem Potential eines wohlorganisierten Verbandswesens einen weiteren Weg der Einflußnahme⁸⁵.

Im Laufe der fünfziger Jahre begann allerdings die Aura des kirchlichen Widerstandes, mit der diese starke politische Position legitimiert worden war, brüchig zu werden. Zu vieles war

76 HOCHHUTH, Mein Vater heißt Hitler, in: FRITZ J. RADDATZ, ZEIT-Gespräche, Frankfurt-Main 1978, 24.

77 Der Stellvertreter 130f.

78 Ebd. 15.

79 HOCHHUTH (o. Anm. 75) 12.

80 Zit. bei GERHARD KRAIKER, Politischer Katholizismus in der BRD, Stuttgart 1972, 26.

81 Vgl. etwa: JOHANN NEUHÄUSLER, Kreuz und Hakenkreuz, München 1946.

82 ANTON KOCH SJ, Vom Widerstand der Kirche 1933–1945, in: Stimmen der Zeit 140, 1947, 468–472, 469.

83 HANS MAIER, Der politische Weg der deutschen Katholiken nach 1945, in: DERS. (Hrsg.), Deutscher Katholizismus nach 1945, München 1964, 190.

84 Vgl. KARL OTMAR VON ARETIN, 20 Jahre Katholizismus in Deutschland, in: Nach 25 Jahren, hrsg. von KARL DIETRICH BRACHER, München 1970, 335–352; 337.

85 So auch CARL AMERY, Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute, Reinbek 1963, 96.

übergangen worden – etwa die Predigten des Militärbischofs Rarkowski zum Rußlandfeldzug⁸⁶ oder, auf das Jahr 1933 bezogen, die Affinitäten von katholischer und nationalsozialistischer Demokratiefeindlichkeit⁸⁷, der teilweise offene katholische Antisemitismus⁸⁸, und nicht zuletzt die laue Haltung auch deutscher Bischöfe (etwa Kardinal Bertrams, des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz) zu Maßnahmen gegen die Juden⁸⁹. Die ständige Berufung auf Widerstandstaten einzelner, der Bischöfe Sproll, Galen, Preysing etwa oder der ermordeten Priester Delp und Lichtenberg, konnte auf die Dauer nicht davon ablenken, daß dieser Widerstand oft den Charakter des Singulären getragen hatte und manchmal sogar der Generallinie der deutschen Kirchenhierarchie zuwidergelaufen war⁹⁰.

Den ersten großen Anstoß zu einer kritischen Betrachtungsweise katholischer Vergangenheit⁹¹ gab der von 1955 bis 1957 vor dem Bundesverfassungsgericht ausgetragene Konkordatsprozeß, in dessen Folge eine ganze Reihe wissenschaftlicher Arbeiten zum Reichskonkordat entstanden. Ihren ersten Höhepunkt erreichte diese kritische Auseinandersetzung 1958/59 in einer Artikelserie der linkskatholischen ›Werkhefte‹⁹², in Ernst-Wolfgang Böckenfördes 1961 erschienenem Aufsatz über den deutschen Katholizismus im Jahre 1933, der gleich eine ganze Reihe ›wunder Punkte‹ thematisierte, und in Carl Amerys 1963, kurz nach dem ›Stellvertreter‹ veröffentlichtem Buch ›Die Kapitulation‹, das für katholisches Versagen gegenüber der braunen Diktatur das ganze ›katholische Milieu‹ verantwortlich machte. Hochhuth hatte dieses innerkatholische Umdenken offenbar genau verfolgt; in den ›Historischen Streiflichtern‹ zum ›Stellvertreter‹ verweist er auf Böckenförde ebenso wie auf kritische Äußerungen in Alfred Delps posthum erschienenen Schriften und auf Arbeiten des katholischen Historikers Friedrich Heer⁹³.

Bereits 1963 hat Carl Amery angedeutet, daß Hochhuth nicht der erste Schriftsteller war, der sich mit dem Schweigen Pius XII. beschäftigt hatte. Amery verwies auf Reinhold Schneider, den katholischen Dichter der inneren Emigration⁹⁴. Dieser Hinweis wurde von der Literaturwissenschaft, soweit zu sehen, bisher kaum aufgegriffen, und wenn, dann in allgemeiner Form auf Schneiders Papstdramen (besonders das 1950 entstandene Stück ›Der große Verzicht‹ um Papst Coelestin V.) bezogen⁹⁵. Dabei gibt es durchaus Belege, daß Schneider sich

86 Vgl. GORDON C. ZAHN, Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege, Graz/Wien/Köln 1965, 194–226.

87 Vgl. ERNST WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland 53, 1960–1961, 215–239; 225.

88 Entfällt.

89 Im April 1933 lehnte Kardinal Bertram einen Protest gegen den Boykott jüdischer Geschäfte mit der Begründung ab, es handle sich um den »wirtschaftlichen Kampf in einem uns in kirchlicher Hinsicht nicht nahestehenden Interessenkreise« (zit. nach: Katholische Kirche und Nationalsozialismus, hrsg. von HANS MÜLLER, München 1965, 98f.). – 1941 entschärfte Bertram kirchliche Proteste mit dem Zusatz, sie entsprängen »nicht einer Geringschätzung der schädlichen Einflüsse eines Überwucherns jüdischer Einflüsse gegenüber deutscher Kultur und vaterländischer Interessen«, zit. nach: J. S. CONWAY (o. Anm. 25) 280.

90 So auch AMERY (o. Anm. 85) 63.

91 Vgl. zum Folgenden: ULRICH VON HEHL, Kirche, Katholizismus und das nationalsozialistische Deutschland. Ein Forschungsüberblick, in: Katholische Kirche und Drittes Reich, hrsg. von DIETER ALBRECHT, Mainz 1976, 219–251; 226–231.

92 Vgl. MARTIN STANKOWSKI, Linkskatholizismus nach 1945 in der BRD, Köln 1976, 193f.

93 Historische Streiflichter 235f.

94 CARL AMERY, Der bedrängte Papst, in: Süddeutsche Zeitung 2.–3. 3. 1963, in: Summa iniuria 84–91; 86.

95 KARASEK (o. Anm. 4) 630. – WALTER HINCK, Das moderne Drama in Deutschland, Göttingen 1973, 201.

auch konkret Pius XII. zugewandt hat – etwa in seinem (bisher allerdings unveröffentlichten) Sonett-Zyklus »Et tu Petrus«⁹⁶. Vorsichtige Kritik am Schweigen Pius XII. findet sich auch in Schneiders Schrift »Verhüllter Tag«⁹⁷. Dort berichtet er von einer Audienz beim Papst, die auf Vermittlung Bischof Preysings zustande gekommen war: »Die Begegnung erschütterte mich tief. Ich war vor einem Manne gestanden, den das Amt völlig durchdrungen, durchgeistigt hatte. Er schien mir nur noch Amt zu sein, als starke Persönlichkeit ins Außerpersönliche enthoben, ein Mensch wie ein Lichtstrahl. Hinter ihm düsterte die Nacht, und ich glaubte zu ahnen, daß er den Blick in Schrecklich-Künftiges getan habe und ihn die Trauer um dieses beschwere«⁹⁸. Offenbar hat diese Begegnung einen sehr starken Eindruck hinterlassen; Schneider schreibt dazu: »Es war das letztmal, daß ich in Rom war, und ich fühle kaum noch den Wunsch, dahin zu fahren«⁹⁹. Rolf Hochhuth beruft sich in den »Historischen Streiflichtern« auf Reinhold Schneiders Satz, ein Protest gegen Hitlers Politik hätte »die Kirche auf eine seit dem Mittelalter nicht mehr innegehabte Stufe erhoben«¹⁰⁰.

Das Verhalten Pius XII. war in Frankreich schon in den fünfziger Jahren durch diverse Publikationen kritisiert worden¹⁰¹. Es ist anzunehmen, daß Hochhuth diese Literatur ebenfalls kannte, zumal er das apologetische Gegenstück zu diesen Schriften, Giovannettis »Der Vatikan und der Krieg«, in den »Historischen Streiflichtern« mehrfach zitiert¹⁰².

2.2. Offizielle Polemik und politischer Druck

Nachdem mit dem »Stellvertreter« wie durch einen Paukenschlag das Selbstbild der katholischen Kirche und damit verbunden eben ihre besondere Stellung in der Bundesrepublik auch in der breiten Öffentlichkeit in Frage gestellt waren¹⁰⁸, konnten entsprechende drastische Antworten offiziellen wie offiziellen Charakters nicht ausbleiben. Die Katholische Nachrichtenagentur hatte schon vor der Premiere Wind von der Tendenz des »Stellvertreter« bekommen und sofort entsprechend gegengesteuert¹⁰⁹. In der Folgezeit, während der Aufführungen in der Berliner Freien Volksbühne, richtete sich Kritik in der katholischen Öffentlichkeit gegen die Ausgabe preisgünstiger Schülerkarten¹¹⁰ und ganz besonders gegen die Verleihung des Berliner Kunstpreises an Rolf Hochhuth. Der populäre Prediger Pater Leppich brachte die Stimmung auf den Nenner: »Wenn ich in Eurer Stadt den Bürgermeister mit Dreck bewerfe, komme ich ins Gefängnis. Wenn ich den Papst mit Dreck bewerfe, bekomme ich einen Preis«¹¹¹. Parallel zu

96 Vgl. FRIEDRICH HEER, Reinhold Schneider, hrsg. von CARSTEN PETER THIEDE, Frankfurt/Main 1979, 136–154, 142.

97 Ein Hinweis darauf findet sich bei HANSJAKOB STEHLE, Die Ostpolitik des Vatikans 1917–1945, München/Zürich 1975, 236.

98 REINHOLD SCHNEIDER, Verhüllter Tag, Köln 1954, 173.

99 Ebd. 174.

100 Historische Streiflichter 279.

101 Vgl. VICTOR CONZEMIUS, Eglises chrétiennes et totalitarisme national-socialiste, Löwen 1969, 55.

102 ALBERTO GIOVANNETTI, Der Vatikan und der Krieg, Köln 1961. – Vgl. Historische Streiflichter 234. 103–107 Entfallen.

108 So auch BERG 28.

109 Vgl. RIEWOLDT, Nimm ein Brechmittel, 1f.

110 Diese Karten müssen offenbar reißenden Absatz gefunden haben: Vgl. »Schülerkarten?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 22. 3. 1963, 32. – Entsprechenden Protesten des Berliner Ordinariates schlossen sich die Kirchenpresse (vgl.: »Steuergelder für den Stellvertreter«, in: Katholisches Sonntagsblatt 21. 7. 1963, 4), kirchliche Jugendgruppen (vgl. »Proteste gegen Schülerbesuch des Stellvertreters«, in: Stuttgarter Zeitung 22. 3. 1963, 9) und auch Kardinal Döpfner an (vgl. »Kardinal Döpfner zum Fall Hochhuth«, in: Süddeutsche Zeitung 26. 3. 1963, 14).

111 Zit. nach: »Pater Leppich gegen Hochhuth«, in: Süddeutsche Zeitung 25. 4. 1963, 23.

solchen Angriffen gegen das Stück lief eine Kampagne gegen den Autor, die zum Teil auch den Rufmord nicht scheute, etwa wenn auf Hochhuths HJ-Mitgliedschaft verwiesen¹¹² oder wenn er wegen antisemitischer Passagen in einer von ihm besorgten Lesering-Ausgabe von Wilhelm Busch-Werken zum Antisemiten gestempelt wurde¹¹³.

Die deutschen Bischöfe, die Anfang März 1963 in einer außerordentlichen Vollversammlung »im Hinblick auf eine eben erfolgte Schauspielaufführung« an die Friedensmahnungen und an die Deutschfreundlichkeit Pius XII. erinnert hatten¹¹⁴, nutzten insbesondere Gedenkfeiern, um den kirchlichen Widerstand neu ins Bewußtsein zu rufen. Die Einweihung der Berliner Gedenkkirche »Maria Regina Martyrum« bei Plötzensee gab den Kardinälen Frings und Döpfner Gelegenheit, zu erklären, den vielen deutschen und nichtdeutschen Blutzügen jener Zeit habe das leuchtende Beispiel der Päpste vor Augen gestanden¹¹⁵. Der Vorwurf, Hochhuth habe Pius XII. geschmäht und verleumdet, fehlt in keiner bischöflichen Äußerung¹¹⁶. Einige Bischöfe zeigten darüber hinaus auch das Bestreben, gegenüber dem Autor einigermaßen fair zu bleiben. Der Limburger Bischof Kempf hielt Hochhuth sein relativ junges Alter zugute¹¹⁷, Kardinal Frings wollte ihm nicht von vorneherein böse Absicht unterstellen¹¹⁸. Ähnliches war von nachgeordneter Stelle aus dem Berliner Ordinariat zu vernehmen¹¹⁹. Ein besonders flammender Verteidiger des angegriffenen Papstes war der Münchner Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler, der selbst als Mann des kirchlichen Widerstandes lange Jahre im KZ Dachau verbracht hatte. Allerdings argumentierte gerade er gelegentlich mit seltsamen Thesen wie derjenigen, ein protestierender Papst Pius XII. »wäre Gefahr gelaufen, als Nichtarier verschrien zu werden«¹²⁰. Gleichzeitig gab er aber zumindest indirekt die Tatsache des Schweigens des Papstes zu, so wenn er äußerte, man dürfe aus dem Nichtprotestieren kein Verbrechen machen¹²¹.

Den deutschen Bischöfen sekundierte der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Karl Fürst zu Löwenstein. In seiner geharnischten Erklärung »Zu einem traurigen Theater« betonte er besonders die angebliche »Sündenbockfunktion« Pius XII.: »So soll einer der edelsten Männer, den unsere Generation hervorgebracht hat, zum Schuldigen gestempelt werden für das, was Deutsche getan«¹²².

Neben indirekter politischer Einflußnahme über Presse und über Demonstrationen anläßlich der diversen »Stellvertreter«-Aufführungen konnte auch über die katholische Lobby in der CDU/CSU in das Geschehen eingegriffen werden. Eine Kleine Anfrage der Bundestagsabgeordneten Lemmer, Majonica und anderer gab Außenminister Schröder die Möglichkeit, regierungsamtlich zu bedauern, »daß . . . Angriffe gegen Papst Pius XII. gerichtet worden sind« und daran zu erinnern, daß »Papst Pius XII. einer der ersten war, der sich tatkräftig für eine

112 »Warum dieser Erfolg?«, in: Katholisches Sonntagsblatt 5. 5. 1963, 6.

113 Das inkriminierte Busch-Zitat lautet: »Und der Jud' mit krummer Ferse / krummer Nas' und kurzer Hos' / schlängelt sich zur hohen Börse / tiefverderbt und seelenlos«. Zit. nach: »Personalien: Rolf Hochhuth«, in: Der Spiegel 21, 1964, 102.

114 Hofheimer Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz, zit. bei ADOLPH 109f.

115 Vgl. »Frings mahnt die Jugend«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 7. 5. 1963, 6.

116 Vgl. »Ein Dokument des Hasses. Deutsche Bischöfe zum Bühnenstück Der Stellvertreter«, in: Katholisches Sonntagsblatt 26. 5. 1963, 4.

117 Ebd.

118 »Protest gegen Hochhuth«, in: Die Welt 1. 3. 1963, 9.

119 »Mildernde Kritik an Hochhuths Stellvertreter«, in: Stuttgarter Zeitung 12. 6. 1963, 10.

120 Zit. nach: »Panorama«, in: Der Spiegel 18, 1963, 17.

121 »Grundsteinlegung für das Sühnekloster in Dachau«, in: Katholisches Sonntagsblatt 12. 5. 1963, 3.

122 Erklärung des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken 2. 3. 1963, zit. nach: Summa iniuria 67.

Aussöhnung zwischen Deutschland und den anderen Völkern eingesetzt hat«¹²³ – was als staatliche Einmischung ins Kulturleben bei manchem Zeitgenossen auf Befremden stieß¹²⁴. Auf örtlicher Ebene konnte es auch gelegentlich vorkommen, daß Buchhandlungen, die den ›Stellvertreter‹ im Sortiment hatten, von übereifrigen Katholiken unter Druck gesetzt wurden¹²⁵.

Der Vatikan schaltete sich ebenfalls, mal mehr und mal weniger diskret, in die ›Stellvertreter‹-Debatte ein. Auf diskretem Wege sondierte man die Möglichkeit, Hochhuth wegen Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener vor Gericht zu bringen¹²⁶. Der ›Osservatore Romano‹ griff den Vorwurf der Schuldabwälzung auf¹²⁷ und lieferte auch eine Erklärung für das Schweigen des Papstes: »Wenn besondere Gesten nicht erfolgten oder Worte nicht gesprochen wurden, so geschah es in Kenntnis der wahren Lage und der damit verbundenen Gefahren, das harte Los der Verfolgten weiter auf tragische Weise zu verschlechtern«¹²⁸. Diese Stellungnahme verdeutlicht genauso wie der bereits erwähnte Brief des späteren Papstes Paul VI. an die englische Wochenzeitung ›The Tablet‹ das Dilemma der katholischen Polemik: Politischer Druck und persönliche Angriffe halfen im entscheidenden Punkt nicht weiter: Pius XII. hatte – aus welchen Gründen auch immer – geschwiegen; diese einfache Wahrheit ließ sich nicht aus der Welt schaffen.

2.3. Versuche sachlicher Widerlegung

Eine ganze Reihe katholischer Persönlichkeiten versuchte, die Ablehnung der Hochhuth'schen Thesen argumentativ zu untermauern. Es waren dies hauptsächlich Männer, die wie Pater Robert Leiber (früher Sekretär Pius XII.) oder Walter Adolph¹²⁹ durch persönliche Erfahrungen mit der angesprochenen Thematik verbunden waren, oder katholische Historiker – wie etwa Wilhelm Alff und Hans Buchheim vom Münchner Institut für Zeitgeschichte –, die aus der Sicht ihrer Fachwissenschaft die Gegenposition zum ›Stellvertreter‹ zu stärken suchten. Der Abstand zur Polemik war unterschiedlich groß: Während Alff und Buchheim sich eindeutig den Sachfragen zuwandten, konnte sich Pater Leiber, der Hochhuths Werk kurzerhand als »Schmähschrift«¹³⁰ abqualifizierte, ebensowenig deutlicher Spitzen enthalten wie Erich Klausener vom Bischöflichen Ordinariat Berlin, der Hochhuths Legendenbildung vorwarf¹³¹. Daß sich auch hier nahezu unisono Kritik an Hochhuths Bühnenpapst äußerte, liegt angesichts der objektiv tendenziösen Gestaltung nahe und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Hochhuths Einschätzung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik traf auf einhellige Ablehnung, ohne daß die Widerlegungsversuche, wie am Beispiel der Schrift Walter Adolphi bereits gezeigt, überzeugend gewesen wären.

123 Zit. nach: Summa iniuria 230.

124 THOMAS DEHLER, Sie zuckten mit der Achsel, in: Abendzeitung 10. 5. 1963, in: Summa iniuria 231–232. – JOACHIM BESSER, Schröder als Vormund, in: Kölner Stadtanzeiger 6. 5. 1963, in: Summa iniuria 232–233.

125 Vgl. Leserbrief des betroffenen Duisburger Buchhändlers SELBINGER, in: Der Spiegel 19, 1963, 10. – RUDOLF WALTER LEONHARD, Sind sie auch gegen Hochhuth?, in: Die Zeit 3. 5. 1963, in: Summa iniuria 227–228.

126 ›In schlimmer Weise‹, in: Der Spiegel 20, 1963, in: Diskussionsbeiträge 373–374.

127 ›Der Osservatore Romano gegen Hochhuth‹, in: Neue Zürcher Zeitung 2. 4. 1963, 2.

128 Zit. nach: ›Neue Verurteilung Hochhuths durch den Osservatore Romano‹ in: Neue Zürcher Zeitung 5. 10. 1963.

129 ADOLPH war als enger Vertrauter des Berliner Bischofs Preysing auch mit Interna aus dem deutschen Episkopat vertraut. 1963 bekleidete er das Amt des Generalvikars des Bistums Berlin.

130 LEIBER (o. Anm. 23) 102.

131 ERICH KLAUSENER, Geschichte aus Taschenspielerhand, in: Summa iniuria 163.

Ein wichtiges Element der historischen Argumentation war der Versuch, durch Quellenbelege Hochhuths Thesen zu entkräften. Den wohl umfangreichsten Beitrag dazu leistete Walter Adolph mit seinem Buch ›Verfälschte Geschichte‹, durch das dem Leser erklärtermaßen die Möglichkeit zu eigenem Urteil eröffnet werden sollte¹³². Dieses Buch zeigt exemplarisch die Schwierigkeiten, die sich aus der Argumentation mit Quellen ergaben. Zum Teil belegten nämlich diese Quellen – etwa die abgedruckten Hirtenbriefe deutscher Bischöfe – Dinge, die Hochhuth niemals bestritten hatte, z. B. den Gegensatz zwischen Episkopat und Reichsregierung. Die bereits erwähnte Weihnachtsansprache des Papstes von 1942 und seine Ansprache an das Kardinalskollegium 1943¹³³ – Dokumente, mit denen auch andere Katholiken argumentierten¹³⁴ – konnten Hochhuths Forderung nach einem klaren (!) Protest nicht entkräften. Auch die ›Herderkorrespondenz‹ mußte einräumen, daß Pius XII. »wenn auch in allgemeiner Form«¹³⁵ gesprochen hatte. Adolphs Ausführungen zur Kirchenpolitik des NS-Staates und Pater Leibers Hinweise auf den päpstlichen Antikommunismus waren, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, auch als Belege für Hochhuths Sicht der Dinge interpretierbar. Etliche Dokumente, die gegen Hochhuth ins Feld geführt wurden, konnten schon allein aufgrund ihrer Entstehungszeit höchstens sehr bedingt ihre Wirkung erzielen. Die Enzyklika ›Mit brennender Sorge‹, 1937 verkündet, war zwar unter Mitwirkung des späteren Papstes Pius XII. entstanden, fällt aber noch in das Pontifikat seines Vorgängers und kann zwar als entschiedene Kampfansage an den Nationalsozialismus, kaum aber als Protest gegen die – damals noch nicht begonnene – systematische ›Endlösung der Judenfrage‹ gewertet werden. Trotzdem wurde diese Enzyklika von Amtsträgern wie von Laien, denen sie offenbar noch gut im Gedächtnis war, häufig zitiert¹³⁶.

Hochhuth hat durchaus zurecht darauf verwiesen, die Diskussion habe kaum Dokumente zutage gefördert, die ihm bei der Premiere seines Stückes nicht bekannt gewesen seien¹³⁷. Der Brief Pius XII. an Bischof Preysing vom 30. April 1943 allerdings, den er dabei als einzig neuen Beleg gegen seine Thesen etwas zu schnell in seinem Sinne umzuinterpretieren suchte, nennt einen doch sehr wichtigen Aspekt für die Ursachen des Schweigens: Pius XII. schrieb darin, er müsse Zurückhaltung üben »ad maiora mala vitanda«¹³⁸, um Schlimmeres zu verhüten.

Insbesondere Wilhelm Alff¹³⁹, nachträglich durch den Chefankläger der USA in Nürnberg, Robert M. W. Kempner, unterstützt¹⁴⁰, hat darauf verwiesen, daß ein lauter Protest des Papstes möglicherweise die im Verborgenen ablaufenden Hilfsmaßnahmen der Kurie für Juden und andere Verfolgte hätte gefährden können¹⁴¹. Dieses Argument scheint berechtigt, gerade durch

132 ADOLPH 8.

133 Abgedruckt ebd. 68.

134 KARL HARDT SJ, Was tat der Papst zur Rettung der Juden?, in: Die Welt 16. 3. 1963, 17. – KLAUSENER, Die Schwäche eines Papstes, in: Sonntagsblatt 24. 3. 1963, 4. – A. KONNERTZ, Zum Martyrium bereit gewesen, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 29. 6. 1963, 12.

135 ›Zur Diskussion um Hochhuths Stellvertreter‹, in: Herderkorrespondenz 17, 1962–1963, 373–377; 375.

136 JOHANN NEUHÄUSLER, Er durfte Pius XII. ins Herz schauen, in: Katholisches Sonntagsblatt 19. 5. 1963, 3. – Kardinal DÖPFNER, Ansprache vom 8. 3. 1963, zit. bei GOERGEN 53. – GISELA GRÄFIN VON PLETTENBERG, Der Stellvertreter, Leserbrief in: Die Welt 14. 5. 1963, 13. – H. J. DRESEN, Ohne Ahnung von der Sachlage, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 4. 1963, 8.

137 HOCHHUTH (o. Anm. 14) 134f.

138 Zit. nach: ADOLPH 43.

139 WILHELM ALFF, Richtige Einzelheiten – verfehltes Gesamtbild, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 5. 1963, in: Summa iniuria 124–133; 125.

140 ROBERT M. W. KEMPNER, Was Pius XII. zu bedenken hatte, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 23.–24. 5. 1963, 9.

141 Ähnlich auch KLAUSENER (o. Anm. 134). – OSKAR SIMMEL SJ, Der Stellvertreter, in: Stimmen der Zeit April 1963, in: Summa iniuria 120–124; 121.

die auch von Hochhuth angeführte Tatsache, daß die deutschen Stellen diese Hilfsmaßnahmen im Sinne eines Geschäfts auf Gegenseitigkeit tolerierten. Andererseits wird es aber auch relativiert durch Hochhuths Einwand, so viele ahnungslose Juden hätten sich der Deportation nicht widersetzt, daß ein lautes päpstliches Wort viele durch Warnung gerettet hätte¹⁴². Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Vermeidung größeren Übels wurde besonders häufig auf die Folgen des Protestes der holländischen Bischöfe verwiesen; Pater Leiber schrieb dazu: »Der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten, das Land wurde auf Katholiken jüdischer Rasse durchgekämmt und die Opfer der Durchsuchung nach dem Osten in die Vernichtungslager gebracht. Eines dieser Opfer war bekanntlich Edith Stein«¹⁴³. Das offenbar in breiteren Kreisen bekannte Schicksal Edith Steins veranlaßte auch viele andere, die holländischen Vorkommnisse gegen Rolf Hochhuth ins Feld zu führen¹⁴⁴. Dieser hat das Argument später aufgegriffen und zu widerlegen versucht. Nach seiner Auffassung sprachen gerade die Ereignisse in Holland für seine These: Der Protest der holländischen Bischöfe sei ohne Rückendeckung durch Vatikan oder Nuntiatur geblieben, und nur aus diesem Grund habe das Regime sein rigoroses Vorgehen überhaupt wagen können¹⁴⁵.

Der Hinweis, der Papst habe sich eine gewisse Zurückhaltung auferlegen müssen, um mitten im Krieg, wie Albert Wucher es formulierte, »von keiner der Parteien als Feldkaplan mißbraucht zu werden«¹⁴⁶, ist sicher richtig, gerade angesichts der auch von alliierter Seite verübten Kriegsverbrechen¹⁴⁷. Allerdings wurde diese Argumentation gelegentlich kräftig überzogen, so wenn Pater Leiber feststellte: »Es sind im Zweiten Weltkrieg und noch nachher Gewalttaten und Grausamkeiten in unvorstellbaren Formen fast von allen Seiten begangen worden, so daß für den Papst, damit er nicht parteiisch erscheine, des Protesterhebens kein Ende mehr gewesen wäre«¹⁴⁸. Andererseits konnte auch Hochhuth die vatikanische Neutralität für seine Aussagen in Anspruch nehmen, wenn er darauf verwies, daß beide Kriegsparteien – also auch Deutschland – in einem »diplomatischen Ringen um die Gunst des Papstes«¹⁴⁹ lagen.

142 HOCHHUTH, Entgegnung auf Albrecht von Kessel, in: Summa iniuria 171–174; 173.

143 LEIBER (o. Anm. 23) 106.

144 ADOLPH 29f. – SIMMEL (o. Anm. 141) 121f. – KLAUSENER, Billig und böse, in: Der Streit 103. – Bischof KEMPE, vgl. »Der Bischof von Limburg zum Fall Hochhuth«, in: Stuttgarter Zeitung 13. 5. 1963, 2. – ANTON PAA, Erwiderung von Hochhuth bleibt Theorie, Leserbrief in: Die Welt 19. 4. 1963, in: Summa iniuria 181–182. – GERDA WALTHER, Auch die Judenchristen verfolgt, Leserbrief in: Süddeutsche Zeitung 17. 5. 1963, 16. – MARIA LIEPELT, Eine Papstrede hätte nichts genutzt, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 3. 1963, 6.

145 HOCHHUTH (o. Anm. 14) 136. – Kurz vor Fertigstellung dieses Aufsatzes wurde bekannt, daß die langjährige Haushälterin Pius XII., Schwester Pasqualina Lehnert, gegenüber der italienischen katholischen Wochenzeitung »Famiglia Christiana« sich erstmals über ihre Erfahrungen mit dem Papst, die dessen Haltung zum Nationalsozialismus betreffen, öffentlich geäußert hat. Sie berichtet, daß Pius XII. nach dem Protest der holländischen Bischöfe ein eigenes ähnliches Schreiben entworfen, dann aber wieder vernichtet habe. Sie zitiert ihn mit den Worten: »Ich habe aber gedacht, wenn durch die Worte der niederländischen Bischöfe 40000 Unschuldige in Lager gekommen sind, wird Hitler für die Worte des Papstes mindestens 200000 Menschen internieren. Das kann ich nicht zulassen.« Vgl. »Haushälterin: Pius XII. warf Brief gegen Nazis ins Feuer«, in: Frankfurter Rundschau 9. 2. 1983, 2.

146 ALBERT WUCHER, Der Stellvertreter und die historische Wirklichkeit, in: Süddeutsche Zeitung 19. 4. 1963, in: Summa iniuria 91–101; 96.

147 Darauf verwies besonders FELIX TRÖSCH, Verantwortetes Reden und Schweigen, in: Der Streit 81–91; 87.

148 R. LEIBER (o. Anm. 23) 105. – Ähnlich: HARDT (o. Anm. 134). – Selbst die ansonsten wohlwollende »Süddeutsche Zeitung« schrieb dazu: »Unparteiisch zu erscheinen, kann für den Stellvertreter Christi schwerlich das oberste Ziel sein.« (SZ-Kommentar »Das Stück über Pius XII.« 5. 3. 1963, 3.)

149 HOCHHUTH (o. Anm. 14) 138.

Mithin hätte das Gewicht des Heiligen Stuhls doch auch trotz der Neutralität stärker zugunsten der verfolgten Juden ins Gewicht geworfen werden können.

Der wohl gewichtigste historische Einwand gegen Hochhuth wurde von Hans Buchheim in die Diskussion geworfen, der besonders häufig auf Tagungen zum Thema als Referent oder Disputant auftrat. Buchheim, der sich als Totalitarismus-Forscher einen Namen gemacht hatte¹⁵⁰, verknüpfte die Frage des päpstlichen Protestes mit der Frage der konkreten Umsetzung in den katholischen Gemeinden Deutschlands¹⁵¹. Dies als »Trick«¹⁵² zu bezeichnen, mit dem über Hochhuths moralische Ausgangsbasis hinweggetäuscht werde, ist zu einfach – gelingt es Buchheim doch in einer relativ schlüssigen Argumentation mit den Faktoren totalitärer Herrschaft (Vereinzelung, generelles Mißtrauen gegen alle Nachrichten und Gerüchte, schwierige Informationsübermittlung) zu belegen, daß in Ermangelung eines aktionsfähigen Kirchenvolkes in Deutschland geringe Möglichkeiten bestanden, effektiv etwas gegen die Verbrechen zu unternehmen. Buchheims These wurde gestützt durch den Bericht von J. Nowak, bis 1941 Hauptschriftleiter des Katholischen Kirchenblattes der Diözese Hildesheim, der in einem Leserbrief auf konkrete Schwierigkeiten bei der Verbreitung von Nachrichten (also auch derjenigen über einen möglichen päpstlichen Protest) hinwies¹⁵³. Albert Wucher ergänzte in bemerkenswerter Offenheit: »Machen wir uns nichts vor: Der deutsche Katholizismus war unter Hitler genausowenig zu einer geschlossenen Reaktion gewillt und fähig, er war genauso »nazifiziert« wie die übrigen Volksteile auch«¹⁵⁴. Allerdings greift auch die Argumentation mit den Lebensbedingungen unter totalitärer Herrschaft nur begrenzt. Einerseits vermag sie zu verdeutlichen, wie bei Hochhuth durch seine totale Fixierung auf die großen, Geschichte machenden Persönlichkeiten andere wichtige Fragestellungen kaum ins Blickfeld kommen; andererseits argumentiert Hochhuth aber dadurch auf der Ebene der diplomatischen Beziehungen zwischen Vatikan und Reich – diese selbst waren aber nicht in der Weise beeinträchtigt wie die Einflußmöglichkeiten der Katholiken im Reich.

2.4. Die Motivation von Laienprotesten

Die bisher behandelten Stellungnahmen stammten mehr oder weniger alle von prominenteren Einzelpersonen. Im Hinblick auf die bei Demonstrationen gegen den »Stellvertreter« mobilisierbaren stattlichen Zahlen von Katholiken stellt sich jedoch auch die Frage, was den katholischen »Mann von der Straße« zu so massiven Protesten gegen die Aufführung eines Schauspiels veranlassen konnte.

Ein Gegenstück zu diesen zahlreichen Laienprotesten bildet – darf man einer von Hannah Arendt zitierten Anekdote glauben – das Urteil des Konzilspapstes Johannes XXIII. Diesem sei wenige Wochen vor seinem Tod ein Exemplar des »Stellvertreter« in die Hand gedrückt worden, verbunden mit der Frage, was man dagegen tun könne. Johannes XXIII. soll geantwortet haben: »Dagegen tun? Was kann man gegen die Wahrheit tun?«¹⁵⁵ Der Name Johannes XXIII.

150 HANS BUCHHEIM, *Totalitäre Herrschaft*, München 1962.

151 Vgl. zum folgenden: BUCHHEIM, Die zeitgeschichtliche Problematik, in: *Herderkorrespondenz* 17, 1962–1963, 377–381. – Ähnlich: DERS., Hochhuths »Stellvertreter« in der Sicht des Historikers, in: *Zeitwende / Die neue Furche* 35, 1964, 253–258.

152 RIEWOLDT, *Nimm ein Brechmittel*, S. 9 Anm. 21.

153 J. NOWAK, Was konnte der Papst wirklich tun?, *Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung* 10. 4. 1963, 7. – Vgl. auch ALFF (o. Anm. 139) 131.

154 WUCHER (o. Anm. 146) 99.

155 HANNAH ARENDT, Der christliche Papst, in: *Merkur* 217, 1966, 367. – Dieser Hinweis wurde, soweit zu sehen, von niemandem angezweifelt.

ist eng verbunden mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Bedeutung für die weitere Entwicklung gerade auch des deutschen Katholizismus außerordentlich groß ist. Die »Stellvertreter«-Debatte des Jahres 1963 fiel genau in die Periode des mit dem Konzil verbundenen Umbruchs, in die Zeit der verstärkt einsetzenden Öffnung der katholischen Kirche hin zur nichtkatholischen Welt. So steht zu vermuten, daß gerade in dieser Zeit die Reaktion auf Kritik von außen in Verbindung steht mit einem »konziliar« oder aber noch »vorkonziliar« geprägten Denken.

In etlichen Leserzuschriften an die Presse, die gegen den »Stellvertreter« polemisieren, findet sich denn auch eine von vorneherein ängstliche Abwehrhaltung gegen Kritik an der Kirche; da kann Hochhuth nur aus »abgründigem Haß«¹⁵⁶ gehandelt haben, oder er hat »älteste Rufmord- und Katholikenjagdinstinkte aus vergangenen Zeiten aufgeputscht«¹⁵⁷. Finden sich auf evangelischer Seite Verteidiger des Autors, wie etwa Propst Grüber, so lassen sich diese durch »alte lutherisch-protestantische Ressentiments«¹⁵⁸ leiten.

Wie sehr das Denken vieler Katholiken Anfang der sechziger Jahre noch von einem »vorkonziliaren« Abstand zu allem Nichtkatholischen geprägt war, belegt die Anti-Hochhuth-Streitschrift Josef Matthias Goergens¹⁵⁹. Dieses Buch vermittelt schon bei oberflächlicher Lektüre den Eindruck, es habe sich darin jemand wirklich alles von der Seele geschrieben, was ihn bewegte.

Goergen, im Dritten Reich zeitweise KZ-Häftling¹⁶⁰, räumt zwar – besonders im Hinblick auf den religiösen Antisemitismus¹⁶¹ oder auf das Verhalten von Einzelpersonen wie Nuntius Orsenigo¹⁶² – eine gewisse Mitverantwortung der Kirche ein. Hochhuths Forderung, der Papst hätte protestieren müssen, streitet er aber an zahllosen Stellen mit dem Argument, solches wäre sinnlos und gefährlich gewesen, ab¹⁶³ und wirft Hochhuth »unüberwindlichen Haß gegen Pius XII. und die katholische Kirche«¹⁶⁴ vor. Während Goergen mit großem Fleiß katholische Hilfsaktionen belegt, die von Hochhuth nie bestritten worden waren¹⁶⁵, wird er nicht müde, alle möglichen nichtkatholischen Instanzen aufzuzählen, die nicht protestiert hätten (vom Roten Kreuz bzw. Roten Halbmond und der Schweizer Regierung¹⁶⁶ über den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel¹⁶⁷ bis zu den alliierten Regierungen¹⁶⁸), immer verbunden mit der Frage, warum Hochhuth sich ausgerechnet das Schweigen des Papstes vorgenommen habe.

Eine rigorose Frontstellung gegen alles Nichtkatholische zeigt sich schon in den kaum zu zählenden Hinweisen darauf, daß Hochhuth Protestant sei und als solcher sich entweder kein Urteil erlauben könne oder von vornherein böse Absichten habe¹⁶⁹. Ebenso intensiv werden protestantische Sünder bemüht, angefangen beim Antisemiten Luther¹⁷⁰ bis hin zu Otto

156 Pfarrer ALOIS BAUER, Leserbrief in: Christ und Welt 24. 5. 1963, 11.

157 BRUNO HESSENMÜLLER, Leserbrief ebd.

158 HANS REIMER, Die Ehre eines Toten, Leserbrief in: Frankfurt Allgemeine Zeitung 29. 3. 1963, 8.

159 Anmerkung 159 entfällt.

160 GOERGEN 173.

161 Ebd. 64f.

162 Ebd. 67.

163 Ebd. 88f.

164 Ebd. 91.

165 Ebd. 98ff.

166 Ebd. 127.

167 Ebd. 87.

168 Ebd. 191.

169 Ebd. 24, 163.

170 Ebd. 76.

Dibelius¹⁷¹ und Reichsbischof Müller¹⁷². Ein weiterer Gegner, den Goergen am Werk sieht, ist der Liberalismus – vehement kritisiert er Äußerungen des FDP-Abgeordneten Thomas Dehler zum Konkordat¹⁷³. Auch die Presse, verkörpert durch den mit einem »antikatholischen Affekt beladenen Spiegel« und den »Stern«¹⁷⁴, sowie die gelegentlich »Stellvertreter«-Karten aufkaufende SPD¹⁷⁵ und der »Exkommunist«¹⁷⁶ Piscator werden in eine vermeintliche antikatholische Front eingereiht. Die Vermutung, Hochhuths Drama solle »im Richtkreis des atheistischen Ostens arbeiten«¹⁷⁷, fehlt nicht. Goergen ordnet den »Stellvertreter« sogar in eine »katholikenfeindliche Welle« auf weltpolitischer Ebene ein und stellt ihn so mit der Ermordung der katholischen Präsidenten Diem und Kennedy sowie der Ausweisung von Missionaren aus dem Sudan und aus Ceylon in einen größeren Rahmen¹⁷⁸.

Neben der – durch die Analyse der Arbeit Goergens wohl überzeugend belegten – »vorkonziliaren« Denkweise konnte noch ein anderes Motiv den Anstoß zu Protesten geben. In einer Erklärung Frankfurter Katholiken zu ihrer öffentlichen Protestaktion findet sich der Satz, die Verehrung Papst Pius XII. gründe sich darauf, daß dieser »1945 als erster unserem verfeimten Volk den Weg aus Unglück und Schande in die Gemeinschaft der freien Völker geöffnet hat«¹⁷⁹. Auch in zahlreichen Leserbriefen wurde ähnlich argumentiert: Als »Undankbarkeit«¹⁸⁰ gegenüber einem Wohltäter des deutschen Volkes galt Hochhuths Schauspiel; auch wurde darauf verwiesen, daß Pius XII. geholfen habe, das »Märchen von der Kollektivschuld«¹⁸¹ zu beseitigen. Darüber hinaus erinnerten sich manche sicher noch an die Popularität des späteren Papstes während seiner Zeit als Nuntius im Deutschland der zwanziger Jahre¹⁸². Dieser weitverbreiteten und aus ehrlicher Dankbarkeit erwachsenen Sympathie für den verstorbenen Papst in der katholischen Bevölkerung trugen auch die offiziellen Erklärungen von katholischer wie regierungsamtlicher Seite Rechnung. Die deutschen Bischöfe fanden es im Hinblick auf die Deutschfreundlichkeit Pius XII. »beschämend, daß gerade im deutschen Volk das Wirken Papst Pius XII. falsch dargestellt und sein Andenken geschändet wird«¹⁸³. ZdK-Präsident Löwenstein erinnerte an »Liebe und Verehrung«¹⁸⁴ dem Andenken des Papstes gegenüber, und auch die Bundesregierung legte in ihrer Antwort auf die parlamentarische Anfrage zum »Stellvertreter« größten Wert auf die Feststellung, daß »Papst Pius XII. einer der ersten war, der sich tatkräftig für eine Aussöhnung zwischen Deutschland und den anderen Völkern eingesetzt hat«¹⁸⁵.

171 Ebd. 40.

172 Ebd. 134.

173 Ebd. 42.

174 Ebd. 181f.

175 Ebd. 176.

176 Ebd. 134.

177 Ebd. 44.

178 Ebd. 13.

179 Zit. nach: Ebd. 58.

180 VIKTOR THEWES, Leserbrief in: Süddeutsche Zeitung 27.–28. 4. 1963, 70. – Ähnlich: WALTER ABENDROTH, Leserbrief in: Die Zeit 22. 3. 1963, 35.

181 HANS ZITZELSBERGER, Leserbrief in: Süddeutsche Zeitung 26. 3. 1963.

182 W. ACKER, Pius verdient Dank, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 22. 4. 1963, 9.

183 Zit. nach: ADOLPH 110.

184 Zit. nach: Summa iniuria 67.

185 Zit. nach: Summa iniuria 230.

2.5. Tendenziell positive Kritik

In seinem Aufsatz über die katholischen Stellungnahmen zum ›Stellvertreter‹ geht Otto F. Riewoldt davon aus, daß diese »durchweg negativ waren«¹⁸⁶. Daß dieses Urteil zu pauschal gefällt wurde und nicht haltbar ist, soll im folgenden belegt werden.

Das entscheidende Kriterium, nach dem negative Reaktionen aller Schattierungen und tendenziell positive Reaktionen unterschieden werden können, ist die Haltung zu Hochhuths Vorwurf des Schweigens: Die als tendenziell positiv zu bezeichnenden Stellungnahmen akzeptierten zunächst diesen Vorwurf ohne Wenn und Aber als zutreffend und gerechtfertigt – im Gegensatz zu allen anderen bisher behandelten Äußerungen. Hinter dieser Grundhaltung verbirgt sich wohl auch ein unterschiedliches Kirchenverständnis, was ein kurzer Rückblick auf negative Reaktionen illustriert. Während die Hochhuth unterstützenden Katholiken, gleichsam als unausgesprochene Grundvoraussetzung, eine Pflicht zum kirchlichen Widerstand als gegeben annahmen, sind bei den anderen die Versuche zahlreich, diese Verpflichtung abzulehnen. Wo Kardinal Döpfner noch theologisch feinsinnig eine »stets bleibende . . . seelsorgerliche Aufgabe« und ein »Wächteramt der Kirche, also das Eintreten für bedrängte Menschen« als genuine, aber »nicht in strengem Sinne wesentlich(e)« Aufgabe unterschieden hatte¹⁸⁷, hieß es in der ›Herderkorrespondenz‹ lapidar: »Die Kirche ist keine Wohlfahrtseinrichtung«¹⁸⁸. Auf solche Sätze paßt Helmut Gollwitzers Predigt, welche die vorschnelle Kritik am ›Stellvertreter‹ so kennzeichnete: »Man hört von kirchlicher Seite nur Entrüstung, Verteidigung, Selbstrechtfertigung. Und nur dieses eine kleine Wort bekommen Gott und die Menschen nicht von diesen Kirchenleuten zu hören: es ist uns bitter leid«¹⁸⁹.

Die zahlenmäßig wohl größte Gruppe unter den katholischen Hochhuth-Unterstützern verharrte in einer gewissen Neutralität. Exemplarisch dafür ist die Haltung von Willehad Paul Eckert OP: Einerseits stellte er, auch auf Diskussionsveranstaltungen, unzweideutig fest: »Die nicht wegzudiskutierende Tatsache des Schweigens ist Schuld«¹⁹⁰. Andererseits beklagte er bei Hochhuth »Mangel an Religiosität« und ein »Zerrbild des Papstes«¹⁹¹. Entscheidend für Eckert war das Bemühen um Fairneß gegenüber einem Autor, der »verdient, gehört zu werden«¹⁹² und um das Offenhalten der Diskussion in Richtung auf die Verantwortung aller. »Mir ging es damals darum«, schreibt Eckert in einem Brief an den Verfasser, »daß die Kritik, die sich auf die Schwächen des Stücks berufen konnte, nicht den Blick auf das eigentliche Problem verstellte.« Ähnlich wie Willehad Paul Eckert, der sich im übrigen auch offen über die historische Schuld des christlichen Antisemitismus äußerte¹⁹³, argumentierte auch die katholische Studentenzeit-

186 RIEWOLDT, Nimm ein Brechmittel, 1. Als Ausnahmen nennt Riewoldt lediglich Carl Amery und Willehad Paul Eckert (Ebd. S. 8 Anm. 2). – Ähnlich: RUDOLF HARTUNG, Der Stellvertreter und die Reaktion, in: Neue Rundschau 2, 1963, 325–331.

187 Zit. nach: GOERGEN 55.

188 Herderkorrespondenz (o. Anm. 135) 376.

189 HELMUT GOLLWITZER, Predigt am 10. 3. 1963 in Berlin, zit. nach: F. J. RADDATZ, Einleitung zu Summa iniuria, 8–15, 15.

190 So in Köln, vgl. URSEL HANAU, Zeugnis entscheidet. Zur Kölner Diskussion um den Stellvertreter, in: Vorwärts 8. 5. 1963, 17.

191 WILLEHAD PAUL ECKERT OP, Noch einmal: Hochhuths Stellvertreter, in: Kölnische Rundschau 23. 3. 1963, in: Summa iniuria 67–71; 69.

192 Ebd. 71.

193 Vgl. ›Deutsch-israelisches Gespräch in Tutzing‹, in: Neue Zürcher Zeitung 28. 7. 1963, 4. – Neben Eckert wandten sich auch andere Christen, die aktiv an der christlich-jüdischen Verständigung arbeiteten, gegen vorschnelle Selbstherrlichkeit: PAUL HUBER, Wie können Katholiken auf den ›Stellvertreter‹ antworten?, in: Christlich-jüdisches Forum Oktober 1963, 24–25. – BERNHARD DOERDELMANN (Redaktion Israel-Forum), Wurde der Papst schuldig?, Leserbrief in: Die Zeit 22. 3. 1963, 35.

schrift ›test‹, die sich von der »Einheitsfront« des offiziellen Katholizismus distanzierte und statt dessen bei allen Vorbehalten gegenüber Hochhuths Werk für faire Auseinandersetzung im Geiste der Zusammenarbeit plädierte¹⁹⁴. Überhaupt hat es den Anschein, als ob gerade unter katholischen Studenten die Gesprächsbereitschaft größer war als andernorts; Studentengemeinden traten als Veranstalter von Diskussionsabenden auf¹⁹⁵, katholische Studenten äußerten sich in Leserbriefen sachlich-kritisch¹⁹⁶ oder zustimmend¹⁹⁷ zu Hochhuths Drama. Auch die katholischen Jugendverbände standen wohl nicht überall gleichermaßen ›Gewehr bei Fuß‹ – der Bund der deutschen katholischen Jugend in der Diözese Rottenburg z. B. gab weder Erklärungen noch Aufrufe zu Anti-Hochhuth-Demonstrationen heraus¹⁹⁸.

Katholiken, die sich in Leserschriften wohlwollend zum ›Stellvertreter‹ äußerten, stellten meist grundsätzliche Erwägungen in den Vordergrund. Während die einen prinzipiell Menschlichkeit über kirchenpolitische Taktik stellten¹⁹⁹, sahen die anderen in Hochhuths Drama einen Anstoß zur Gewissenerforschung für alle Christen²⁰⁰. Manche äußerten sich aber auch konkreter, besonders mit kritischem Blick auf offiziöse Polemiken²⁰¹. Ein Leserbriefschreiber verwahrte sich dagegen, daß er im Zeitalter des Konzils vom Zentralkomitee-Präsidenten Löwenstein die Urteilsbildung abgenommen bekäme²⁰²; ein anderer – offenbar aus dem Widerstand christlicher Gewerkschafter kommend – kritisierte, vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken werde eine »servile Haltung«²⁰³ verkündet. Der Historiker Karl Otmar von Aretin beklagte eine unglaubliche »geölzte Unverbindlichkeit«²⁰⁴. Gelegentlich kam auch die Haltung der Kirche zum Krieg in die Diskussion; ein katholischer Kriegsteilnehmer schrieb an den ›Spiegel‹: »Pius XII. hat nicht nur zu den Massenmorden an den Juden geschwiegen, er ließ es sogar zu, daß sich die Katholiken zu Millionen im Zweiten Weltkrieg gegenseitig grausam umbrachten. ... Als katholische Männer jagte man uns, mit dem Segen des katholischen Divisionsgeistlichen ... versehen, auf die Schlachtfelder zum gegenseitigen Massenmord«²⁰⁵. Ebenso scharf formulierte der Literaturkritiker Otto Köhler in den ›Frankfurter Heften‹: Pius XII. sei anscheinend »der Eid der deutschen Soldaten auf Hitler heiliger als das Leben von Millionen Juden«²⁰⁶ gewesen.

194 CHRISTA SCHWENS, Verhärten Sie sich nicht, sie vereinfachen!, in: test 15. 4. 1963, in: Summa iniuria 59–64; 60.

195 Zum Beispiel in Heidelberg; Vgl. PETER KÖRFGEN, Das ist dir nicht erlaubt, in: Mannheimer Morgen 18. 3. 1963, in: Summa iniuria 107–110; 107.

196 KLAUS STEINVORTH, In Sprache und Form vergriffen, Leserbrief in: Die Welt 8. 4. 1963, in: Summa iniuria 175–176.

197 DIETER HELBIG, Leserbrief in: Christ und Welt 24. 5. 1963, 11.

198 Information von HERBERT GUBE, KJG-Diözesanleitung, Wernau, an den Verfasser.

199 ALFRED ALLGAIER, Leserbrief in: Der Spiegel 19, 1963, 5. – HEINZ RUDOLF SONNTAG, Leserbrief in: Die Welt 9. 5. 1963, 15.

200 JOHANNES SCHMELZ, Leserbrief in: Die Welt 9. 5. 1963, 15. – Pfarrer K. WESENDORF, Stellvertreter für uns alle, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 4. 1963, 9. – LUDWIG KRÖNUNG, Die Kirche war ein klares Wort schuldig, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 5. 1963, 11. – GERD BURCHARTZ, Leserbrief in: Die Zeit 22. 3. 1963, 35.

201 JOHANNES GÖKEN, Geistlicher, Brief an Hochhuth, in: Summa iniuria 82. – HANS MÜLLER, Die seltsame Archivpolitik des Vatikans, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 4. 1963, in: Summa iniuria 112.

202 H. RUMPF, Leserbrief in: Die Zeit 29. 3. 1963, 42.

203 FRANZ SCHÜRHOHL, Die Herausforderung Hochhuths, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 7. 6. 1963, 8.

204 KARL OTMAR VON ARETIN, Unbewältigtes Schweigen, in: Merkur 17, 1963, 812–820; 819 Anm. 6.

205 BRUNO GERTIG, Leserbrief in: Der Spiegel 19, 1963, 9f.

206 OTTO KÖHLER, Der Streit um den Stellvertreter, in: Frankfurter Hefte Mai 1963, in: Summa iniuria 220–227; 223.

Fast uneingeschränkte Zustimmung wurde Hochhuth von drei katholischen Historikern zuteil. Hans Kühner-Wolfskehl, als Angehöriger des deutschen Widerstandes in Rom mit den im »Stellvertreter« geschilderten Vorgängen aus eigener Anschauung vertraut, stellte alle Rechtfertigung des Papstes zurückweisend bei verschiedenen Gelegenheiten fest: »Ein demonstrativer päpstlicher Aufruf hätte spätestens an dem Tage erfolgen müssen, an dem die ersten Tausend jüdischer römischer Bürger in ihren qualvollen Tod gefahren wurden«²⁰⁷ – eine Äußerung, die von Hochhuth dankbar aufgegriffen wurde²⁰⁸. An die Adresse katholischer Hochhuth-Gegner gerichtet, bemerkte Kühner-Wolfskehl: »Wir Widerständler haben während des Krieges sehr unter der Passivität des Papstes und des Vatikans gelitten. . . Die Proteste, die heute mit soviel Lautstärke gegen Hochhuth vorgebracht werden, hätte ich gerne vor 25 Jahren an eine andere Adresse gehört«²⁰⁹. Schützenhilfe erhielt Hochhuth auch von Ernst-Wolfgang Böckenförde, dessen kritische Arbeit zum deutschen Katholizismus 1933 er in den »Historischen Streiflichtern« erwähnt hatte. Bei einer Diskussion in Heidelberg argumentierte Böckenförde, das Hüter- und Wächteramt des Papstes habe diesem ohne Rücksicht auf mögliche Erfolgchancen den Protest geboten²¹⁰. Friedrich Heer, dessen Arbeiten von Hochhuth ebenfalls rezipiert worden waren, war der dritte katholische Historiker, der für den »Stellvertreter« Partei ergriff. Zwar gestand Heer seine Scheu vor einem zu harten Urteil über Pius XII. ein, stellte aber auch fest, daß dieser »kein Freund der Demokratie« und »leidenschaftlicher Diplomat« gewesen sei. So gelangte er zu einer ähnlichen Folgerung wie Hochhuth: »Unter Pius XI. wäre dies nicht möglich gewesen«²¹¹. Heer sah den »Stellvertreter« vor allem auch als heilsame Provokation mit der Wahrheit und zog eine aktuelle Parallele: »Hochhuth stellt zur Diskussion: Welche politische Autorität kommt heute, angesichts der Drohung des nuklearen Krieges, unseren Kirchenführern zu, die im Ersten und Zweiten Weltkrieg so schwerwiegende Fehlentscheidungen gefällt haben?«²¹²

Die wohl produktivste Kritik von katholischer Seite kam von Autoren, die es verstanden, Offenheit für Hochhuths Anliegen mit kritischem Blick für die Mängel in der Gestaltung des »Stellvertreter« zu verbinden. Walter Dirks meldete sich mit einer recht scharfen Kritik zu Wort – schon im ersten Satz stellt er fest: »Ich habe nicht vor, das Stück zu verteidigen«; ebenso klar ist für ihn aber auch, »daß das Stück, was das Schweigen des Papstes anbelangt, stimmt«²¹³. Allerdings beklagt Dirks, daß Hochhuth durch seine oberflächlich-personalisierende Sichtweise den Papst im Drama »zurechtgemodelt« habe. Er bezeichnet den Protest vieler Katholiken über die Verzeihung Pacellis als berechtigt, mahnt aber, darüber das wahre Schweigen des wahren Papstes nicht zu vergessen²¹⁴. Für Dirks »wäre es dem Tiefgang und der Glaubwürdigkeit des Stellvertreters zugute gekommen, wenn das Dilemma Pacellis zu einem Dilemma einer Kirche vertieft worden wäre«²¹⁵. Dirks glaubt, daß Hochhuth ungewollt solchen katholischen Auffassungen erlegen sei, die den Papst für den unbedingten personalen und Glaubensmittelpunkt der Kirche hielten²¹⁶.

207 HANS KÜHNER, Der Papst und die jüdische Tragödie, in: Der Streit 66–73; 70.

208 HOCHHUTH, Leserbrief in: Der Spiegel 19, 1963, 6f.

209 Zit. nach: HANAU (o. Anm. 190).

210 Vgl. JOHANN GEORG REISSMÜLLER, Junge Menschen mit strengen Grundsätzen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 24. 6. 1963, in: Der Streit 118–121; 119.

211 FRIEDRICH HEER, Die Wahrheit ist furchtbar, in: Revue 17. 3. 1963, in: Summa iniuria 117–120; 118.

212 Ebd. 119.

213 WALTER DIRKS, Hochhuths moralischer Appell, in: Frankfurter Hefte 5, 1964, in: ARNOLD (o. Anm. 65) 263–269; 263.

214 Ebd. 264.

215 Ebd. 267.

216 Ebd. 268.

Damit griff Dirks ein Argument auf, das vor ihm bereits Carl Amery²¹⁷ verwendet hatte. Amery hatte das Papsttum in eine säkularisierte Welt eingeordnet, deren Kennzeichen eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber dem Religiösen sei. Infolgedessen war nach Amery eine kirchenpolitische Entwicklung geradezu zwangsläufig, die das Papsttum mit einem ungeheuren moralischen Kredit ausstattete. In diese »Schutzfrist für Päpste«, deren Beginn Amery am Unfehlbarkeitsdogma festmacht, sei nun Hochhuth, das äußere Bild des Papsttums ernstnehmend, eingedrungen und habe gerade deshalb eine so ungeheure Wirkung erzielt.

Dirks und Amery trafen sich auch in einem zweiten, für die ›Stellvertreter‹-Debatte noch viel wichtigeren Punkt. Beide wiesen darauf hin, daß eine wesentliche Ursache des Versagens Pius XII. im Versagen des deutschen Katholizismus begründet liege²¹⁸. »Unsere Suppe war es, die er auszulöffeln hatte, und die kräftige protestantische mit«, schreibt Dirks²¹⁹. Carl Amery formulierte noch zugespitzter: »Was die Aufschreie gegen Hochhuth bedingt, ist das alte Syndrom des deutschen Nachkriegskatholizismus: die Sucht, alles haben zu wollen. Man will die Geschwister Scholl und die Veteranenvereine, man will das Konkordat und die Gloriole der Verfolgung, man will die besten Päpste der Kirchengeschichte, aber gleichzeitig Päpste, die dafür sorgen, daß man in Ruhe gelassen wird. Daraus folgt zwingend, daß der Kurs natürlich nicht von den Geschwistern Scholl, sondern vom Veteranenverein bestimmt wird.«²²⁰

Karl Otmar von Aretin traf wohl den Kern der Motivation tendenziell positiver Hochhuth-Kritik aus dieser Richtung, wenn er schon 1964 feststellte: »Ihr ist es weniger um Hochhuths Drama zu tun als darum, die Diskussion um das Verhalten der Kirche während des Dritten Reiches in Gang zu bringen und jene, nicht nur von ihr vermißte, Selbstbesinnung herbeizuführen, auf die man nach 1945 vergeblich wartete.«²²¹

3. Reaktionen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen

3.1. Protestantische Stellungnahmen

Der deutsche Protestantismus erlebte den nationalsozialistischen Kirchenkampf hauptsächlich als interne Auseinandersetzung zwischen den hitlertreuen ›Deutschen Christen‹ und der als Reaktion auf die immer stärker werdenden staatlichen Pressionen entstandenen ›Bekennenden Kirche‹²²². So war die Startposition des Protestantismus nach dem Zusammenbruch 1945 eine andere als die der katholischen Kirche, die das Dritte Reich eher als einheitlicher Block überstanden hatte. Dies hatte zur Folge, daß der Katholizismus zunächst den Ruhm des Widerstandes eher als Ganzes beanspruchen konnte, zum anderen aber auch, daß die neugegründete EKD mit einem wesentlich klarer formulierten Neuanfang ihren Weg in die Nachkriegszeit begann. Besonders deutlich wurde dieser Versuch eines konsequenten Neubeginns in der Stuttgarter Erklärung des neugewählten Rates der EKD vom Oktober 1945, dem sogenannten Stuttgarter Schuldbekenntnis²²³.

217 Vgl. zum Folgenden: CARL AMERY, Der bedrängte Papst, in: Summa iniuria 84–91.

218 Dieses Versagen betonten auch sachlich-historisch argumentierende Hochhuth-Gegner: WUCHER (o. Anm. 146) 99. – ALFF (o. Anm. 139) 131. – TRÖSCH (o. Anm. 147) 86.

219 DIRKS (o. Anm. 213) 269.

220 AMERY, Unsere eigene Schuld, in: Die Zeit 15. 3. 1963, in: HOFFMEISTER (o. Anm. 3) 52–55; 55.

221 VON ARETIN (o. Anm. 204) 815.

222 Vgl. ERDMANN (o. Anm. 25) 187ff.

223 Abgedruckt in: Die Denkschriften der EKD, hrsg. von KARL-ALFRED ODIN, Neukirchen 1966, 213.

Ähnlich wie auf katholischer Seite richtete man auch im Protestantismus die Aufmerksamkeit zunächst auf die Darstellung des eigenen Widerstandskampfes gegen das NS-Regime²²⁴. Und auch im evangelischen Bereich dauerte es einige Zeit, bis die Defizite kritisch aufgearbeitet werden konnten – so etwa die Kriegsbegeisterung in breiten protestantischen Kreisen²²⁵. Der mutige Einsatz Pfarrer Heinrich Grübers für verfolgte Juden war Einzelfall geblieben²²⁶, zunächst hatte die ›Bekennende Kirche‹ ihr Hauptaugenmerk auf die Abwehr der Übertragung des Arierparagraphen in den kirchlichen Bereich gerichtet²²⁷ und war auch nach der ›Reichskristallnacht‹ nicht über Einzelproteste hinausgekommen²²⁸. Die deutlichen Proteste des württembergischen Landesbischofs Wurm gegen die Judenverfolgung 1943 trugen immer noch Züge einer unrealistischen Hoffnung auf Humanisierung des NS-Systems²²⁹.

Angesichts dieser historischen Zusammenhänge war wohl von vornherein nicht zu erwarten – wie katholischerseits verschiedentlich befürchtet²³⁰ –, daß der deutsche Protestantismus nun die Gelegenheit der ›Stellvertreter‹-Debatte zu positiver Abgrenzung nutzen würde. Das Gegenteil war der Fall: Die beiden großen protestantischen Wochenzeitungen etwa gaben sich alle Mühe, das Thema ausgewogen zu behandeln. Das ›Sonntagsblatt‹ bescheinigte zwar in seiner Kritik Hochhuth guten Willen und lobte das freie Klima im protestantischen Berlin, verurteilte aber das Stück selbst – insbesondere die Darstellung des Papstes – als ›bis zur Kläglichkeit‹²³¹ mißlungen. Drei Wochen später öffnete das Blatt seine Spalten dem katholischen Hochhuth-Kritiker Erich Klausener²³². Ähnlich, wenn auch in größerem Rahmen, verfuhr man bei ›Christ und Welt‹. Einer wohlwollenden Kritik²³³ folgte wenig später eine negative Besprechung, die Hochhuth Kitsch, Provinzialismus und Kolportage vorwarf²³⁴. Ein Artikel des katholischen Schriftstellers Rudolf Krämer-Badoni, der in einer Philippika gegen Hochhuth eine kirchliche Widerstandspflicht nur für den Fall der eigenen Gefährdung gelten lassen wollte²³⁵, löste eine Serie zum Teil scharf formulierter Gegenreaktionen von Leserseite aus²³⁶. Auch in den ›Lutherischen Monatsheften‹ zeigte sich das Bemühen, der katholischen Seite nicht zu nahe zu treten, insbesondere die Darstellung des Papstes führte hier den Rezensenten zum Schluß: »Und da Rolf Hochhuth evangelisch ist, schmeckt einem das angezündete Haus des anderen nicht übermäßig gut«²³⁷. Solcherart Rücksichtnahme auf die

224 Vgl. Kirche im Kampf, hrsg. von HEINRICH HERMELINK, Tübingen/Stuttgart 1946.

225 Vgl. Kirche im Krieg. Der deutsche Protestantismus am Beginn des 2. Weltkriegs, hrsg. von GÜNTER BRAKELMANN, München 1979.

226 ERDMANN (o. Anm. 25) 193.

227 Vgl. KURT MEIER, Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches, Göttingen 1968, 27.

228 Ebd. 31f.

229 Ebd. 45.

230 HANS LIMMER, Kritik an der Amtsführung Pius XII., Leserbrief in: Die Welt 19. 4. 1963, in: Summa iniuria 178–179.

231 WALTER LENNIG, Pius XII. bei Piscator, in: Sonntagsblatt 24. 3. 1963, 24.

232 KLAUSENER (o. Anm. 134).

233 MARIANNE EICHHOLZ, Ein großes deutsches Drama, in: Christ und Welt 1. 3. 1963, in: Summa iniuria 40–43.

234 BARBARA KLIE, Der Stellvertreter – Drama oder Pamphlet?, in: Christ und Welt 15. 3. 1963, in: Summa iniuria 43–46.

235 RUDOLF KRÄMER-BADONI, Die Kirche und die politischen Greuel, in: Christ und Welt 5. 4. 1963, 18–19.

236 Leserbriefe von WERNER MÖLLENHOFF, Dipl.-Ing. von LÖWENSTEIN, DIETER HELBIG, A. HARDELL (alle in: Christ und Welt 24. 5. 1963, 11).

237 HEINZ BECKMANN, Katholisches Unbehagen und ein glückliches Leben. Versuch einer schöngeistigen Wegweisung 1963, in: Lutherische Monatshefte 2, 1964, 75–80; 76.

Katholiken mag allerdings manchem Leser etwas zu weit gegangen sein; in einer Zuschrift an ›Christ und Welt‹ heißt es: »Sie haben gewiß recht, wenn Sie jeden Anschein einer konfessionellen Parteinahme zu vermeiden suchen. Aber von den die deutsche Publizistik heute so weitgehend beherrschenden katholisierenden Tendenzen oder der Ehrfurcht vor katholisch-kirchenamtlichen Pressionen ist doch, denke ich, ihre Zeitschrift gleichfalls frei«²³⁸.

In Deutschland erhielten die katholischen Kritiker Hochhuths Unterstützung auch von einigen evangelischen Bischöfen, was von der katholischen Presse natürlich gern aufgegriffen wurde²³⁹. Der Bischof von Oldenburg, Jacobi, erklärte, »ein Deutscher sollte erst einmal vor seiner deutschen Tür kehren«²⁴⁰, schilderte Pius XII. aus persönlichem Erleben als beeindruckende Persönlichkeit²⁴¹ und warf Hochhuth vor, er verkenne das Wesen des totalitären Staates²⁴². Das letztgenannte Argument verwendete auch Bischof Dibelius, Berlin, der Hochhuth »eine sehr billige und höchst naive Manier, Geschichte zu schreiben«²⁴³, vorhielt. Unter Bezugnahme auf seine eigenen Erfahrungen in der ›Bekennenden Kirche‹ verteidigte Dibelius des Papstes diplomatische, zunächst auf das Wohl der eigenen Kirche gerichtete Handlungsweise: »Das war nicht Feigheit. Es war der einzige Ansatzpunkt, der für eine Kirche im totalitären Staat überhaupt möglich war«²⁴⁴. Berücksichtigt man allerdings die persönliche Haltung des deutschnational orientierten Dibelius während der Anfangsjahre des Dritten Reiches, wo von Distanz auch zur Judenverfolgungspolitik des Staates noch keine Rede sein kann²⁴⁵, so drängt sich der Verdacht auf, hier habe sich ein prominenter Protestant zugleich mit Pius XII. auf der Bühne gesehen, und so mit dessen Verteidigung auch die eigene Rechtfertigung betrieben.

Die Gegenposition zu Dibelius nahm am deutlichsten Propst Heinrich Grüber ein. Zwar fürchtete auch er eine antikatholische Stimmung und bezeichnete es als »unangebracht, einen erst kürzlich verstorbenen Papst ... in dieser Form auf die Bühne zu bringen«²⁴⁶. Dennoch grenzte er sich von der gegen Hochhuth gerichteten Polemik ab: »Wenn man die Ablehnung an der Beteiligung an dem Rufmord gegen den angeblichen Rufmörder Hochhuth schon als antikatholische Haltung bezeichnet, dann muß ich den Vorwurf hinnehmen«²⁴⁷. Grüber, dem seine mutige Hilfe für bedrängte Juden Haft und Konzentrationslager eingebracht hatte, ließ insbesondere keine diplomatische Taktik als Entschuldigung für unterlassenen Protest gelten: »Wer diplomatisch schweigt und sich schont, hat kein Recht, von der Nachfolge Jesu zu sprechen. Ich habe ja auch gewußt, daß ich meine Familie gefährde und vielleicht in Not bringen konnte. Aber blieb mir etwas anderes übrig?«²⁴⁸ Die Grundüberzeugung, daß die Pflicht, ohne Ansehen der persönlichen Existenz Zeugnis abzulegen, wichtiger und vom Glauben her eher geboten sei als Diplomatie oder Taktik, ist allen Protestanten, die sich für Hochhuth

238 BERND MOELLER, Leserbrief in: Christ und Welt 24. 5. 1963, 11.

239 Vgl. ›Evangelische Bischöfe verteidigen Pius XII.‹, in: Katholisches Sonntagsblatt 14. 4. 1963, 2. – Vgl. dazu auch: RIEWOLDT, Nimm ein Brechmittel, 4.

240 G. JACOBI, Offener Brief an den Bischöflichen Official von Oldenburg, in: Echo der Zeit 14. 4. 1963, zit. nach: Summa iniuria 188–190; 188.

241 Ebd. 189.

242 Ebd. 190.

243 OTTO DIBELIUS, Kein guter Dienst an unserem Volk, in: Berliner Sonntagsblatt 7. 4. 1963, in: Summa iniuria 190–194; 191.

244 Ebd. 192.

245 Vgl. ERDMANN (o. Anm. 25) 188. RADDATZ (o. Anm. 189) 14.

246 HEINRICH GRÜBER, Zu Rolf Hochhuths ›Stellvertreter‹, in: Summa iniuria 200–205; 201.

247 Ebd. 200.

248 GRÜBER, Entscheidend ist nur, was laut gesagt wurde, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 27. 3. 1963, 11.

engagierten, eigen. »Hochhuths Antwort auf die gestellte Frage ist eindeutig. Das schuldige Zeugnis ist verweigert worden. Alles, was Bischof Dibelius anführt, mag als ›mildernder Umstand‹ gelten«²⁴⁹, schrieb Pfarrer Aurel von Jüchen. Auch Günter Harder argumentierte mit der »Pflicht zum Zeugnis«²⁵⁰ für Hochhuths Thesen. Aus dieser Sicht war es dann auch konsequent, die Rolle des Protestantismus in der ›Stellvertreter‹-Debatte als »offene Wunde der katholischen Kirche«²⁵¹ zu definieren: »Welches Interesse könnten wir haben, die katholische Kirche vor radikaler Fragestellung zu bewahren, welchen Grund, unseren katholischen Brüdern durch die Aufweisung mildernder Umstände ein Schuldbekenntnis zu ersparen?«²⁵²

Was ohne Ausnahme alle protestantischen Stellungnahmen verbindet – und hierin unterscheiden sie sich allerdings von der Mehrzahl der katholischen – ist das Eingeständnis eigener Schuld. »Heute muß ich oft denken: wir in Deutschland hätten zu Tausenden ›von den Dächern predigen‹, rufen, schreien müssen«²⁵⁷, schrieb Bischof Jacobi. Dibelius beklagte in seiner Ostersonntagspredigt: »Und nur ganze leise lassen sich Stimmen vernehmen, die sagen: Wir waren alle miteinander schuld«²⁵⁸. Propst Grüber erinnerte an 1600 Jahre christlichen Antisemitismus, »die große gemeinsame Schuld aller Konfessionen«²⁵⁹; und selbst er, der gewiß keinen Grund zu Selbstvorwürfen hatte, gestand angesichts eigenen Verhaltens in KZ-Haft: »Ich empfinde die Schuld und weiß, daß alles das, was ich getan und gesagt und wo ich geholfen habe, diese Schuld nicht beseitigen kann«²⁶⁰. Auf protestantischer Seite bot die ›Stellvertreter‹-Debatte also auch Gelegenheit, die diversen Schuldbekenntnisse der Nachkriegszeit zu aktualisieren. Allerdings geschah dies manchmal auch etwas zu selbstgefällig, etwa wenn das protestantische Prinzip, »auf jede Selbstrechtfertigung zu verzichten«²⁶¹, gebührend herausgestellt wurde. Immerhin stand man selbst nicht in der direkten Schußlinie – und daß auch auf protestantischer Seite durchaus noch schlafende Hunde zu wecken waren, zeigt die intensive Debatte um das Wort des Rates der EKD zu den NS-Verbrecherprozessen²⁶², die parallel zur ›Stellvertreter‹-Debatte im ›Sonntagsblatt‹ geführt wurde. Dabei konnten gelegentlich auch Töne laut werden wie »Wir völlig Unbeteiligten ... haben ein Recht darauf, nicht immer wieder zu Mitwissern und nachträglich Schuldiggewordenen gestempelt zu werden«²⁶³. Ein anderer Leserbriefschreiber meinte: »Man wird, wenn das so weitergeht wie bisher, müde, unserer Kirche anzuhören. Die katholische Kirche ist da weitaus toleranter«²⁶⁴.

249 AUREL VON JÜCHEN, Man sollte ruhig darüber sprechen!, in: Berliner Sonntagsblatt 28. 4. 1963, in: Summa iniuria, 194–196; 194.

250 GÜNTER HARDER, Die Schuld des Schweigens, in: Berliner Sonntagsblatt 21. 4. 1963, in: Summa iniuria 196–200; 197.

251 KURT PLACHTE, Der Stellvertreter in einer evangelischen Sicht, in: Deutsches Pfarrerberblatt 63, 1963, 282–284; 282.

252 VON JÜCHEN (o. Anm. 249) 195.

253–256 Entfallen.

257 JACOBI (o. Anm. 240) 189.

258 Zit. nach: ›Dibelius: Anklagen beseitigen die Schuld nicht‹, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 16. 4. 1963, 3.

259 GRÜBER (o. Anm. 246) 200.

260 GRÜBER, Wir sind doch nur unnütze Knechte gewesen, in: Programmheft der städtischen Bühnen Frankfurt März 1964, in: Diskussionsbeiträge, 489–490; 490.

261 PLACHTE (o. Anm. 251) 283.

262 Abgedruckt in: Christlich-jüdisches Forum, Juni 1963, 49–52.

263 WOLFGANG BRUNS, Mitschuld, Leserbrief in: Sonntagsblatt 21. 4. 1963, 2. – Dieser Brief löste eine Flut von weiteren, hauptsächlich gegenläufigen Briefen aus, vgl. Sonntagsblatt 12. 5. 1963, 2, und Sonntagsblatt 19. 5. 1963, 2.

264 GERSTNER, Leserbrief in: Sonntagsblatt 12. 5. 1963, 2.

3.2. Jüdische Stimmen

»Symptomatisch aber ist, daß in der Polemik in Deutschland die Stimmen derjenigen fehlen, die die Hauptopfer der nazistischen Mord-Maschinerie gewesen sind«²⁶⁵. Mit diesen Worten beklagte sich im Mai 1963 die »Neue Jiddische Zeitung« über die zurückhaltende Beteiligung von Juden an der »Stellvertreter«-Debatte. Sucht man nach Gründen für diese Zurückhaltung, so rückt zuallererst die Lebenssituation der Juden in Deutschland ins Blickfeld. 1963 lebten gerade noch etwa 30000 Juden in der Bundesrepublik und Westberlin²⁶⁶ – eine zahlenmäßig verschwindende Minderheit mit den entsprechenden Problemen, sich in öffentliche Debatten einzubringen. Neben der psychologischen Belastung in der älteren jüdischen Generation, die den nationalsozialistischen Terror selbst miterlebt hatte, war das Zusammenleben auch durch eine gewisse Hilflosigkeit der Deutschen gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern gekennzeichnet. »Jede Begegnung mit einem überlebenden Juden wird zur Herausforderung einer meistens nicht ganz wahren Unschuldsbeteuerung oder eines Mitleids, das in dem Moment, da es gezeigt wird, nicht mehr glaubhaft ist«²⁶⁷, notierte ein zeitgenössischer Beobachter. Der keineswegs verschwundene latente oder gar der sich öffentlich in Grabschändungen und Schmierereien äußernde Antisemitismus konnte ein übriges tun, das Vertrauen der Juden in die deutsche Umwelt in Grenzen zu halten. Die jüdische Minderheit, die sich nur in begrenztem Umfang in Deutschland zu Hause fühlte, orientierte sich – zwar meist ohne Übersiedlungsabsichten – stark auf den Staat Israel²⁶⁸. Darin mag auch ein Grund liegen, warum man sich ganz allgemein an öffentlichen Debatten in Deutschland nur begrenzt beteiligen wollte. Darüber hinaus war sicher auch auf jüdischer Seite Verdrängung der grauenhaften Vergangenheit²⁶⁹ im Spiel.

Verständlicherweise verwiesen katholische Hochhuth-Kritiker gern auf jüdische Gewährsmänner, wenn sie ihre Vorwürfe untermauern wollten, waren doch die Juden »die Gruppe, deren Urteil am schwersten wiegt«²⁷⁰. Besonders früheres Lob prominenter Juden für die päpstlichen Hilfeleistungen – etwa Nahum Goldmanns Beileidsschreiben zum Tode Pius XII.²⁷¹ oder die schon kurz nach dem Krieg erfolgten Dankeserklärungen der römischen Oberrabbiner Zolli²⁷² und Toaff²⁷³ – wurden häufig angeführt. Ebenso verwies man auf die persönlichen Erlebnisse von jüdischen Augenzeugen, die ihr Leben vatikanischen Hilfsaktionen verdankten²⁷⁴. Bisweilen aber wurde auch mit sehr merkwürdigen Mitteln versucht, jüdische Stellungnahmen gegen Hochhuth beizubringen: Pater Leiber etwa zitierte den jüdischen Historiker Poliakov mit aus dem Zusammenhang gerissenen sinnentstellenden

265 »Auf der Tagesordnung: Die Diskussion um Pius XII.«, in: Neue Jiddische Zeitung 10. 5. 1963, zit. nach: Summa iniuria 160.

266 Vgl. »Heimstätte auf verfluchter Erde?«, Spiegel-Report über Juden in Deutschland, in: Der Spiegel 31, 1963, 26–38; 26.

267 »Die Juden in Deutschland«, in: Herderkorrespondenz 18, 1963–1964, 493–497; 496.

268 Ebd. 495.

269 Eine jüdische Journalistin berichtet aus der Erfahrung des Verhaltens ihrer Eltern in den fünfziger Jahren, daß die Opfer genauso unfähig zur Trauer gewesen seien wie die Täter. Vgl. SYBILLE KRAUSE-BURGER, Dies ist und bleibt mein Land, in: Der Spiegel 20, 1981, 33–38; 37f.

270 ELISABETH VON SCHILGEN, Leserbrief in: Der Spiegel 19, 1963, 5.

271 »Pius XII. und der Judenmord«, in: Katholisches Sonntagsblatt 10. 3. 1963, 3.

272 A. M. KNOLI, Schwieg Pius XII. zu den Judenverfolgungen?, Leserbrief in: Kurier 13. 4. 1963, in: Summa iniuria 185.

273 LUDWIG SCHMITT, Der Papst und die Judenverfolgung, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 3. 1963, in: Summa iniuria, 154–155; 155.

274 TRÖSCH (o. Anm. 147) 90. – »In Berlin lebt ein Augenzeuge«, in: Petrusblatt 17. 3. 1963, in: ADOLPH 100–103.

Worten und mußte sich prompt dafür von diesem zurechtweisen lassen²⁷⁵. Noch bedenklicher scheint die Reaktion eines Leserbriefschreibers zu sein, der sich zu Saul Friedländers 1964 ins Deutsche übersetztem – und Hochhuth bestätigendem – Dokumentenband äußerte und dabei feststellte: »Damit bezweifelt er offensichtlich auch den ›dokumentarischen Wert‹ seiner eigenen Person, der er doch in einem katholischen Kloster Unterschlupf von der Judenverfolgung fand«²⁷⁶. Die Katholische Nachrichtenagentur schließlich mußte eine Falschmeldung dementieren, in der es geheißene hatte, das israelische Außenministerium habe das Nationaltheater ›Habimah‹ um eine Absetzung des ›Stellvertreter‹ gebeten²⁷⁷.

Es wäre in der Tat auch nicht einfach gewesen, aktuelle Stimmen aus dem Judentum zu finden, die sich eindeutig hätten gegen Rolf Hochhuth verwenden lassen können²⁷⁸. Zwar legten sich die Spitzen des westdeutschen Judentums aus »politischer Zweckmäßigkeit«²⁷⁹ auf eine sehr zurückhaltende Linie fest; Heinz Galinski etwa, Vorsteher der Berliner Gemeinde und sehr um eine wachsende Integration der Juden in ihre deutsche Umwelt bemüht, meinte, es sei Sache der anderen und nicht der Juden, zu den im ›Stellvertreter‹ aufgeworfenen Fragen Stellung zu beziehen²⁸⁰. Galinskis Pressesprecher, der Katholik Sellenthin, löste mit Kritik an Hochhuth allerdings Zwist in der Berliner Jüdischen Gemeinde aus²⁸¹. Die ›Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland‹ vermied offensichtlich bewußt eine positive Berichterstattung zum ›Stellvertreter‹²⁸².

Die wenigen anderen jüdischen Stellungnahmen, die vorliegen, deuten dagegen auf starke Sympathien für Rolf Hochhuth hin. Hannah Arendt unterstützte voll und ganz die historischen Thesen des Autors und kam zu dem Schluß, daß in Rom gar niemand die Tragweite der Judenverfolgungen begriffen hatte²⁸³. Der ehemalige Berliner Rabbiner Nußbaum betonte, wenn statt Pius XII. Johannes XXIII. Papst gewesen wäre, »hätte die jüdische Geschichte eine andere Wendung genommen«²⁸⁴. Hermann Levin Goldschmidt, Leiter des jüdischen Lehrhauses in Zürich, argumentierte, der Papst wäre aus sittlich-moralischen Gründen auf jeden Fall zum Protest verpflichtet gewesen²⁸⁵. Die ›Neue Jiddische Zeitung‹²⁸⁶ hielt dem Hochhuth-Kritiker Leiber Scheinheiligkeit vor und verwarf das – gelegentlich auch von jüdischer Seite ins Spiel gebrachte²⁸⁷ – Argument, ein päpstlicher Protest hätte die Lage der Verfolgten noch verschlimmern können. Persönliche Erinnerungen aus der Verfolgungszeit waren dem Schrift-

275 LEON POLIAKOV, Wie es bei Poliakov heißt, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 4. 1963, in: Summa iniuria 113–114.

276 EDMUND RENNERT, Leserbrief in: Der Spiegel 49, 1964, 11.

277 Vgl. Der Spiegel 40, 1963, 84.

278 Ausnahme: Der dänische Oberrabbiner Melchior, vgl. dazu: ›Dänischer Oberrabbiner gegen Hochhuth‹, in: Katholisches Sonntagsblatt 17. 11. 1963, 8.

279 Neue Jiddische Zeitung (o. Anm. 265) 161.

280 Vgl. ›Der Streit um den Stellvertreter‹, in: Stuttgarter Zeitung 13. 3. 1963, 2.

281 Vgl. Unabhängige Jüdische Vereinigung, Erklärung zur Kontroverse Hochhuth-Sellenthin vom 14. 4. 1963, in: Summa iniuria 162.

282 Vgl. ebd. – Weiter: VON SCHILGEN (o. Anm. 270). – ROBERT RAPHAEL GEIS, Brief an Hochhuth, in: Summa iniuria 156.

283 HANNAH ARENDT, Der Stellvertreter in den USA, in: New York Herald Tribune 23. 2. 1964, in: Diskussionsbeiträge, 482–489; 489.

284 Vgl. ›Die Juden trauen diesem Deutschland nichts‹, in: Die Welt 19. 7. 1963, zit. nach: Diskussionsbeiträge 480.

285 Vgl. P. KÖRFGEN (o. Anm. 195) 109.

286 ›Der Papst schwieg‹, in: Neue Jiddische Zeitung 8. 3. 1963, in: Summa iniuria 149–152, 150.

287 HANS MARGOLIUS, Die gleichen Angriffe wie gegen Albert Schweitzer, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 26. 6. 1963, 6.

steller Willy Haas Anlaß zu der Feststellung: »Wir müssen nicht erst sagen, wie tief uns dieser Papst enttäuscht hat«²⁸⁸.

Besonders interessant ist, daß gerade von jüdischer Seite das Argument, Hochhuth habe Pius XII. zum »Sündenbock« gemacht, sehr selten gebraucht wurde²⁸⁹. Die »Neue Jiddische Zeitung« sah im Gegenteil das Erscheinen des »Stellvertreter« als einen Lichtblick: »Seine überwältigende Bedeutung liegt vielmehr vom jüdischen Standpunkt aus in der Tatsache, daß es ein deutscher Dramatiker war, der den Mut hatte, die Öffentlichkeit mit der unerfreulichen historischen Wahrheit über Pius XII. zu konfrontieren«²⁹⁰. In Israel sah man die Dinge offenbar ähnlich; die große Tageszeitung »Haaretz« bezeichnete Hochhuths Stück als »das erschütterndste und eindrucksvollste Werk der bisherigen Nach-Hitler-Literatur«²⁹¹. Kein Wunder also auch, daß Papst Paul VI. bei Staatspräsident Schasar nur zähneknirschende Höflichkeit erntete, als er einen Israel-Besuch zu dezenter Rechtfertigung Pius XII. nutzte²⁹².

3.3. Sozialdemokraten im Dilemma

Für die CDU/CSU mit ihrer engen Verbindung zum deutschen Katholizismus bot die Auseinandersetzung um den »Stellvertreter« – wie bereits erwähnt – Gelegenheit, via parlamentarischer Anfrage und regierungsamtlicher Stellungnahme eben diese Verbindung erneut zu bekräftigen. Höchstens einzelne CDU-Anhänger bekundeten öffentlich zu Hochhuths Gunsten eine abweichende Meinung: Der Heidelberger Wirtschaftswissenschaftler Alexander Rüstow, einer der Väter der »Sozialen Marktwirtschaft«, erinnerte an die eigene Enttäuschung und die vieler anderer Emigranten angesichts der Tatsache, daß Pius XII. »den Bogen um das Martyrium herum etwas reichlich groß genommen«²⁹³ hatte. Die christdemokratische Studentenzeitung »Civis« machte durch Indiskretionen über geplante rechtliche Schritte des Vatikan gegen Hochhuth von sich reden²⁹⁴.

Nicht so einfach wie die Regierungspartei hatte es offensichtlich die SPD (für die sich Hochhuth ab 1964 wie viele andere Autoren engagierte²⁹⁵). Wer die spärliche Berichterstattung des »Vorwärts« über die »Stellvertreter«-Debatte verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe sich die Redaktion an diesem heißen Eisen nicht die Finger verbrennen wollen. Die erste Besprechung des Stückes gibt lediglich einen distanzierten Überblick über Entstehung, Aufführung und katholische Kritik und plädiert ansonsten dafür, daß die Einschätzung von Hochhuths Kernthesen offenbleiben müsse²⁹⁶. Die weitere Berichterstattung beschränkt sich auf eine Zusammenfassung verschiedener Stellungnahmen von kirchlicher Seite²⁹⁷ und auf einen abgewogenen Bericht über eine Kölner Podiumsdiskussion zum Thema,

288 WILLY HAAS, Hochhuths Stellvertreter – Legende und Historie, in: Der Streit, 23–33; 25.

289 Es finden sich dazu allgemeine Angaben über die Meinung jüdischer Teilnehmer an Gesprächsveranstaltungen: »Die Debatten über Hochhuths Drama«, in: Neue Zürcher Zeitung 5. 4. 1963, 4. – JOACHIM GÜNTHER über die Berliner Diskussion, in: Der Streit 114–118; 116.

290 Neue Jiddische Zeitung (o. Anm. 286) 151.

291 ROBERT WELTSCH, Ein Deutscher klagt den Papst an, in: Haaretz 8. 4. 1963, in: Summa iniuria 156–160; 157.

292 Vgl. »Hader über Hochhuth«, in: Der Spiegel 6, 1964, in: Diskussionsbeiträge 481.

293 ALEXANDER RÜSTOW, Verfehlt Kritik am »Stellvertreter«, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 16. 5. 1963, in: Summa iniuria, 141–143; 142.

294 Vgl. »In schlimmer Weise«, in: Der Spiegel 20, 1963, in: Diskussionsbeiträge 473–474.

295 Vgl. »Ideen-Zufuhr«, in: Der Spiegel 21, 1964, 14.

296 DETLEV E. OTTO, Andere müssen es wissen. Rolf Hochhuths Stellvertreter im Meinungsstreit, in: Vorwärts 6. 3. 1963, 13.

297 »Abgesetzt«, in: Vorwärts 10. 4. 1963, 13.

der daneben auf künstlerische Schwächen des Stückes hinweist²⁹⁸. Diese Distanz zu Hochhuth veränderte sich erst gegen Ende des Jahres 1963, als der ›Stellvertreter‹ im Ausland gespielt wurde und der ›Vorwärts‹ sich gegen Störungen der New Yorker wie der Basler Aufführung wandte²⁹⁹. Offenbar ist die Zurückhaltung des ›Vorwärts‹ auch seinen damaligen Lesern aufgefallen; der Zeithistoriker Gerhard Schoenberner schrieb in einem Leserbrief: »Ich fand es schade, daß der Vorwärts sich darauf beschränkt, die Ansichten anderer zu referieren und nicht auch seine eigene Meinung zu dem Fall äußert«³⁰⁰.

Woher kam die sozialdemokratische Vorsicht in der ›Stellvertreter‹-Debatte? Die SPD befand sich anfangs der sechziger Jahre in einer Phase der Annäherung an die katholische Kirche – einerseits bedingt durch die im Godesberger Programm deutlich werdende eigene Entwicklung zur Volkspartei, andererseits durch die im Zeichen des Konzils wachsende katholische Bereitschaft zum Dialog mit anderen gesellschaftlichen Kräften. Papst Johannes XXIII. und seine Enzykliken ›Mater et magistra‹ und ›Pacem in terris‹ hatten aus sozialdemokratischer Sicht Brücken in der Soziallehre und in der Friedensarbeit geschlagen³⁰¹, sozialdemokratisches Entgegenkommen in der Frage der Konfessionsschulen entschärfte ein wichtiges Konfliktfeld bundesdeutscher Tagespolitik³⁰². Vor dem Hintergrund dieser beginnenden Annäherung erscheint die Zurückhaltung der SPD in der ›Stellvertreter‹-Debatte verständlich: Der Dialog und die Einbeziehung eines größeren katholischen Wählerpotentials sollte nicht gestört werden.

Wie gut die Sozialdemokraten daran taten, auf katholische Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen, beweisen die scharfen katholischen Angriffe bei gegenteiligem Verhalten. Kaum hatte der ›Vorwärts‹ sich einmal mit der Forderung nach mehr ›Stellvertreter‹-Aufführungen aus der Deckung gewagt³⁰³, wurde prompt in der Kirchenpresse dagegen polemisiert³⁰⁴. Kauften sozialdemokratische oder gewerkschaftliche Gruppen auf lokaler Ebene ›Stellvertreter‹-Karten auf oder organisierten Tournee-Vorstellungen, so galt dies vielen gleich »als Ausdruck von nach wie vor starken antikatholischen Tendenzen in dieser Partei«³⁰⁵.

Das Dilemma der SPD personifizierte sich im Westberliner Kultursenator Adolf Arndt. Arndt, der – aus tagespolitischen wie aus grundsätzlichen Überlegungen heraus³⁰⁶ – schon seit langem den Brückenschlag zum Katholizismus betrieben hatte, sah sich plötzlich in der mißlichen Situation, den durch eine unabhängige Jury vergebenen Berliner Kunstpreis an Hochhuth überreichen zu müssen. Arndt erklärte, sein Amt verpflichte ihn zu gutem Einvernehmen mit der Kirche, zugleich aber auch zur Wahrung der Freiheit der Kultur und damit zur Respektierung der Jury-Entscheidung³⁰⁷. In seiner Preisrede wies er darauf hin, der

298 HANAU (o. Anm. 190).

299 KURT R. GROSSMANN, Mit falschen Fronten. ›Stellvertreter‹-Aufführung in New York gefährdet, in: Vorwärts 13. 11. 1963, 17. – B. SCHLÄPPI, Unliebsamer Hochhuth. ›Stellvertreter‹-Auseinandersetzungen auch in der Schweiz, in: Vorwärts 11. 12. 1963, 13.

300 GERHARD SCHOENBERNER, Leserbrief in: Vorwärts 10. 4. 1963.

301 Vgl. WILLI KREITERLING, Kirche – Katholizismus – Sozialdemokratie, Bonn-Bad Godesberg 1969, 33–37.

302 Vgl. ›Zur Situation der katholischen Schulen in West-Berlin, in: Herderkorrespondenz 18, 1963–1964, 318–320.

303 WOLF ROSENTHAL, Bis dahin bleibt das Stück gesperrt. Theaterintendanten zu Hochhuths ›Stellvertreter‹, in: Vorwärts 26. 6. 1963, 13.

304 Vgl. ›Der Vorwärts ist unzufrieden, in: Katholisches Sonntagsblatt 14. 7. 1963, 7.

305 GOERGEN 176. – Vgl. dazu auch: RIEWOLDT, Nimm ein Brechmittel, S. 9 Anm. 23.

306 Vgl. ADOLF ARNDT, Spiegel-Interview ›Wahlhelfer im Vatikan‹ (1962), in: DERS., Politische Reden und Schriften, Bonn-Bad Godesberg 1976, 278–293, und: DERS., Christentum und freiheitlicher Sozialismus (1957), in: Ebd. 113–133.

307 Vgl. ›Berliner Kunstpreise für Huchel und Hochhuth, in: Süddeutsche Zeitung 22. 4. 1963, 12.

›Stellvertreter‹ sei von einer Gruppe von Menschen »als schreiendes Unrecht erlitten«³⁰⁸ worden. In vorsichtigen Worten ließ Arndt anklingen, daß auch er selbst nicht mit Hochhuths Darstellung des Papstes einig sei: »Wer je in auch nur kleinem Maße politische Entscheidungen treffen ... mußte, der sollte um unser menschliches Gebrochensein wissen, ... um die letzte Tiefe der Not zwischen der Abhängigkeit von unseren Bedingtheiten und dem Gebieterischen des Unbedingten... Diese Einsicht rechtfertigt die Sorge..., daß wir uns niemals anders als nach menschlichem Maß messen sollten und kein Urteil über Geschichtliches mit bedingungsloser Gültigkeit verkünden können«³⁰⁹.

4. Die ›Stellvertreter‹-Debatte im Klima des Kalten Krieges

4.1. Der Totalitarismus-Begriff als Argumentationshintergrund

Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit vollzog sich in der Bundesrepublik der fünfziger und frühen sechziger Jahre weitgehend im Rahmen einer Auseinandersetzung mit totalitären Systemen im allgemeinen. Es ist hier nicht der Ort, die bis heute andauernde Kontroverse um die Begriffe ›Totalitarismus‹ und ›Faschismus‹ auszubreiten; da jedoch auch in der ›Stellvertreter‹-Debatte weithin mit dem Begriff des Totalitarismus operiert wurde, scheint eine kurze Problematisierung des Begriffes durchaus angebracht.

Zu Recht wurde festgestellt, daß der Totalitarismus-Begriff exemplarisch die Abhängigkeit sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung »von den wechselnden Konstellationen der Politik«³¹⁰ sichtbar mache. Für den in unserem Zusammenhang interessierenden Zeitraum bedeutet dies eine Einbettung der Totalitarismus-Kritik in das Klima des Kalten Krieges. Eine Gleichsetzung »faschistischer« und kommunistischer Systeme unter dem beide verbindenden Aspekt der Mißachtung individueller Rechte erscheint prinzipiell durchaus vertretbar³¹¹; unter den Bedingungen des Kalten Krieges mußte dies aber fast zwangsläufig zu einer Betonung der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus einerseits³¹², andererseits aber zu Defiziten in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit führen. »Eine gefährliche Nuancierung erhält die Renazifizierung und die erneute Einflußnahme ehemaliger Funktionäre des nationalsozialistischen Regimes durch das Klima des Kalten Krieges«, schrieb 1955 das theoretische SPD-Organ ›Die neue Gesellschaft‹. »Mit dem Hinweis auf eine gründliche Praxis im militanten Antikommunismus bieten sich jene Kräfte zur Mitarbeit an, die zum größten Teil aktiv an der Zerschlagung der Weimarer Republik mitgearbeitet haben«³¹³. Die Trübung des Blicks für die Verantwortung konservativer Eliten und wirtschaftlicher Interessengruppen in der Zeit der Machtergreifung und Stabilisierung des NS-Systems hatte eine das Bild des Nationalsozialismus enthistorisierende Wirkung: Was nicht mehr rational als geschichtliches Phänomen erklärbar war, erschien ahistorisch als das auf rätselhafte Weise über die Welt gekommene und

308 Zit. nach: Katholisches Sonntagsblatt 5. 5. 1963, 5.

309 Zit. nach: BUCHHEIM (o. Anm. 151) 258.

310 PETER GRAF KIELMANNSEGG, Krise der Totalitarismustheorie?, in: Totalitarismus, hrsg. von MANFRED FUNKE, Düsseldorf 1978, 61.

311 Vgl. exemplarisch: BUCHHEIM (o. Anm. 150).

312 So wurden auch die Gedenktage zum 20. Juli regelmäßig dazu benutzt, die DDR in die Tradition des Nationalsozialismus zu stellen. Vgl. dazu: Der deutsche Widerstand und die CDU. Reden, Stellungnahmen, Erklärungen 1954–1978, hrsg. von CDU-Bundesgeschäftsstelle, Bonn o. J. (1979).

313 K. NEMITZ, Das Regime der Mitläufer, in: Die neue Gesellschaft 3/1955, 43, zit. nach: WILMA ALBRECHT, Die konservative Kritik an der Entnazifizierung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 7, 1978, 861–868; 867.

unheimliche »Böse«³¹⁴ schlechthin. Wie sonst wären die in der »Stellvertreter«-Diskussion häufig auftauchenden Wendungen erklärbar, die vom Nationalsozialismus als »Dämonie«³¹⁵, »Teufelei«³¹⁶, »Entfesselung des Satanischen«³¹⁷, »geistigen Rausch«³¹⁸ oder von Hitler als Abgesandtem der Hölle³¹⁹ sprechen? Auch Hochhuths teuflischer Doktor im »Stellvertreter« paßt genau in diesen Zusammenhang³²⁰.

Das Klima des Kalten Krieges machte sich auf mehrfache Weise in der »Stellvertreter«-Debatte bemerkbar: Zum einen meldeten sich konservative Publizisten zu Wort, denen die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus zu sehr auf Kosten des Antikommunismus zu gehen schien. Wilhelm Röpke schrieb in der »Neuen Zürcher Zeitung«: »Wieder einmal entlarvt sich hier ein Anti-Nationalsozialismus als bloßer »Anti-Faschismus«, das heißt, als eine Gegnerschaft, die nach dem Willen der Kommunisten blind ist gegenüber der roten Spielart des Totalitarismus und damit gegenüber dem Satanischen jeder Art von Totalitarismus«³²¹. Rudolf Krämer-Badoni forderte kirchlichen Protest gegen Judendiskriminierung in der Sowjetunion³²². Der FAZ-Leitartikler Johann Georg Reißmüller kritisierte die Pius-Kritiker ebenfalls, sie praktizierten die Haltung des Schweigens selbst »sogar mit Eifer, nämlich dort, wo es um die Verbrechen kommunistischer Staatsgewalt geht. Seltsamerweise nur dort«³²³. Auch Stimmen aus dem Leserkreis meinten, Hochhuth hätte sich besser kommunistische Verfehlungen vornehmen sollen³²⁴.

Zum zweiten gab es gelegentliche Versuche, Hochhuth ins kommunistische Abseits zu drängen und somit unglaubwürdig zu machen. Manche Kritiker bemängelten allgemein eine linke »Rowohlt-Piscator-Linie«³²⁵. Andere äußerten die konkrete Vermutung, der »Stellvertreter« solle »im Richtkreis des atheistischen Ostens arbeiten«³²⁶ oder wiesen auf Arbeiten des sowjetischen Historikers Scheinmann als angebliche Quellen Hochhuths hin³²⁷.

Auch die durch den »Stellvertreter« in Gang gekommene Debatte um die Freiheit der Kunst bewegte sich weitgehend vor dem Hintergrund der Abgrenzung des eigenen freiheitlichen Systems gegenüber dem totalitären System im Osten, insbesondere in der DDR. »Man schwatzt so viel von der Verteidigung Berlins als eines Vorpostens der freien Welt. Hier ist sie«³²⁸, schrieb Friedrich Heer, Toleranz gegenüber Hochhuth fordernd. Demgegenüber meinten Kritiker Hochhuths, »gerade in Berlin«³²⁹ könne man sich ein solches Stück nicht bieten lassen.

314 In der Stellungnahme Frankfurter Katholiken zum »Stellvertreter« heißt es: »Wie konnte das Böse so übermächtig werden in unserem Volk?«, zit. nach: GOERGEN 58.

315 GÜNTHER (o. Anm. 289) 117. – Ebenso: VON JÜCHEN (o. Anm. 249) 195.

316 H. J. DRESEN, Ohne Ahnung von der Sachlage, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 4. 1963, 8.

317 PAUL ELBOGEN, Brief an Ledig-Rowohlt, in: Summa iniuria 218.

318 JACOBI (o. Anm. 240) 189.

319 HAAS (o. Anm. 288) 30.

320 Jan Berg kennzeichnet diese Zusammenhänge als »Mystifikation des Faschismus«, vgl. BERG 32.

321 WILHELM RÖPKE, Antifaschismus oder Antitotalitarismus, in: Neue Zürcher Zeitung 1. 6. 1963, 9.

322 KRÄMER-BADONI (o. Anm. 235) 19.

323 JOHANN GEORG REISSMÜLLER, Notwendige Antwort, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 23. 10. 1963, 8.

324 ELSBETH OLBERTZ, Neuer Kulturkampf?, Leserbrief in: Die Welt 10. 4. 1963, 15. – GÖTZ PLESSING, Tägliches Leben eng mit Politik verknüpft, Leserbrief in: Die Welt 23.–24. 5. 1963, 11.

325 FRIEDRICH TORBERG in der Münchner Diskussion, vgl. JOACHIM KAISER, Pius XII. und die Pforten der Hölle, in: Süddeutsche Zeitung 24. 4. 1963, in: Der Streit 121–126; 125.

326 GOERGEN 44.

327 KLAUSENER (o. Anm. 131) 164. – ADOLPH 20.

328 HEER (o. Anm. 211) 119.

329 ZdK-Präsident LÖWENSTEIN, in: Summa iniuria 67.

Jan Berg hat in seiner Studie die in diesem Abschnitt dargestellten Zusammenhänge teilweise auch gesehen. Allerdings erliegt er hier wie an anderer Stelle der Versuchung zur Überzeichnung, wenn er den pluralistischen Öffentlichkeitsbegriff als antikommunistischen Kampfbegriff verdammt³³⁰. Seine allgemeinen Andeutungen über die Totalitarismus-Theorie³³¹ und die Defizite bundesdeutscher Vergangenheitsbewältigung³³² erfahren keine wirkliche Untermauerung durch Belege aus der ›Stellvertreter‹-Debatte, obwohl dies bei gründlicherer Aufarbeitung durchaus möglich gewesen wäre.

4.2. Kritik an der Vatikanischen Ostpolitik

Jan Berg hat, wie die übrige Forschung bisher auch, einen hauptsächlich im katholischen Raum bedeutsamen Aspekt der ›Stellvertreter‹-Debatte völlig außer Acht gelassen. »Es könnte sein«, so hatte die ›Neue Zürcher Zeitung‹ schon bald vermutet, »daß in die Debatten um Hochhuths Stück da und dort auch das Verhalten des Vatikan gegenüber dem Totalitarismus dieser Tage hineinspielt: Adschubejs Empfang im Vatikan und die in Sicht gerückte Möglichkeit einer Visite des Kreml-Diktators beim Nachfolger Petri haben manche katholische Kreise Deutschlands anscheinend irritiert und unsicher werden lassen«³³³.

In der Tat hatten die zaghaften Kontakte zwischen Vatikan und Kreml, die sich in den beiden letzten Jahren der Amtszeit Johannes XXIII. zu entwickeln begannen, das Mißtrauen konservativer Katholiken ebenso erregt wie die auch im Osten positiv aufgenommenen Friedensmahnungen des Papstes bei der Kubakrise oder in der Enzyklika ›Pacem in terris‹³³⁴. Schon in den fünfziger Jahren war verschiedentlich nachlassender Antikommunismus unter den bundesdeutschen Katholiken beklagt worden³³⁵. Nun, da sogar der Vatikan zu wanken schien, sorgte man sich um die Barrieren gegen den Kommunismus bei den »harmlosen Leuten«³³⁶: »Aber wer kann sagen, ob nicht viele Katholiken, verwirrt von dem Bild ihres Papstes, der den Peinigern seiner Kirche die Hand reicht, die Orientierung für ihr Handeln als Bürger freier Länder verlieren? Wer wird den Stein aufhalten, wenn er erst ins Rollen gekommen ist?«³³⁷ In manchen Kreisen wurde die Kritik an Johannes XXIII. sogar soweit getrieben, daß sein Tod im Juni 1963 als Gottesurteil gegen seine Ostpolitik betrachtet wurde³³⁸.

Vor diesem Hintergrund wurde die ›Stellvertreter‹-Debatte genutzt, um Stimmung gegen die päpstliche Ostpolitik zu machen. Manche, wie Otto B. Roegele vom ›Rheinischen Merkur‹, begnügten sich mit beziehungsreichen Andeutungen wie »Wer tiefer blickt, wird entdecken, daß die hier vorliegende Problematik gewissen Dilemmen hoher und höchster Kirchenmänner in der Zeit des braunen Terrors zum Verwechseln ähnlich sieht«³³⁹. An anderer Stelle schrieb derselbe Autor: »Wenn die Diskussion über das dramatische Pamphlet ›Der Stellvertreter‹

330 BERG 50f.

331 Ebd. 31f.

332 Ebd. 52.

333 ›Papst Pius XII. und Hitlers Judenverfolgung‹, in: Neue Zürcher Zeitung 29. 3. 1963, 3.

334 Zu den historischen Einzelheiten: H. STEHLE (o. Anm. 97) 334–345.

335 Vgl. GUSTAV GUNDLACH, Die Katholiken und die Bundesrepublik, in: Stimmen der Zeit 82, 1956–1957, 365f.

336 KRÄMER-BADONI, Der Papst und die Politik des Alltags in: Die Welt 11. 5. 1963, 15.

337 REISSMÜLLER, Auf dem Wege nach Rom, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 25. 3. 1963, 1. – Ähnlich: DERS., ›Geht Chruschtschow zum Papst‹, in: Rheinischer Merkur 8. 3. 1963, 1. – DERS., Vorleistungen des Vatikan / Der Fall Mindszenty, in: Christ und Welt 31. 5. 1963, 7.

338 Vgl. Würzburger Allgemeine Sonntagszeitung 9. 3. 1963, zit. bei: ›Paul VI. und Johannes XXIII.‹, in: Frankfurter Hefte 18, 1963, 444.

339 OTTO B. ROEGELE, Adschubej und die Folgen, in: Rheinischer Merkur 15. 3. 1963, 3.

sachlich und gründlich geführt wird, kann sie, was den historischen Teil angeht, eine heilsame Wirkung auslösen«³⁴⁰. Andere wurden konkreter: »In Wahrheit wäre es nicht mehr als billig, das damalige Verhalten des päpstlichen Stuhles gegenüber dem braunen Totalitarismus mit dem heutigen gegenüber dem roten Totalitarismus zu vergleichen, der ja weder menschlicher noch harmloser als jener ist«³⁴¹. Rudolf Krämer-Badoni schließlich wartete mit einer dramatischen Anklage des Papstes Johannes im Stile seiner pathetischen Rechtfertigung des Papstes Pius auf: »Du mißbrauchst dein Amt politisch. Du bist dabei, unseren schon geschwächten Willen zur Freiheit endgültig zu verwirren. Du willst die Kirche retten und wirfst als Preis unsere Freiheit hin. Du hast keinen Auftrag zur Politik. Laß ab von Deinem Weg!«³⁴². Kritik dieser Art fand allerdings nicht nur Zustimmung; Albert Wucher etwa, der Pius XII. gegen Hochhuth verteidigt hatte, nahm nun auch Johannes XXIII. gegen Angriffe dieser Art in Schutz³⁴³.

Die Verbindung von ›Stellvertreter‹-Debatte und Diskussion um die vatikanische Ostpolitik geschah durchaus mit einiger Breitenwirkung. Dies beweist zum einen die Serie ablehnender Leserbriefe zu Krämer-Badonis Aufsatz³⁴⁴, andererseits kommen auch in zahlreichen Leserzuschriften an die Presse kritische Stimmen zu Johannes XXIII. zum Vorschein: »Ich bin gespannt, wann Herr Hochhuth einen Nachfolger seinesgleichen erhalten wird, der dann Johannes XXIII. ein Stück widmet, in dem auch sein Entgegenkommen dem Kommunismus gegenüber als Schuld angerechnet wird«³⁴⁵. Ein anderer Leserbriefschreiber klagte: »Wir haben es wahrhaftig schon schwer genug, das Verhalten der Kirche und Pius XII. zu verteidigen. Müßte nicht ein einziger Händedruck zwischen Johannes XXIII. und N. S. Chruschtschow . . . das Bild der Kirche vollends verzerren und verdunkeln?«³⁴⁶ Offensichtlich nahm die Diskussion solche Ausmaße an, daß sich Kardinal Döpfner im Zusammenhang mit der ›Stellvertreter‹-Debatte genötigt sah, die vatikanische Ostpolitik in Schutz zu nehmen³⁴⁷; auch die Kirchenpresse suchte in gleichem Sinne zu wirken³⁴⁸.

»Ist nicht Pius gerechtfertigt, wenn Johannes gerechtfertigt wird?«³⁴⁹ Diese Frage stellte sich auch Walter Dirks. Allerdings versuchte er in seiner Antwort, zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus zu differenzieren: »Wenn man Pius' mit Johannes' Schweigen vergleicht, so vergißt man, daß der Nazismus ein wahnsinniger und verbrecherischer Provinzialismus gewesen ist, ein kollektiver Exzeß, der ein Dutzend Jahre dauerte. . . , der Kommunismus dagegen ein System, das sich zu Zeiten mit Verbrechen befleckt hat und das noch heute um der Gewalt willen, die es an vielen Stellen der Erde ausübt, unter Anklage steht, zugleich aber eine Bewegung von weltgeschichtlichem Ausmaß, eine epochale Wirklichkeit, an deren Vernichtung niemand, an deren Wandlung wir alle brennend interessiert sind –, schon deshalb, weil seine Zerstörung uns alle oder wenigstens Hunderte von Millionen Menschen erneut in die Katastrophe reißen würde. . . Pius kapitulierte – unterstellen wir einmal, daß er kapituliert habe – vor dem immer finsterner werdenden Schrecken; Johannes ermutigt eine Tendenz, die vom Schrecken wegführt. . . Sein Ja (zu Ostkontakten, d. Verf.) ist eine Geste, als solche eine Vorleistung mit geringstem Risiko, aber mit der Chance, der Wandlung Rußlands und dem

340 DERS., Fatales Lob für den Papst, in: Rheinischer Merkur 29. 3. 1963, 1f.

341 RÖPKE (o. Anm. 321).

342 KRÄMER-BADONI (o. Anm. 336).

343 WUCHER, An alle Menschen guten Willens, in: Süddeutsche Zeitung 11.–12. 4. 1963, 1f.

344 In: Die Welt 23.–24. 5. 1963, 11. – Ebd. 27. 5. 1963, 5. – Ebd. 29. 5. 1963, 5.

345 HERMANN LANGER, Leserbrief in: Der Spiegel 27, 1963, 10.

346 T. JÄGER, Adschubej und die Folgen, Leserbrief in: Rheinischer Merkur 22. 3. 1963, 13.

347 ›Kardinal Döpfner zum Fall Hochhuth‹, in: Süddeutsche Zeitung 26. 3. 1963, 14.

348 HERMANN TÜCHLE, Der Kreml und der Vatikan, in: Katholisches Sonntagsblatt 5. 5. 1963, 7.

349 W. DIRKS, Die Vorleistung des Papstes, in: Frankfurter Hefte 18, 1963, 197–302, Zitate S. 300.

Frieden zu dienen.« Mit diesen Sätzen war Walter Dirks weithin der einzige in der ›Stellvertreter‹-Debatte, der durch historisch differenzierende Argumentation – so anfechtbar sie vielleicht im einzelnen sein mag – den Rahmen eines schematischen Umgangs mit dem Totalitarismus-Begriff deutlich und bewußt sprengte.

4.3. DDR und ›Stellvertreter‹

»Hochhuth enthüllte, daß das Schweigen des ›Stellvertreters Christi auf Erden‹, des Papstes Pius XII., auf dem Gleichklang ökonomischer und ideologischer Interessen der Kurie mit denen des deutschen Monopolkapitals und seiner faschistischen Werkzeuge zurückzuführen war«³⁵⁰. Dieser Satz aus der SED-offiziellen Chronik ›Theater in der Zeitenwende‹ faßt zusammen, unter welchem Aspekt der ›Stellvertreter‹ in der DDR rezipiert wurde³⁵¹.

Von Anfang an richtete sich die DDR-Beschäftigung mit der Wirkung des Papstdramas in Westdeutschland darauf, anhand der »Kritik der klerikalen Rechten«³⁵² die Zustände dort in einem möglichst dunklen Licht zu schildern. Ein Blick in die DDR-Theaterzeitschrift ›Theater der Zeit‹ verdeutlicht dies exemplarisch: Die erste Rezension der Westberliner Inszenierung verweist darauf, daß das Stück »von seiten der CDU schon vor der Premiere aufs heftigste befehdet wurde«³⁵³, was beweise, daß die vom neuen Volksbühne-Regisseur Piscator bevorzugten kritischen Stoffe von interessierter Seite mißbilligt würden. Hochhuths Kritik am päpstlichen Antikommunismus veranlaßt den Verfasser zu der freudigen Feststellung, hier habe jemand Thomas Manns Wort vom Antikommunismus als der Grundtorheit unserer Epoche verstanden. Die weitere Befassung mit dem »heftig befehdeten antifaschistischen Schauspiel«³⁵⁴ stellt angebliche Behinderungen seiner Verbreitung in den Vordergrund. So wird die Absetzung vom Volksbühnen-Spielplan, die durch anderweitige Vertragsverpflichtungen der Schauspieler erzwungen wurde³⁵⁵, in ›Theater der Zeit‹ als Resultat des »massiven politischen Drucks«³⁵⁶ dargestellt. In einem weiteren ›Blick über die Grenzen‹ wird der Intendant des Hamburger Schauspielhauses mit der Bemerkung zitiert: »Ich will nicht, daß es an einem Theater, das ich führe, zu innenpolitischen Auseinandersetzungen kommt«³⁵⁷. An anderer Stelle muß der Verein katholischer Lehrer Deutschlands, Ortsverein Bielefeld, als Beleg für »Proteste reaktionärer katholischer Kreise in Westdeutschland«³⁵⁸ herhalten.

Auch die kulturpolitische Wochenzeitung ›Sonntag‹ und die anderen wichtigen Zeitungen der DDR akzentuierten ihre Berichterstattung auf die Verbindung Faschismus – Industrie – Papsttum und auf »Macht und Ohnmacht der Reaktion« (so eine Schlagzeile des ›Sonntag‹) in der ›Stellvertreter‹-Debatte³⁵⁹. Im Hörfunk wurde das Hörspiel ›Der Ankläger‹ gesendet, das in einem fiktiven Prozeß Kurie und Autor Hochhuth auftreten ließ und dabei auch Original-Szenen des Stückes zu Gehör brachte. Das DDR-Fernsehen sendete ein mit dokumentarischem

350 Theater in der Zeitenwende Bd. 2, hrsg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Ostberlin 1972, 302.

351 Vgl. dazu grundlegend: O. F. RIEWOLDT, Von Zuckmayer bis Kroetz. Die Rezeption westdeutscher Theaterstücke durch Kritik und Wissenschaft in der DDR, Berlin 1978, 144–149.

352 HANS-JOACHIM BERNHARD, Vom Anspruch der Geschichte, in: Neue Deutsche Literatur 6, 1964, 100–114; 100.

353 MANFRED NÖSSIG, Der Stellvertreter, in: Theater der Zeit 6, 1963, 31.

354 Theater der Zeit 8, 1963, 26.

355 Vgl. Die Welt 2. 4. 1963, 7.

356 Theater der Zeit 9, 1963, 31.

357 Theater der Zeit 13, 1963, 27.

358 Theater der Zeit 20, 1963, 29.

359 Zit. nach: RIEWOLDT (o. Anm. 351) 144f.

Material überfrachtetes Spiel über einen westdeutschen Intendanten, der gegen mannigfache Hindernisse eine ›Stellvertreter‹-Inszenierung erkämpft³⁶⁰. Auch dies diente dazu, wie man im DDR-Fernsehen betonte, die »faschistische Verleumdungskampagne Bonns« gegen Hochhuth³⁶¹ zu illustrieren.

Daß der Versuch der Vereinnahmung Hochhuths und seines Stückes wohl etwas zu voreilig geschah, zeigte sich spätestens an dem Zeitpunkt, als Hochhuth – selbst erklärter Antikommunist³⁶² – ein Aufführungsverbot des ›Stellvertreter‹ für die DDR aussprach, weil er eine zu antiklerikale Interpretation seines Stückes befürchtete³⁶³. Dieses Verbot wurde erst 1965 wieder aufgegeben.

Es wäre sicherlich sehr interessant, sich eingehend auch mit kirchlichen Reaktionen aus der DDR zum ›Stellvertreter‹ zu befassen. Wegen der Schwierigkeiten, authentisches kirchliches Material aus der DDR zu erhalten, bleibt jedoch vorerst nur die Vermutung: Wegen des – 1963 in besonderer Weise³⁶⁴ – gespannten Verhältnisses zwischen Kirchen und Staat liegt die Annahme nahe, daß die kirchlichen Reaktionen – besonders von seiten der katholischen Minderheit – nicht zuletzt auch wegen der Ausschlichtung des Stückes durch die SED geschlossener als im Westen und wohl ganz überwiegend negativ waren. Darauf deutet eventuell auch die Tatsache, daß im benachbarten Polen trotz offiziell ebenfalls positiver Aufnahme des Stückes zugegeben werden mußte, daß die aufgeworfene Frage »bei uns die Herzen und Gedanken von Millionen Katholiken tief empört hat«³⁶⁵.

5. Überlegungen zur Langzeit- und Breitenwirkung

5.1. Bühnen- und Bucherfolg des ›Stellvertreter‹

Ein »Ereignis des Welttheaters«³⁶⁶ nennt Hellmuth Karasek den ›Stellvertreter‹. In der Tat war die Verbreitung des Werkes über die Bühnen der Welt nahezu unaufhaltsam, allerdings auch fast überall von zum Teil heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen begleitet³⁶⁷. Bis August 1972 zählt Karasek mehr als 60 Bühnen in 26 Ländern, die den ›Stellvertreter‹ inszeniert haben³⁶⁸. Bereits 1967 war Siegfried Melchinger auf eine ähnliche Zahl gekommen³⁶⁹ – woraus sich ergibt, daß das Interesse im Ausland hauptsächlich auf die Jahre 1963 bis 1966 begrenzt

360 HORST GEBHARDT, In Sachen Hochhuth, in: Theater der Zeit 1, 1964, 24–25.

361 Zit. nach: ›Hochhuth im Ost-Fernsehen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 3. 12. 1963, 16.

362 Vgl. BERG 218.

363 Vgl. RIEWOLDT (o. Anm. 351) 146.

364 Sowohl die katholische wie auch die evangelische Kirche in der DDR grenzten sich in internen Verlautbarungen scharf von Staat und Partei ab. Vgl. ›Hirtenbrief in der Zone, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 25. 2. 1963, 4. – ›10 Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 31. 5. 1963, 9.

365 So die Zeitschrift ›Nowa Kultura, zit. nach: ANGELA NACKEN, Echo auf den ›Stellvertreter‹, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 27. 4. 1963, 2.

366 KARASEK (o. Anm. 4) 623.

367 Vgl. dazu: RICHARD WEST, Hochhuth in London, in: Die Zeit 4. 10. 1963, 15. – »Der schandbare Höhepunkt. Hochhuths ›Stellvertreter‹ kommt im protestantischen Schweden schlecht weg«, in: Katholisches Sonntagsblatt 13. 10. 1963, 5–6. – M. WICKI-VOGT, Die Diskussion um den Stellvertreter in der Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung 23. 10. 1963, 21. – FRANCOIS BONDY, Der Stellvertreter in Paris, in: Neue Zürcher Zeitung 28. 12. 1963, 28. – The storm over the deputy, hrsg. von ERIC BENTLEY, New York 1964.

368 KARASEK (o. Anm. 4) 623.

369 SIEGFRIED MELCHINGER, Rolf Hochhuth, Hannover 1967, 17.

blieb und danach weitgehend erlosch. Dies dürfte sicher auch auf die ebenfalls große Resonanz der folgenden Hochhuth-Stücke, insbesondere der ›Soldaten‹, zurückzuführen sein. Der große Erfolg des Dramas im Ausland darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Bühnenwirkung in der Bundesrepublik selbst sehr begrenzt war. Insgesamt rangierte Ende des Jahres 1963 (in dem lediglich das Berliner Volksbühne-Ensemble den ›Stellvertreter‹ gespielt hatte) das meistdiskutierte Stück der Saison mit 117 Aufführungen erst auf Platz 108 der ›Bühnen-Bestsellerliste‹³⁷⁰. In der Spielzeit 1963/64 brachten nur neun westdeutsche Theater eine eigene Bearbeitung. Für die folgenden sieben Jahre verschwand der ›Stellvertreter‹ ganz von den westdeutschen Bühnen, um erst 1970/71 im Düsseldorfer Schauspielhaus mit einer Neuerprobung der Warschauer Inszenierung von 1966 wieder zum Zuge zu kommen³⁷¹. Siegfried Melchinger hat den einprägsamen Vergleich gezogen, daß der ›Stellvertreter‹ an allen deutschen Bühnen, die ihn spielten, zusammen weniger Aufführungen erlebt habe als in Paris oder Montevideo³⁷².

Die westdeutschen ›Stellvertreter‹-Bearbeitungen lassen sich in groben Zügen wie folgt charakterisieren³⁷³: Die Mehrheit folgte dem Beispiel Piscators und strich die Jägerkellerszene im 1. Akt, die für die Charakterisierung der NS-Verbrecher und für die Thematisierung der Rolle der deutschen Industrie bei den Massenvernichtungen eine zentrale Bedeutung innerhalb des gesamten Stücks hat. Der 5. (Auschwitz-)Akt kam meist gar nicht oder nur gekürzt zur Aufführung. Alle Inszenierungen versuchten offenbar mehr oder weniger, die Papstgestalt bis zu einem gewissen Grad zu entschärfen; eine Ausnahme bildet hier lediglich die Düsseldorfer Inszenierung von 1963/64, die aber von ihrer ganzen Konzeption her sich von den anderen unterschied. Besonders in Bochum und Essen bemühte man sich, den ›Stellvertreter‹ bewußt als christliches Stück zu spielen, indem man die Frage nach Gott bzw. die christliche Moral in den Vordergrund stellte. Jan Berg versucht, die Inszenierungspraxis als »Internalisierung kirchlicher Kritik«³⁷⁴ zu deuten, indem er auf ausgewogen gestaltete Programmhefte³⁷⁵ und die auf den Bühnen häufig verwendete Symbolik religiöser Art verweist³⁷⁶. Die Tatsache, daß der ›Stellvertreter‹ in der Bundesrepublik allgemein so wenig gespielt wurde, sieht er als Resultat »direkten oder indirekten Drucks, den die katholische Kirche in den kommunalen Kulturgruppen ausübt«³⁷⁷. Er schließt sich damit den zahlreichen Stimmen an, die darauf verwiesen, daß der ›Stellvertreter‹ nie südlich der Mainlinie von einem Theater im Spielplan aufgenommen wurde³⁷⁸.

Sicherlich ist der politische Druck, der von kirchlicher Seite gegen den ›Stellvertreter‹ mobilisiert wurde, nicht von der Hand zu weisen. Dennoch sollte bei dem Vorwurf der Zensur, den Berg mehr oder weniger offen ausspricht, nicht über das Ziel hinausgeschossen werden. Schon Bergs eigene Argumentation ist in dieser Frage nicht gerade schlüssig: Es ist nicht ersichtlich, warum es gleich ein Zeichen von Pressure sein muß, wenn – bei einem Stück, das

370 Nach: ›Bühnen-Bestseller‹, in: Der Spiegel 52, 1963, 11. Zum Vergleich: Platz 1 nahmen Dürrenmatts ›Physiker‹ mit 1598 Aufführungen ein, gefolgt von Frischs ›Andorra‹ und Lessings ›Minna von Barnhelm‹.

371 HANS SCHWAB-FELISCH, Krejca und Dejmeck inszenieren Nestroy und Hochhuth, in: Theater heute 10, 1970, 110.

372 MELCHINGER (o. Anm. 369) 12f.

373 Vgl. zum Folgenden: ›Die Hochhuth-Welle. Dramaturgische Berichte über den ›Stellvertreter‹ von sieben Theatern; in: Theater heute 4, 1964, 30–32. – ANDRÉ MÜLLER, Krupp hört man selten, in: Theater der Zeit 18, 1963, 6–8.

374 BERG 215.

375 Ebd. 211.

376 Ebd. 216.

377 Ebd. 196.

378 Vgl. z. B. MELCHINGER (o. Anm. 369) 13.

überall kontrovers diskutiert wurde – eine Bühne ein Programmheft gestaltet, das Pro und Contra angemessen spiegelt. Außerdem weist auch Berg darauf hin, daß der ›Stellvertreter‹, auch aufgrund der nachfolgenden Sensationsstücke Hochhuths, nie zum »Repertoirestück« geworden ist³⁷⁹ – darin liegt ebenfalls ein Grund für seine begrenzte Bühnenwirkung. Es läge schon näher, von »Selbstzensur«, bzw. mangelnder Zivilcourage mancher Intendanten zu sprechen, wenn man nach Gründen sucht, warum nur wenige Bühnen den ›Stellvertreter‹ spielten³⁸⁰. Was in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht vergessen werden darf, sind ganz schlichte technische Schwierigkeiten: Auf die Gründe der frühen Absetzung bei der Freien Volksbühne wurde in anderem Zusammenhang hingewiesen; in München war die Sachlage offenbar so, daß zwei kleinere Bühnen, die den ›Stellvertreter‹ im Gegensatz zu Kammerspielen und Residenztheater spielen wollten, vom Rowohlt-Verlag aufgrund unzureichender technischer Ausstattung die Aufführungsrechte nicht erhielten³⁸¹. Außerdem kann man wohl davon ausgehen, daß sich mancher Intendant verständlicherweise von der Unförmigkeit der Textvorlage – Bochums Intendant Schalla sprach von »doppelte ›Räuber‹«³⁸² – abschrecken ließ.

So vielfältig die Ursachen für das zurückhaltende Echo bei Bühne, aber auch bei Film und Fernsehen in Deutschland sein mögen – ein Bucherfolg war und ist der ›Stellvertreter‹ auf jeden Fall: Waren im Oktober 1963 schon 100000 Exemplare³⁸³ und bis Ende 1964 210000 Exemplare³⁸⁴ verkauft, so konnte der Rowohlt-Verlag bis 1979 noch einmal gut 140000 Exemplare dazulegen. Insgesamt betrug die deutsche Gesamtauflage bis 1979 fast 500000 Stück³⁸⁵. Übersetzungen in mindestens 17 Sprachen kommen dazu³⁸⁶. Für das Jahr 1963 war der ›Stellvertreter‹, wie die Bestseller-Listen des ›Spiegel‹ und der ›Zeit‹ ausweisen, der Verkaufsspitzenreiter auf dem Gebiet der Belletristik. Diese Daten zum Verkaufserfolg verdeutlichen, daß Hochhuths Konzept, seine Stücke durch Zugaben an Epischem als Lesestücke unter die Leute und besonders auch bis in die Provinz zu bringen³⁸⁷, im Falle des ›Stellvertreter‹ mustergültig aufgegangen ist.

5.2. *Nachwirkungen in der historischen Forschung*

›Wenn Hochhuths Arbeit dazu beiträgt, zu verhindern, daß Pius XII. als einer der großen Päpste in die Kirchengeschichte eingeht, dann war diese Arbeit trotz allem nicht umsonst«³⁸⁸. Wolfgang Hildesheimers 1963 geäußerte Erwartung nimmt sich rückblickend wohl stark übertrieben aus; dennoch hat sein Gespür für den kommenden Einfluß des ›Stellvertreter‹ auf die Geschichtswissenschaft nicht getrogen. Dieser Einfluß prägte die Diskussion noch jahrelang, und so soll im folgenden die Entwicklung der Forschung in den der ›Stellvertreter‹-Debatte folgenden Jahren kurz nachgezeichnet werden³⁸⁹.

379 BERG 196 f.

380 So schon ROSENTHAL (o. Anm. 303).

381 Vgl. »Kommt der ›Stellvertreter‹ nach München?«, in: Süddeutsche Zeitung 29. 3. 1963, 21.

382 Zit. nach ROSENTHAL (o. Anm. 303).

383 Vgl. Der Spiegel 40, 1963, 85.

384 Vgl. MELCHINGER (o. Anm. 369) 11.

385 Nach: Der Stellvertreter, Titelseite.

386 Stand von 1967, vgl. MELCHINGER (o. Anm. 369) 14.

387 So HOCHHUTH in einem Interview mit REINHART HOFFMEISTER, ZDF-Sendung ›Litera-Tour XX‹ 22. 3. 1981 (private Mitschrift des Verfassers).

388 WOLFGANG HILDESHEIMER, Unbewältigtes Schweigen, in: Merkur 17, 1963, 811.

389 Ich folge dabei weitgehend dem Forschungsbericht von V. CONZEMIUS (o. Anm. 101) 55–71, ohne allerdings dessen gegenüber Hochhuth sehr distanzierte Haltung immer zu übernehmen.

Neben den andernorts bereits besprochenen größeren deutschsprachigen Arbeiten der ›Stellvertreter-Literatur‹ sind zunächst einige Publikationen in italienischer, französischer und englischer Sprache zu erwähnen, die – mehr journalistisch als mit wissenschaftlichen Ansprüchen arbeitend – in das rege Pro und Contra ihrer Länder eingriffen. In Frankreich erschienen Arbeiten von Claude Jean-Nesmy³⁹⁰, der sich Hochhuth weitgehend anschloß und nur dramaturgische Mängel kritisierte, und von Jacques Nobecourt³⁹¹, der der päpstlichen Nichteinmischung vor dem Hintergrund der Kriegssituation und der alliierten Appeasement-Politik mit mehr Verständnis begegnete. In Italien versuchten Rosario Esposito³⁹², dessen Buch mit mehreren Auflagen sowie Übersetzungen eine beachtliche Resonanz hatte, und Luigi Castiglione³⁹³ durch eine Gegenüberstellung mit historischen Fakten Hochhuths Drama sachlich zu widerlegen, ohne dabei die Mitverantwortung der Christenheit an der Judenverfolgung aus dem Auge zu verlieren. Auf derselben Linie bewegten sich die angelsächsischen Autoren Desmond Fisher³⁹⁴ und Alec Randall³⁹⁵.

Es folgten 1964 und 1965 einige Arbeiten, deren erklärtes Ziel es war, Hochhuths Thesen durch dokumentarisches Material zu belegen. Der jüdisch-französische Historiker Saul Friedländer³⁹⁶ legte dazu Quellen aus dem Zionistischen Archiv in Jerusalem, aus dem Auswärtigen Amt und von alliierter Seite vor, die Information und Schweigen des Vatikan belegten. Hauptsächlich auf deutsche Archivalien gestützt hatte schon vor ihm der amerikanische Historiker Kent, Mitherausgeber der ›Documents of German Foreign Policy 1918–1945‹, ähnliche Folgerungen gezogen³⁹⁷. Dem italienischen Journalisten Carlo Falconi gelang es, durch seine guten Ostkontakte an polnisches und jugoslawisches Archivmaterial heranzukommen, um so kritische Anmerkungen zum kirchlichen Antikommunismus, konkretisiert in der Zusammenarbeit mit dem faschistischen Ustascha-Staat in Kroatien, untermauern zu können³⁹⁸. Schließlich publizierte der deutsche Historiker Eberhard Jäckel einen bis dahin unbekanntem Brief des Kurienkardinals Tisserand aus dem Jahre 1940, in dem es heißt, die Geschichte werde dem Heiligen Stuhl »eine Politik der Bequemlichkeit für sich selbst«³⁹⁹ vorzuwerfen haben. Die Bedeutung dieses Briefes wurde jedoch dadurch geschmälert, daß Tisserand sich in einem Interview gegen eine Vereinnahmung in die ›Stellvertreter‹-Debatte verwehrte⁴⁰⁰.

Besonders Friedländers Arbeit wurde zum Ausgangspunkt neuer Kontroversen. Während ihm einerseits eine zu einseitige Dokumentenauswahl vorgeworfen wurde⁴⁰¹, griffen andere Historiker seine Argumente zustimmend auf⁴⁰². Den Versuch einer abgewogenen Gesamtwer-

390 CLAUDE JEAN-NESMY, 6000000 de morts, Paris 1964.

391 JACQUES NOBECOURT, ›Le vicaire‹ et l'histoire, Paris 1964.

392 ROSARIO ESPOSITO, Processo al Vicario, Turin 1964.

393 LUIGI CASTIGLIONE, Pio XII. e il nazismo, Turin 1965.

394 DESMOND FISHER, Pope Pius XII. and the Jews, New York 1963.

395 ALEC RANDALL, The Pope, the Jews and the Nazis, London 1963.

396 SAUL FRIEDLÄNDER, Pie XII. et le IIIe Reich, Paris 1964. Zum Bezug auf Hochhuth vgl. besonders das Nachwort zur deutschen Ausgabe (o. Anm. 16) von ALFRED GROSSER, bes. 166 und 174.

397 G. O. KENT, Pope Pius XII. and Germany, in: American Historical Review 70, 1964–1965, 59–78.

398 CARLO FALCONI, Le silence de Pie XII. 1939–1945, Monaco/Paris 1965, deutsch: Das Schweigen des Papstes, München 1966.

399 EBERHARD JÄCKEL, Zur Politik des Heiligen Stuhls im Zweiten Weltkrieg, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 15, 1964, 44–45, zit. nach: Der Stellvertreter 273.

400 Vgl. CONZEMUS (o. Anm. 101) 67.

401 ANGELO MARTINI, La vera storia e ›il Vicario‹ di Rolf Hochhuth, in: La civiltà cattolica 1964 II, 437–454.

402 FERNAND L'HUILLER, La politique du Vatican dans la crise mondiale, in: Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale 16, 1966, 1–22.

tung des päpstlichen Schweigens legte 1965 John Conway vor, der auf reifliche Überlegungen des Papstes angesichts eines wahrscheinlich unfruchtbaren Protests, aber auch angesichts der trotzdem gesehenen Pflicht moralischen Handelns hinwies⁴⁰³. Andere Autoren wandten sich 1965/66 verstärkt Einzelfragen zu, etwa Hilfsaktionen des Vatikans für ungarische Juden⁴⁰⁴ und der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen⁴⁰⁵.

Ihren vorläufigen Höhepunkt und gleichzeitig den Ausgangspunkt für die weitere Forschung erreichte die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Politik des Vatikans im Zweiten Weltkrieg in der Mitte der sechziger Jahre durch die beginnende Veröffentlichung der Dokumente aus den vatikanischen Archiven⁴⁰⁶. Papst Paul VI. hatte sich offenbar zu diesem spektakulären Schritt entschlossen, um mit authentischen Quellen Pius XII. moralisch zu rehabilitieren⁴⁰⁷. Zwar kamen nun nach und nach in der Tat alle Quellen auf den Tisch, die zu einer fairen Beurteilung des Pacelli-Papstes unerlässlich sind⁴⁰⁸, doch zeigte schon der 1967 erschienene dritte Band, daß Hochhuths Thesen keineswegs so abwegig gewesen waren, wie früher immer behauptet. Die Dokumente belegten z. B. eindeutig, daß Pius XII. über die Vorgänge in den Vernichtungslagern frühzeitig informiert war. So sah sich der ›Spiegel‹ zu der Schlußfolgerung veranlaßt: »Der Dokumentenband, der Pius XII. reinwaschen sollte, klagt ihn im Grunde genau jener Verfehlungen an, die Hochhuth ihm vorwirft«⁴⁰⁹. Es bleibt festzuhalten, daß es ohne Zweifel Rolf Hochhuth zu verdanken ist, daß die Vatikanischen Archive entgegen den üblichen Geheimhaltungs-Gepflogenheiten geöffnet und die beschleunigte Veröffentlichung der betreffenden Akten vorgenommen wurde⁴¹⁰.

5.3. Pius XII. als ›Sündenbock‹?

Eine der interessantesten, zugleich aber auch schwierigsten Fragen im Zusammenhang mit der Breitenwirkung des ›Stellvertreter‹ ist zweifellos diejenige nach der angeblichen »Sündenbockfunktion« des angeklagten Papstes. Es liegt auf der Hand, daß ein Problem wie dieses nicht aus der Distanz von zwanzig Jahren anhand schriftlicher Quellen endgültig gelöst werden kann. Dennoch soll an dieser Stelle versucht werden, die vorliegenden Anhaltspunkte aus der ›Stellvertreter‹-Debatte genauer zu systematisieren und so Tendenzen der Breitenwirkung aufzuzeigen.

Der Vorwurf, Pius XII. zum »Sündenbock« gemacht zu haben und somit die Deutschen aus ihrer Verantwortung teilweise entlassen zu haben, traf Hochhuth massiv von allen Seiten. Nicht nur in einer großen Zahl katholischer Stellungnahmen – stellvertretend seien hier nur noch einmal der ›Osservatore Romano‹ und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken genannt –, sondern auch in zahlreichen Leserbriefen taucht dieser Vorwurf auf. Viele Stimmen aus dem

403 JOHN CONWAY, The silence of Pope Pius XII., in: Review of Politics 27, 1965, 107–131.

404 JENŐ LEVAI, Geheime Reichssache. Papst Pius XII. hat nicht geschwiegen, Köln 1966.

405 PINCHAS E. LAPIDE, The last three popes and the Jews, London 1967, deutsch: Rom und die Juden, Freiburg 1967.

406 Actes et Documents du Saint-Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale, hrsg. von PIERRE BLET, ROBERT A. GRAHAM, ANGELO MARTINI, BURKHART SCHNEIDER, 11. Bde., Vatikanstadt 1965–1981.

407 Vgl. Die Zeit 18. 3. 1963, in: Diskussionsbeiträge 481.

408 Von zentraler Bedeutung sind die zwischen 1972 und 1975 erschienenen Bände 6, 8 und 9. Vgl. ERDMANN (o. Anm. 25) 201 Anm. 39.

409 ›Schöne Note«, in: Der Spiegel 35, 1967, zit. nach: Der Stellvertreter 276.

410 Ähnlich auch: KONRAD REPGEN, Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 7, hrsg. von HUBERT JEDIN und KONRAD REPGEN, Freiburg/Basel/Wien 1979, 36–96; 80.

Ausland argumentierten ähnlich: In der Schweizer Diskussion⁴¹¹, in großen liberalen Zeitungen wie dem Mailänder ›Corriere della sera‹⁴¹² oder den Stockholmer Blättern ›Dagens Nyheter‹ und ›Aftonbladet‹⁴¹³ spielt das Argument der unsauberen Vergangenheitsbewältigung ebenso eine zentrale Rolle wie bei der Entscheidung der Haagsche Comedie in Holland, das Stück nicht aufzuführen⁴¹⁴.

In der Sekundärliteratur hat vor allem Jan Berg den »Sündenbock«-Vorwurf aufgegriffen (und damit, dies sei nur am Rande bemerkt, den von ihm ansonsten befehdeten katholischen Hochhuth-Kritikern in einem wichtigen Punkt rechtgegeben). Berg schreibt: »Hochhuths Totalisierung der Papst-Autorität bietet die Möglichkeit, die eigene Rolle im ›Dritten Reich‹ bis zur Bedeutungslosigkeit herunterzuspielen«⁴¹⁵. An anderer Stelle nennt er eine »besondere Implikation der Hochhuthschen Autoritätshypertrophierung: daß vor derart übergroßer Autorität die ›anderen Versager‹ kaum noch nennenswert sind«⁴¹⁶.

Diese These Bergs ließe sich möglicherweise aus einigen Leserbriefen belegen, die hauptsächlich im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Debatte im ›Sonntagsblatt‹ um die EKD-Erklärung über Schuld und Verantwortung geschrieben wurden. Aus diesen Briefen geht eine Grundhaltung hervor, daß der deutsche Durchschnittsbürger nichts von den NS-Verbrechen gewußt habe und somit auch nicht dafür mitverantwortlich gemacht werden könne. Dieser Haltung kommt Hochhuth im ›Stellvertreter‹ an einer Stelle entgegen, wo es heißt: »Zunächst weiß ja die große Mehrheit nichts / Genauer über die Ermordungen«⁴¹⁷. Aus der genannten Gruppe von Leserbriefen läßt sich zwar eine Reihe von Schuldzuweisungen an andere (die Hitler-Wähler⁴¹⁸, die ältere Generation⁴¹⁹, Kirche und Justiz allgemein⁴²⁰, Alliierte und »asiatische Horden«⁴²¹), in keinem Fall aber an den Papst, erkennen. Sie können deshalb höchstens allgemein als Zeichen einer gewissen Bereitschaft zur Abwälzung gewertet werden. Auch die Reaktionen des Theaterpublikums, so sie in diesem Zusammenhang von den Kritikern überhaupt thematisiert wurden, können nicht als Beleg für Bergs These dienen. Einer Beobachtung von der »Fragwürdigkeit ihres Beifalls«⁴²² steht eine entgegengesetzte gegenüber: »Man spürte: Mancher stellte sich die Frage, inwieweit er selbst betroffen sei«⁴²³.

Fritz J. Raddatz, der im Vorwort zu ›Summa iniuria‹ die »Sündenbock«-These zurückweist⁴²⁴, hat die Leserbriefe, die er in diesem Band veröffentlichte, eindeutig tendenziös ausgewählt: Er legt alle Leserbriefe aus der ›Welt‹ vom 19. April 1963 vor⁴²⁵ – außer einem, dazu

411 Vgl. die Tendenz in der Berichterstattung der Neuen Zürcher Zeitung: ›Die Debatten über Hochhuths Drama‹, in: ebd. 5. 4. 1963, 4. – ›Die Diplomatie des Dritten Reiches und die Juden von Rom, in: ebd. 10. 4. 1963, 3.

412 Vgl. JOSEF SCHMITZ VAN VORST, Italienische Attacke gegen Hochhuth, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 5. 11. 1963, 20.

413 Vgl. ›Der schandbarste Höhepunkt‹, in: Katholisches Sonntagsblatt 13. 10. 1963, 4.

414 Vgl. ›Holland: Papst-Schauspiel nicht aufgeführt‹, in: Katholisches Sonntagsblatt 22. 9. 1963, 4.

415 BERG 130.

416 Ebd. 135.

417 Der Stellvertreter 66.

418 NORBERT ZIEGLER, Keine moralische Schuld, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 5. 1963, 11.

419 HANS-WOLFRAM DAIG, Ungerechtfertigte Vorwürfe gegen Hochhuth, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 8. 6. 1963, 11.

420 DR. GÖTTING, Leserbrief in: Sonntagsblatt 28. 4. 1963, 2.

421 WOLFGANG BRUNS, Mitschuld, Leserbrief in: Sonntagsblatt 21. 4. 1963, 2.

422 HENNING RISCHBIETER, Neue Chancen für das Zeitstück?, in: Theater heute 4, 1963, 10.

423 MÜLLER (o. Anm. 373) 8.

424 Summa iniuria 13.

425 Summa iniuria 178–183.

noch dem kürzesten⁴²⁶. Genau dieser Brief aber hätte stellvertretend für eine ganze Flut von Leserzuschriften stehen können, die alle vehement auf die eigene deutsche Schuld verweisen und dabei mehr oder weniger intensiv das »Sündenbock«-Argument verwenden⁴²⁷. Offensichtlich ist Raddatz dem Trugschluß unterlegen, ein Abdruck zahlreicher Stellungnahmen dieser Art könnte seine Position erschüttern – genau das Gegenteil ist aber doch wohl der Fall: Spricht nicht die Tatsache, daß so viele Leser auf die deutsche Schuld verweisen und kein einziger auf Pius XII., gerade dafür, daß der »Stellvertreter« im öffentlichen Bewußtsein keine vordergründige Reinwaschung der Deutschen bewirkt hat? In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal an die Grundtendenz nahezu aller protestantischen und zahlreicher katholischer Stimmen erinnert, die die Verantwortung der deutschen Christenheit deutlich zur Sprache brachten.

Es lassen sich jedoch noch weitere Anhaltspunkte gegen die »Sündenbock«-These finden. Auch Jan Berg erwähnt das in der Diskussion immer wieder auftauchende Argument der älteren Generation, Hochhuth könne sich aufgrund seines jungen Alters gar nicht qualifiziert zur NS-Zeit äußern⁴²⁸. Die »grassierende Sitte«⁴²⁹, sich nach dem Jahrgang des Anklägers zu erkundigen, nahm gelegentlich auch schärfere Formen an (etwa in der Aufforderung, nicht immer im eigenen Schmutz zu wühlen⁴³⁰) und war zu einem Teil sogar schon bei Jugendlichen internalisiert⁴³¹. Diese abwehrende Haltung bei einem Teil der älteren Generation ist sicherlich auch ein Zeichen dafür, daß Hochhuth den Finger auf die richtige Wunde gelegt hatte.

Fritz J. Raddatz hat zu Recht darauf hingewiesen, daß der Vorwurf, Hochhuth habe speziell alten Nazis einen willkommenen Entlastungsgrund geliefert⁴³², ohne Grundlage war: »Merkwürdig nur, daß Hochhuth auf diese Weise nicht zum gefeierten Stern der »Soldatenzeitung« wurde – daß er vielmehr auch von deren Tintenkulis eifrig bespritzt wird«⁴³³. Auch von einer anderen neonazistischen Publikation, dem »Reichsruf«, ist bekannt, daß sie den »Stellvertreter« als widerwärtig, gemein und falsch⁴³⁴ schmähte.

Es ist Rolf Hochhuth nachweisbar gelungen, mit dem »Stellvertreter« Diskussionen um direkte eigene Verantwortung und insofern auch konkrete Vergangenheitsbewältigung anzustoßen. Das erste Beispiel dafür ist die von Mai bis Juli 1963 in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« geführte Leserbriefdebatte um die Frage, in welchem Umfang die Judenvernichtungsaktionen der deutschen Bevölkerung bekannt waren. Auf eine Leserzuschrift, die dies generell

426 B. SCHRÖER, Unsere eigene Feigheit, Leserbrief in: Die Welt 19. 4. 1963, 17.

427 Da diese Briefe nirgends dokumentiert oder bibliographiert sind, sollen hier die deutlichsten nachprüfbar gemacht werden: H. J. FROWEIN, Der Stellvertreter – der Sündenbock?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 1. 3. 1963, 8. – HERMANN KRINGS, Die Schuld abgewälzt?, in: Süddeutsche Zeitung 16.–17. 3. 1963, 84. – WALTER ABENDROTH, in: Die Zeit 22. 3. 1963, 35. – WERNER ROSS, in: Die Zeit 29. 3. 1963, 42. – WALTER LEWALD, Nach Schuld bei anderen fahnden?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 5. 4. 1963, 8. – GEORG WIEBER, Auf die Rettung kommt es an, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 13. 4. 1963, 11. – HIERONYMUS PRINZ VON SCHÖNBURG-HARTENSTEIN, Vergangenheit nicht bewältigt, in: Süddeutsche Zeitung 4.–5. 5. 1963, 68. – DIETER STEFAN PETERS, Ein Ventil für unreine Gewissen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 13. 5. 1963, 8. – K. PF., Schweigen aus Klugheit, in: Stuttgarter Zeitung 1. 6. 1963, 63. – SCHÜRHOLZ (o. Anm. 203). – IVO HLADEK, in: Der Spiegel 49, 1964, 6. – Von den in Summa iniuria abgedruckten Stimmen prominenterer Zeitgenossen sei in diesem Zusammenhang noch einmal besonders auf A. WUCHER (o. Anm. 146) verwiesen.

428 BERG 129.

429 DIETER E. ZIMMER, Sind Sie zu jung, den Mund aufzutun?, in: Die Zeit 15. 3. 1963, 10.

430 WINFRIED HAGEN, Leserbrief in: Der Spiegel 12, 1963, 11.

431 OLBERTZ (o. Anm. 324).

432 Besonders deutlich bei HANS-RUDOLF TSCHOPP-BRUNNER, Hochhuth und kein Ende, Basel 1963, 25.

433 F. J. RADDATZ (o. Anm. 189) 13.

434 Zit. nach: GROSSMANN (o. Anm. 299).

verneint hatte⁴³⁵, folgte eine rege Auseinandersetzung, in die von den einzelnen Schreibern auch persönliches Erleben einbezogen wurde⁴³⁶. Das zweite Beispiel betrifft die Schweiz: Dort kam durch Hochhuth in der Öffentlichkeit zur Sprache, daß Schweizer Grenzbehörden während des Zweiten Weltkriegs zahlreichen flüchtigen Juden und Verfolgten gelegentlich sogar mit Waffengewalt den Zutritt ins Land verwehrt hatten⁴³⁷.

Wie sich aus den behandelten Aspekten ersehen läßt, muß die These, der ›Stellvertreter‹ habe Pius XII. zum »Sündenbock« gemacht, von der realen Auswirkung auf das öffentliche Bewußtsein her stark relativiert werden. Damit gewinnen die relativ wenigen Stimmen an Gewicht, die schon während der ›Stellvertreter‹-Debatte vor diesem Argument gewarnt hatten. Daß in der zentralen deutschen Schuld »nicht alle übrige Unterlassens-Schuld der Welt«⁴³⁸ aufgehe – diese Feststellung Joachim Günthers klingt heute, da in der zeitlichen Distanz auch unterlassenes Handeln der Alliierten von der Forschung zunehmend aufgearbeitet wird⁴³⁹, nicht mehr so verfänglich wie vielleicht vor 20 Jahren. Peter Hemmerich drehte die Meinung vieler Katholiken um und gab zu bedenken, »ob nicht die Argumentation, Hitler sei ein Wahnsinniger gewesen, den man bei seinem Geschäft nicht habe stören dürfen, wollte man nicht alles verschlimmern . . . die Deutschen viel gründlicher exkulpierete«⁴⁴⁰. Eine Stimme aus dem Leserkreis der ›Süddeutschen Zeitung‹ wendete sogar das ganze »Sündenbock«-Argument ins Gegenteil: »Man kann ebenso sagen: Der Papst ist nicht schuldig und werde deshalb zum Alibi für viele«⁴⁴¹.

Worin liegt nun die Ursache dafür, daß der breiten Betonung des »Sündenbock«-Vorwurfes nur sehr wenig in diesem Sinn nachweisbare Wirkung gegenübersteht? Der wichtigste Grund besteht wohl darin, daß die Diskussion des ›Stellvertreter‹ lange Zeit von der Piscator'schen Bühnensfassung ausging und nicht vom als Buch veröffentlichtem Gesamttext (schon Otto Köhler bemängelte, daß etliche Debattanten sicher das Buch nicht gelesen hätten⁴⁴²). Geht man nämlich nur von diesem Text aus, so gilt sicher die Feststellung des französischen Resistance-Kämpfers Georges Hertz: »Nein, niemand hat bisher etwas Mitfühlenderes über die Verfolgung der Juden, etwas Unverblümteres über gewisse Industrierwerke wie Krupp oder I. G. Farben, etwas Niederschmetternderes über die Nazis geschrieben«⁴⁴³. Sebastian Haffner äußerte

435 LUDWIG DEIMEL, Die ›Stellvertreter‹-Diskussion und die Geschichte, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 29. 5. 1963, 7. – DERS., Wer wußte von den Greuelthaten?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 12. 6. 1963, 8. – DERS., Nur ein Bericht war unwiderlegbar, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 29. 7. 1963, 7.

436 Für Deimel sprachen: Pfarrer TH. TAUBE, Von Auschwitz nichts gewußt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 25. 6. 1963, 6. OTTO ROHDICH, Pharisäisch, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 11. 7. 1963, 7. – Die Gegenposition vertraten: ERICH KUBY, Wer von Auschwitz gewußt hat, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 4. 6. 1963, in: Summa iniuria 143–145. DR. FREGÉ, Man wollte es nicht wissen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 29. 7. 1963, 7. ROBERT M. W. KEMPNER, Die Weltöffentlichkeit war seit 1942 informiert, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 19. 7. 1963, 7.

437 HANS PETER, Der Geschichtslehrer hat es schon 1942 erzählt, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 20. 6. 1963, in: Summa iniuria 145–149. – ROBERT ARNOLD, Von der Schweiz abgewiesen, Leserbrief in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 28. 6. 1963, 6. – Pfarrer WALTER LÜTHI, Predigt auf dem Basler Kirchentag Sept. 1963, in: Diskussionsbeiträge 494. – ALPHONS MELLIGER, Diagnostisches zur Auseinandersetzung über den ›Stellvertreter‹, in: Schweizer Rundschau 63, 1964, 34–47.

438 J. GÜNTHER (o. Anm. 42) 30.

439 Vgl. WALTER LACQUEUR, Was niemand wissen wollte, Frankfurt/Main/Berlin/Wien 1981. – HEINER LICHTENSTEIN, Warum Auschwitz nicht bombardiert wurde, Köln 1980.

440 PETER HEMMERICH, Hochhuth in Basel, in: Die Zeit 4. 10. 1963, 15.

441 GERHARD ENGLER, Was wäre geschehen, Leserbrief in: Süddeutsche Zeitung 4.–5. 5. 1963, 68.

442 OTTO KÖHLER (o. Anm. 206) 222.

443 GEORGES HERTZ, Rolf Hochhuth. ›Der Stellvertreter‹, in: Bulletin des nos Communautés 24. 5. 1963, in: Summa iniuria 64–67; 65.

sich ähnlich: »Die Schuld der Deutschen . . . ist noch nie so schonungslos und so erschütternd dargestellt worden«⁴⁴⁴. Auch die »Herderkorrespondenz« schrieb: »Der Autor versucht trotz der bewußten Anprangerung der Schuld des Papstes auch den Anteil der eigentlichen Akteure der Endlösung, der Männer aus der SS, SA und der Gestapo sichtbar zu machen«⁴⁴⁵. Piscators Inszenierung hatte durch ihre Konzentration auf den Konflikt zwischen Riccardo und Papst, insbesondere aber durch die Streichung der für die Darstellung von NS-Verbrechern zentralen »Jägerkellerszene« die Gewichte zu sehr verschoben. Die Theaterkritik stellte zwar die Streichung fest, übersah aber zum Großteil völlig die daraus entstehenden Gefahren⁴⁴⁶. Erst als die folgende Spielzeit mit ihrer größeren Zahl von »Stellvertreter«-Aufführungen anstand, griff die Kritik diese Fragestellung vermehrt auf⁴⁴⁷. Insgesamt kann man also der Beurteilung der »Herderkorrespondenz« durchaus folgen, die schrieb: »Hat also mancher im Publikum den Eindruck gewonnen, in dem Stück würde »Bewältigung der Vergangenheit« getrieben durch Abwälzung deutscher Schuld auf den schweigenden Papst – und eine Reihe von Leserschriften zeigte, daß solcher Eindruck besteht –, so geht das weniger aufs Konto des Autors, der mit dem Stück eine solche Abwälzung nicht bezweckte, sondern aufs Konto der Berliner Inszenierung durch Piscator«⁴⁴⁸.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich folgende Thesen zur Wirkung des »Stellvertreter« formulieren:

Erstens: Die zentralen historischen Aussagen Hochhuths hatten in der Auseinandersetzung, die dem »Stellvertreter« folgte, keinen schlechten Stand. Andererseits hat die totale Verzeichnung des in Deutschland besonders beliebten Papstes Pius XII. zu Recht den Unmut der Kritiker hervorgerufen. Diese Verzeichnung geschah allerdings nicht infolge einer irgendwie antikirchlich gearteten Einstellung des Autors, sondern als Konsequenz seiner dramaturgischen und geschichtsphilosophischen Konzeption.

Zweitens: Die zu Anfang der sechziger Jahre immer lauter werdende Diskussion im deutschen Katholizismus über die Haltung der Kirche zum Nationalsozialismus hat ihre deutlichen Bezüge zur »Stellvertreter«-Debatte. Einerseits war Hochhuth mit dieser Diskussion vertraut, als er sein Stück schrieb; andererseits zeigte es sich, daß viele Katholiken, die schon länger Kritik an der beschönigenden Behandlung kirchlichen Verhaltens während der NS-Zeit geübt hatten, dem »Stellvertreter« wesentlich positiver gegenüberstanden als kirchliche oder offiziöse Stellen, welche die Legitimationsbasis ihres erheblichen politischen Einflusses in Gefahr wännen mußten. Die vielfach vertretene Auffassung von der durchweg negativen katholischen Reaktion auf den »Stellvertreter« ist nicht haltbar.

Drittens: Unter den Katholiken, Amtsträgern wie Laien, die das Hochhuth-Stück ablehnten, gab es nicht nur undifferenzierte Polemik, sondern auch ernsthafte Versuche sachlicher Auseinandersetzung. Auf dieser Ebene gelang es, zusätzliche wesentliche Aspekte, die von Hochhuth vernachlässigt worden waren, in die öffentliche Diskussion einzubringen.

Viertens: Auf katholischer Seite ist die Auseinandersetzung um den »Stellvertreter« stark von der Atmosphäre der Konzilszeit geprägt. Konkret wird dieser Zusammenhang einmal in der Argumentationsstruktur vieler Proteste, die – im Gegensatz zu sachlichen oder gar positiven

444 SEBASTIAN HAFFNER, Der Papst, der schwieg, in: Stern 7. 4. 1963, in: Summa iniuria 233–235; 234.

445 Herderkorrespondenz (o. Anm. 135) 373.

446 Als Ausnahme: KARENA NIEHOFF, Eine christliche Tragödie steht zur Debatte, in: Süddeutsche Zeitung 27. 2. 1963, 12.

447 Vgl. BERG 205.

448 Herderkorrespondenz (o. Anm. 445).

Äußerungen – von ›vorkonziliarem‹, primär auf Abgrenzung bedachtem Denken geprägt sind. Zum zweiten verdeutlicht er sich da, wo die Annäherung zwischen westdeutschem Katholizismus und Sozialdemokratie mit der ›Stellvertreter-Debatte in Berührung kam.

Fünftens: Auch auf protestantischer Seite war die Reaktion auf den ›Stellvertreter‹ gespalten. Während die einen der offiziellen katholischen Kritik Schützenhilfe leisteten, stellten die anderen die unbedingte christliche Zeugnispflicht in den Mittelpunkt. Was die protestantischen Stellungnahmen, und zwar nahezu alle, im Unterschied zu vielen katholischen auszeichnete, war das Eingeständnis eigener Schuld, wie es bereits im Stuttgarter Schuldbekennnis formuliert worden war.

Sechstens: Umgekehrt proportional zu dem allseits beliebten Unterfangen, durch jüdische Gewährsmänner die eigene Position zum ›Stellvertreter‹ zu untermauern, war das Ausmaß der tatsächlichen jüdischen Beteiligung an der Debatte. Besonders bei den offiziellen jüdischen Stellen war deutliche Vorsicht spürbar, um die schwachen Ansätze einer wirklichen Integration in die westdeutsche Gesellschaft nicht zu gefährden. Besonders interessant ist, daß gerade von jüdischer Seite das Argument, Hochhuth habe einen ›Sündenbock‹ für deutsche Verbrechen gesucht, selten gebraucht wurde.

Siebtens: Deutlich spürbar ist die Atmosphäre des Kalten Krieges, die die ›Stellvertreter-Debatte mitprägte. In der DDR bot die Debatte willkommenen Anlaß, angebliche Zensurmaßnahmen gegen einen BRD-Autor anzuprangern, der schonungslos das Interessendreieck ›Faschismus – Großkapital – Kirche‹ aufgedeckt habe. In der Bundesrepublik ist nicht nur die durch einseitige Ausrichtung des antitotalitaristischen Gedankens gegen die Sowjetunion mitentstandene ›Mystifikation des Faschismus‹⁴⁴⁹ allenthalben spürbar; darüber hinaus benutzten konservative katholische Kreise die Anklage Hochhuths gegen Pius XII., um ihrerseits den Konzilspapst Johannes XXIII. wegen seiner beginnenden vorsichtigen Ostpolitik in Mißkredit zu bringen.

Achtens: Die Breiten- und Langzeitwirkung des ›Stellvertreter‹ beruht – neben dem wichtigen Impuls für die zeitgeschichtliche Forschung – bis heute weniger auf dem relativ kurzlebigen Bühnenerfolg, sondern auf der Konzeption des Stückes als Lesedrama. Andererseits bezog sich die öffentliche Diskussion meist auf die – vielfach erst durch massive Textstreichungen spielbar gemachten – Bühnenversionen. Daß dadurch die ohnehin in der personalisierenden Dramaturgie des Autors angelegte Tendenz, allein Pius XII. ins Rampenlicht zu stellen, verstärkt wurde, liegt auf der Hand. Der Vorwurf, Hochhuth habe in Papst Pius XII. einen bereitwillig akzeptierten ›Sündenbock‹ geliefert, ist auf diesem Hintergrund verständlich, aber aus der dokumentierten Breitenwirkung des ›Stellvertreter‹ nicht belegbar. Das Gegenteil dürfte eher der Fall sein: Nicht nur in Deutschland hat Hochhuth nachweisbar konkrete öffentliche Debatten über eigenes Versagen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft über Europa angeregt.

Neuntens: Nicht zu unterschätzen ist schließlich die Tatsache, daß der ›Stellvertreter‹ sich mit seiner Hinwendung zu konkretem historischem Stoff grundlegend von der gesamten vorausgehenden westdeutschen Nachkriegsdramatik unterschied und schon aus diesem Grund als Sensation wirken mußte. Ein zeitgenössischer Beobachter faßte diese Situation in folgenden einprägsamen Sätzen zusammen: ›Das Publikum ist offenbar bereit zu honorieren, daß einer es gut meint, auch wenn er es nicht gut kann. Das war ein neuer Ton auf deutschen Bühnen, wo mancher gar nicht meint, dieses aber höchst kunstvoll, und wo viele weder meinen noch können‹⁴⁵⁰.

449 BERG 32.

450 CHRISTIAN SCHÜTZE, Brauchen wir mehr Hochhuths?, in: Theater heute 6, 1964, 1.

VERZEICHNIS HÄUFIG ZITIERTER LITERATUR

- WALTER ADOLPH: Verfälschte Geschichte. Antwort an Rolf Hochhuth, Berlin 1963.
- JAN BERG: Hochhuths »Stellvertreter« und die »Stellvertreter«-Debatte. »Vergangenheitsbewältigung« in Theater und Presse der sechziger Jahre, Kronberg 1977.
- JOSEF MATTHIAS GOERGEN: Pius XII., Katholische Kirche und Hochhuths »Stellvertreter«, Buxheim 1964.
- ROLF HOCHHUTH: Der Stellvertreter, Reinbek ¹⁴1979 (rororo 997) (zitiert: Der Stellvertreter, Historische Streiflichter).
- Dokumentation zum »Stellvertreter«: in: ROLF HOCHHUTH, Der Stellvertreter. Soldaten. Mit 33 Diskussionsbeiträgen, Gütersloh o. J., 467–497.
- Der Streit um Hochhuths Stellvertreter: hrsg. von WILLY JÄGGI, Basel/Stuttgart 1963.
- Summa iniuria oder durfte der Papst schweigen. Hochhuths Stellvertreter in der öffentlichen Kritik, hrsg. von FRITZ J. RADDATZ, Reinbek 1963.
- OTTO F. RIEWOLDT: »Nimm ein Brechmittel, du, der du dies liesest«. Die katholische Reaktion auf Hochhuths »Stellvertreter«, in: Text und Kritik 58, 1978, 1–10: Rolf Hochhuth.